This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 258 916

Crime 11429

University of California

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York

THE GIFT OF

MICHAEL REESE,

Of San Francisco.

1873.

UNIVERSITY
Library.
Of California

UNIVERSITY
Library.

Geschichte und Geschichten

des

Rauhen Hauses zu Horn

von

J. H. Wichern.

Vorsteher des Rauhen Hauses.

Erstes Bändchen:

Festbüchlein.

Hamburg, 1845.

Agentur des Rauhen Hauses.

Festbüchlein

des

Rauhen Hauses in Horn

von

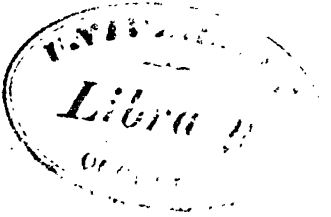
J. H. Wichern.

Hamburg, 1845.

Agentur des Rauhen Hauses.

HV 9160
.H7W5

1129



Vorwort.

Daß der Verfasser des Büchleins zunächst für seine Hausgenossen geschrieben hat, gehet aus dem Ganzen und aus der hier nachfolgenden Zuschrift insbesondere hervor. Die Blätter enthalten nichts über die Kinder des Rauhen Hauses, sondern nur Worte und Erzählungen für dieselben. An den betreffenden Gedenktagen wird der jedesmalige dem Tage gewidmete Inhalt dem ganzen Hause vorgelesen, so daß auch Fremde und besuchende Freunde, die grade in derselben Stunde die Anstalt besuchen, daran theilnehmen. Insofern wird sich Niemand an der größern Veröffentlichung durch den Druck stoßen. Nur gestehe ich gern, daß mir während des Druckes öfter zweifelhaft geworden, ob manche Partien des Inhalts nicht für solche, die nicht zu den Hausgenossen gehören, allzu speciell sein möchten,

als daß sie das Intresse irgend eines Fremden in Anspruch nehmen dürften. Jedoch da die weitere Veröffentlichung nur für von vorn herein theilnehmende Freunde unsers Hauses geschieht, so darf der Verfasser auf deren Nachsicht vertrauen. Abschnitte, wie Pag. 102 — 106 und Pag. 185 — 204 sind nichts als Scherze unter den Kindern, denen allein sie deswegen bestimmt sind. Etliche rühren von ihnen selbst her. Hätte es sich mit dem Drucke einrichten lassen, so wären sie in den dem Buchhandel bestimmten Exemplaren ganz weggeblieben. Freunde werden in diesen Blättern finden die Geschichte eines sich reich entfaltenden göttlichen Segens an einer Stätte, die der rettenden Liebe der christlichen Gemeinde geweiht ist. Es kann nicht schaden, sondern nur nützen, die Kunde von diesen Segnungen zu verallgemeinern. Erfahrungen der Art gehören nicht einem Einzelnen sondern Allen, damit an denselben Alle in dem Vertrauen zu dem erstarken, der uns eine wahrhafte Verheißung gegeben. Sollte ich Eines insbesondere wünschen, so wäre es das, daß durch diese Mittheilung der Glaube auch an andern Orten ermuthigt würde, Hand anzulegen,

viele Rettungshäuser zu bauen. Denn das thut aller Orten mehr Noth, als man sich selbst und andern gestehen will. Nur übersehe man nie, daß alles darauf ankommt 1) daß die Anstalt klein beginne 2) daß sie nicht Sache des Staates sondern der freiwilligen Liebe Aller, die dabei betheiligt sind, werde. Daß es dazu zunächst nur der festen Zuversicht zu dem Reichthum der göttlichen Liebe bedarf, und daß darnach aus ihr, wie aus einer geöffneten Quelle, auch die äußern Mittel fließen — das kann und soll die Geschichte des ersten Jahrzehends des Rauhen Hauses als Thatsache beweisen. Uebrigens soll diese Geschichte keinesweges in einem gewissen Sinne für etwas Außerordentliches angesehen werden, sofern jedes Rettungshaus sowie jedes Werk der christlichen Barmherzigkeit solche Geschichten zur Verherrlichung des göttlichen Namens wird erzählen können.

Für solche, denen die betreffende Anstalt ganz unbekannt ist, soll nur noch bemerkt sein, daß das Rauhe Haus*) ungefähr eine Stunde

*) Der Name „Rauhes Haus“ ist uralt und nicht erst der Anstalt gegeben, sondern die Anstalt hat ihn

von Hamburg entfernt liegt, jetzt fast 90 Kinder in sich birgt und fast eben so viele schon wieder entlassen hat, ferner daß das Institut mit all' seinen Gebäuden und Ländereien so wie jede der andern mit ihr verbundenen Zweiganstalten durchaus ohne Capitalien besteht, lediglich durch die Zuversicht dotirt, daß da, wo der Geist des Glaubens sein Recht bekommt, auch die äußern Mittel nicht fehlen werden.

Daß sich übrigens auch noch eine, man könnte sagen *innere* und ganz anders als die gegenwärtige gestaltete Geschichte des Rauhen Hauses schreiben ließe, wissen alle, welchen das Wesen der Anstalt bekannt ist; allein dergleichen gehörte nicht in dies Festbüchlein. Wohl aber gehört zum Charakter eines solchen Buches das Hervorheben manches Persönlichen, dessen Ausdruck und Bezeichnung freilich an manchen Stellen um dieser Veröffentlichung willen mehr zurück gedrängt ist, das aber nicht ganz fehlen durfte, um der

---

übernommen, da das Strohdach, in welchem das Institut 1833 eröffnet wurde, seit Menschengedenken diesen Namen getragen. In dem Namen ist also nichts Besonderes zu suchen.

Sache nicht das ihr zukommende Gepräge zu nehmen.

Der vorletzte Abschnitt gehört genau genommen, nicht hieher; da aber die darin besprochene Sache wesentlich zum Rauhen Hause gehört, schien sie nicht fehlen zu dürfen. Das dort sehr allgemein Gehaltene ist von dem Verfasser speciell mit Aufführung vieler einzelnen Thatsachen an einem andern Orte*) (worauf der Leser hiemit verwiesen wird) ausgeführt.

Wer eine Anschauung von dem Aeußern der Anstalt haben will, dem ist zu empfehlen:

„das Rauhe Haus nach seinem ersten Jahrzehend.“

Dieß Großfolioblatt enthält einen Grundriß der Anstalt und des Anstaltgartens und jedes einzelnen Gebäudes, von dem dies Festbüchlein erzählt. Man denke sich das Ganze als einen Kranz von 9 und demnächst 10 kleinen Häusern, in deren Mitte ein Kirchlein steht; die Häuser liegen durch Blumen-, Gemüse- und

*) Nothstände der protestantischen Kirche und die innere Mission v. demf. Verf. Agentur des Rauhen Hauses bei Hamburg. 1844.

Obstgärten hin zerstreut. Jenes Bild würde dem Festbüchlein beigegeben sein, wenn der Preis dadurch nicht für Viele allzusehr vertheuert geworden wäre, und wenn nicht manche Freunde der Anstalt, die dieß Schriftchen kaufen werden, jenes Blatt bereits besäßen. Es kostet 8 ß Hbg. oder 5 Sgr. oder 6 Sgr. Preuß. und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Eine willkommene Zugabe werden die drei Steindrücke sein, welche die Familie, die Arbeit und das Gebet des Hauses in Erinnerung bringen. Die Bilder sind in der Anstalt selbst angefertigt.

Je wie dieß Festbüchlein Theilnahme findet, wird später ein zweites und drittes Bändchen mit Erzählungen zum großen Theil allgemeinern Inhalts nachfolgen, doch werden dieselben nicht bloß Wahres, sondern nur wirklich Geschehenes enthalten.

Rauhes Haus in Horn bei Hamburg, im November 1844.

W.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Vorrede ..... V — X.

An die Kinder. ..... XV—XVI.

Zum Tage der Stiftung oder Eröffnung des Rauhen Hauses, 12. Sept. 1833 und 1. Nov. 1833 ..... 1— 24.

Zum Gedächtnißtage des Schweizerhauses, 20. Juli 1834.. 25— 46.

Zum Gedächtnißtage des Mutterhauses, 31. Mai 1835.. 47— 70.

Zum Gedächtnißtage des Arbeitshauses, 11. Aug. 1836.. 71— 99.

Anhang. Die Buchbinderei, (1844.)..... 100—106.

Zum Gedächtnißtage des Betsaals, 13. Juli 1839..107—135.

Anhang. Täglicher Hausgottesdienst..... 136—146.

Seite.
Zum Gedächtnißtage des Bienenkorbes,
3. Oct. 1841..147—184.
Anhang. Arbeitsfest..... 3. Oct. 1841..185—204.
Zum Gedächtnißtage der Mädchenwohnungen,
25. Juni 1843..205—244.
Zum Gedächtnißtage der Fischerhütte, 1844..245—249.
Die innere Mission und die Brüder.....250—266.
Schluß.....267—272.

UNIVERSITY
Library
OF CALIFORNIA

An

meine lieben Rauhhäusler Kinder

und

alle übrigen Hausgenossen.

Längst habe ich mir vorgesetzt, für euch, namentlich ihr lieben Knaben und Mädchen, ein Büchlein drucken zu lassen. Unsere Buchdrukkerei macht uns das möglich; arbeitet sie so vielerlei für fremde Leute, sollte sie nicht auch einmal für unser Haus insbesondere ein Büchlein liefern? Mancherlei habe ich bei solchem Vorsatz für euch im Sinne gehabt, aber meine Gedanken wurden immer wieder auf dieß Festbüchlein zurückgeführt. Ich sehe es ja von Jahr zu Jahr mehr, wie sehr euch der Inhalt zur Freude dient, so oft wir an den Gedächtnißtagen daraus vorlesen; euch wird es ja auf diese Weise klar und gewiß, daß die Liebe und Gnade des Herrn uns das liebe Rauhe Haus gestiftet, erhalten, gemehrt hat, daß uns jeder Stein in den Mauern, jeder Baum im Garten, jeder Fußbreit Landes, auf dem wir täglich einhergehen, ein Denkmal seiner Liebe geworden ist, die uns dadurch zum herzlichen Glauben und Vertrauen und zur einfältigen aufrichtigen

Liebe und Dankbarkeit reizen will. Nehmt das schon oft gehörte Wort mit dieser Gesinnung zur Hand und zu Herzen. Ich lege es zunächst als eine Weihnachtsgabe für 1844 auf euren Weihnachtstisch, im tiefsten Herzen bewegt von der Treue und Barmherzigkeit, die der Herr an uns gethan. Ach, wie innig wünscht mein Herz, daß wir Alle Ein geistlich Haus, Ein Herz und Eine Seele würden, daß die Liebe Gottes völlig bei uns wäre und daß seine Gnade an keinem unter uns allen verloren ginge! Denkt nur daran, daß ich dies Büchlein für euch mit diesen Gedanken geschrieben. Ich hoffe, daß beim Lesen in euern Herzen dieselben Gedanken und Gebete entstehen. Der für uns ein Kind geworden, der mache unsere Herzen helle, kindlich und fröhlich in seiner Gemeinschaft und helfe dazu auch durch das, was dies Festbüchlein von ihm und von der Freude, die er uns bereitet hat, erzählt. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Zum

Stiftungstag des Rauhen Hauses,

den 12. September 1833,

oder zur

Eröffnung desselben,

den 1. November.

(In dem Stammhause der ganzen Anstalt, dem s. g. Rauhen Hause, ist die Anstalt am ersten November 1833 eröffnet, 1834 im Juli wurde es von der ersten Knabenfamilie geräumt, welche der 2ten Familie Platz machte; im Anfang 1835 zog die 2te Familie aus und räumte das Haus den Erstlingen der 3ten Knabenfamilie; im October 1835 verließ auch diese wieder das Haus und es wurde vom December 1835 an die Wohnung der 1sten Mädchenfamilie; im Anfang des Jahrs 1841 begann darin die 2te Mädchenfamilie; 1843 zu Pfingsten zogen beide Mädchenfamilien aus, und die 4te Knabenfamilie nahm deren Stelle ein; 1844 wurde dahinein das 3te Noviziat verlegt; zugleich schlug der 2te Oberhelfer darin seine Wohnung auf und die Agentur richtete in demselben ihr Komptoir ein. —)

Der Stifter des Rauhen Hauses ist Jesus Christus. Der Stiftungstag, der 12. Septbr. 1833, den wir heute feiern, bleibt demnach ein Gedächtnißtag seiner Liebe und Macht, mit der er Allen hilft, mit der er auch uns geholfen hat.

Wie Alles von ihm angeregt, zusammengefügt und zusammengebracht worden, das soll heute erzählt werden. Wir wollen den Anfang dieses unseres Hauses als ein Zeugniß seiner Liebe ins Licht stellen, gleich wie eine Hand ein Licht auf den Leuchter stellt.

Es wissen leicht alle Hausgenossen, wie groß der Verfall des kirchlichen und christlichen Lebens überall und auch unter uns geworden ist. Ursachen davon sind nicht die Einwanderungen reicher oder armer Flüchtlinge in unsere Stadt; nicht der große Reichthum und die bedeutende Armuth, die beide innerhalb der Ringmauern unseres Hamburgs zu finden sind; eben so wenig haben diesen Verfall verschuldet die

schweren Kriegszeiten, welche mit den Jahren 1813 und 1815 ein Ende nahmen, auch nicht die Sünden und Schanden, die mit diesen Kriegen, das Uebel vermehrend, über einen großen Theil unserer Bevölkerung hereingebrochen sind. Die Ursache des Verfalls liegt tiefer; der Ueberdruß an Gottes Wort hatte Reich und Arm erfüllt, der Glaube war gewichen, und der Uebermuth des menschlichen Herzens meinte, wie allerwärts so auch unter uns, seiner nicht mehr zu bedürfen. So versiegte die lebendige Quelle, aus der die wahren Güter des Lebens geschöpft werden können, wie überall so auch in unserer Mitte; die aufschießende Eitelkeit ließ den nüchternen Bürgersmann die Grenze seines Vermögens überschreiten; die Lust an der Welt und an den Dingen des Fleisches verdrängte die genugsam reiche, heilige Freude an Gottes Reich und dem neuen Wesen des Geistes; statt der Kirchen baute man allerlei Häuser der Lust, und diese füllten sich statt jener; der Bibel fing man an sich zu schämen, zuletzt vergaß man ihrer und mochte sie nicht mehr, denn sie strafte mit ihrem Worte die geschehenden Sünden und mit ihrem Geist die Gewissen über den verachteten oder ver-

nachläſſigten Schatz der Gnaden; die Hausväter unterließen es, ihre Häuſer des Morgens und des Abends um das Wort Gottes zu verſammeln; ohne Abend- und ohne Morgenſegen wurde nunmehr der Tag begonnen und geſchloſſen; und was man im Hauſe in der Woche nicht mehr liebte, wie konnte man das in der Kirche am Sonntag ſuchen? An der Stelle der ſtillen häuslichen Freuden und Feſte ſuchte nun Jung und Alt, die erſtern von den letztern geleitet, den lauten, loſen Jubel von Tanz und Spiel; die ſogenannte Bildung des Scheins, ohne innern Gehalt, übertünchte das immer tiefer werdende Grab, und betrog mit den Augen die Herzen, ſo daß man lange nicht ahnete und zum Theil noch nicht ahnet, was man eingebüßt und dem Götzen der Eitelkeit geopfert hat.

So trachtete der eine Theil unſerer nächſten Mitbrüder und trachtet noch immer, einen immer höhern Gipfel der irdiſchen Freuden und Scheingüter des vergänglichen Glücks zu erklimmen, und dieſer Theil vergaß allmälig immer mehr des andern Theils, des minder begünſtigten nach Geburt und irdiſchen Verhältniſſen; er vergaß der Aermern, die nicht im Stande

waren, mit der Bildung, die durch äußere Mittel erworben werden kann, die immer tiefer steigende Versunkenheit, den immer größer werdenden Riß zwischen dem Menschenherzen und Gottes Gnade zu verdecken. Die Armuth wurde schamlos und frech; weil sie Gott nicht mehr kannte und auch nicht mehr hörte, wie er auch sie lieben und segnen will, suchte sie ein Genüge in ihrem Wesen, und so ward der Geist des Sündenelends und Jammers ausgeboren, der in der einen Hand den Freibrief des offnen Lasters, in der andern Hand das wahre Zeugniß trägt, daß sich Niemand seiner geistlich erbarmt, während im Herzen die Klage der Verzweiflung ruht, die das Sehnen der Seele nach Rückkehr zum Frieden und ewigen Heile übertäubt.

Wie ein fressender Krebs verbreitete sich dieser Geist des fühllosen Unglaubens von innen nach außen; in Haus und Schule und Kirche war eine öde Wüste entstanden, in der die einzeln noch ertönende Stimme Gottes ohne Wiederklang verhallte.

Drohend erhub die Obrigkeit die Hand der Gerechtigkeit. Zeugen der Wahrheit erhuben

ihre Stimmen in den Kirchen; aber die vielen Zwischenmauern zwischen den Zeugen und den Ohren der Gefallenen versperrten dem Worte der Liebe und Erbarmung den Weg zu dem Ohr, dem die Stimme ein Trost und eine Aufhülfe sein sollte. Die Meisten aber sahen das eigentliche Elend und Verderben nicht.

So war es in der Nähe und in der Ferne.

Was Alles zur Abhülfe versucht und geschehen ist, das ist heute hier nicht zu erzählen. Es ist Vieles von Vielen mit Opfern und Anstrengungen der mannigfachsten Art geschehen. Eine neue Zeit des Glaubens ist wieder angebrochen, und darum ist auch die erbarmende, rettende Liebe wieder erwacht; denn wo Glaube ist, da wird aus ihm die Liebe geboren, wie der Strahl aus der Sonne, wie die Wärme aus dem Feuer. Wahrhaft gesegnet konnten und können aller Orten und aller Dinge nur diejenigen Versuche der Hülfe sein, bei denen man auf den ewigen, allein gründlichen Helfer und Retter, Jesum Christum, sah und sieht. Hier muß ich einen kleinen Punkt in unserer Vaterstadt, als an welchem nicht allein, aber an welchem auch gläubig auf diesen Menschenretter mit gesehen

worden, bezeichnen, weil es derjenige Punkt ist, von dem aus unter uns das erste Licht über ein Rettungshaus für die Jugend aufgegangen. Dieses ganz kleine Pünktlein, gleichsam nur eine kleine Sommerlaube in dem herrlichen, großen Garten der Kirche Gottes, war damals der männliche Besuchsverein in unserer Vaterstadt.

Wir Theilnehmer an diesem still wirkenden Vereine wußten gewiß, daß der Glaube an Ehristum, der aus dem alten Menschen einen neuen zu schaffen im Stande ist, auch unsern armen Mitbrüdern helfen könne und helfen müsse, wenn sie dieses Heil nur annehmen wollten. Mit dem Worte von seiner Liebe ausgerüstet gingen wir Männer allerlei Alters und Standes fröhlich und getrost in die Wohnungen der lieben Armen, die Gottes Wort oft kaum dem Namen nach kennen. Aber wie groß war das Elend, das wir fanden!

Ich will nur Ein Beispiel erzählen: Eines Morgens trat ich in eine jämmerliche Hütte, in einem engen Hofe unserer *straße gelegen. Kein Geräth auf der Diele, in der Küche, im Zimmer. In letzterem fand ich 8 Personen.

Ein großer 20-jähriger Mensch lag auf einer Pritsche hingestreckt, fast nackend, von Hunger ausgezehrt; in der Mitte des Gemachs auf dem Boden ein etwa 14-jähriges Mädchen mit nichts anderem bekleidet, als mit einem katunenen Lumpen, ohne Hemde; am Fenster die Mutter, hungrig und entblößt vom Nothdürftigsten an Leib und Seele; um diese Mutter her einige kleinere Kinder; in der dunkeln Ecke lag der 70-jährige Vater, ein Strohbündel unter seinem greisen Haupte, ohne weitere Bettung, ächzend und stöhnend, ein Greis, der grade in dem Augenblicke mit dem Tode rang. Auf meine Frage: „Wie heißt ihr armen Leute?„ erwiderte die Frau: „Dieser mein Mann ist der Doctor**.“ Jene seine 14-jährige Tochter, die auf der Erde neben dem Strohlager kauerte, schabte ein Apfelstück, das sie auf der Straße gefunden, und reichte es auf einer Topfscherbe dem Vater zur letzten Erquickung; schon am Nachmittage verschied der Unglückliche. Nach diesem Todesfall ist jedes nur zu Gebot stehende Mittel zur innern und äußern Aufhülfe der Familie in Anwendung gebracht; die Kinder (es waren noch mehrere kleinere da) wurden in Schulen geführt,

den Erwachsenen wurde Arbeit geboten. Das Ende aber ist der immer tiefere Verfall gewesen, bis die ganze Familie im Festhalten der frechsten Sünden auseinander gegangen und, wer weiß wohin, verschlagen ist. Dergleichen oder Aehnliches fanden wir wöchentlich. Wie war da zu helfen? Wir führten, wo wir dergleichen trafen, die Kinder, wenn die Eltern es wollten, in die Sonntagsschule oder in andere Schulen. Aber die Hülfe war eine geringe und blieb ein Tropfen am Eimer. Die Hülfe war ein Sandkorn, die Noth ein Sandberg, das Körnchen verlor sich im Berge. Es ist überhaupt nicht das Lernen und Wissen des Evangeliums, was helfen kann, sondern das Ueben und Verbrauchen seiner heilsamen Kraft. Darauf kommt es an. Das wußten wir und erfuhren es immer mehr. Deshalb wünschten wir und viele Eltern mit uns, eine andere Hülfe möglich zu machen. Wenn einer Menge, die dem Glauben abgestorben ist, geholfen und wenn dem Satan sein Reich zerstört werden soll, giebt es kein wirksameres Mittel, (wenn auch gleich noch viele andere Wege eingeschlagen werden müssen) als der Jugend, den lieben Kindern, die Liebe und Zucht Christi durch Leben

und Weben kenntlich, theuer und werth zu machen. Aber wie war dies möglich?

Es war am 8. October 1832, an einem Montage, im Hause des Schullehrers Herrn H., wo die Mitglieder des männlichen Besuchsvereins sich versammelt hatten, und der Gedanke laut wurde:

Soll in unserer Vaterstadt das Reich Christi wieder eine feste Stütze gewinnen und tiefere Wurzel schlagen, so muß neben anderem unter uns ein Haus gegründet werden, das keinen andern Zweck hat, als die lieben Kinder aus dem Elend der Sünde und des Unglaubens zu erretten, ein Rettungshaus.

Es waren fast lauter Männer, die entweder gar keine Mittel, oder nur so viel hatten, um ihre eignen Familien zu ernähren, vor der großen Menge meist unbekannt und Neulinge darin, etwas Oeffentliches zu beginnen. Wir hatten nur Einen Schatz: die Verheißung unsers gnadenreichen Gottes, und die Zuversicht, daß Er zu solchem Werke, das seinen Namen unter Vielen zu Ehren bringen sollte, Gnade und Gaben geben könne nach seinem Wohlgefallen. Es war uns nicht verborgen, daß das Unternehmen

ein Anlaß werden könne, Hunderte von Kindern aufzunehmen, die die Eltern herzubringen würden. Hätten wir unsere Menschenkraft und unsere Untüchtigkeit angesehen, wir hätten den Gedanken weit hinter uns werfen müssen; aber da das erstere nicht geschah, durfte auch das letztere nicht geschehen, und es schieden Alle von einander, jeder mit dem Versprechen gegen den Andern, die hochwichtige Sache vor dem Herrn zu überlegen; ja es wurde gar die Hoffnung ausgesprochen, daß ja der Herr ein Zeichen seines Wohlgefallens zur Ermuthigung des Glaubens geben könne.

Die nächste Zusammenkunft wurde auf den Novembermonat angesetzt. Inzwischen begegnete der eine der Freunde dem andern, und fragte wohl: „Betest du fleißig, daß der Herr uns seinen Willen und seine Wege zeige?“

Da geschah es grade in jenen Tagen, daß einer der Männer unsers Besuchsvereins an seinem Schreibtisch, in seinem Geschäfte arbeitend, saß, als ein ihm fast Unbekannter, der von unserer Sache nichts wußte, zu ihm trat, mit 100 Thlr. in der Hand, und sprach: „Die sollen die ihren für die Armen sein; aber ich

wünsche, daß diese Summe wo möglich für eine fromme Stiftung, am liebsten für eine solche, die erst im Entstehen ist, verwendet werde."

Erstaunt und fast erschrocken sah der Freund den Geber an. Das war ein Handgeld vom Herrn! Für uns ein überzeugendes Zeichen seiner Mitwirkung und seines Willens, den wir nicht wieder aus den Augen verlieren sollten.

Dies war kurz vor dem Novembermonat am 25. October geschehen.

Noch ehe wir uns im November wieder versammelten, mußte der Empfang dieser Summe öffentlich bescheinigt werden. Wir wurden in die Nothwendigkeit versetzt, uns nach einem Manne umzusehen, dessen Name öffentliches Ansehn und Gewicht hinreichend hätte, um Bürge für richtige Verwendung solcher Summe zu sein. Mit Einer Stimme gedachten wir, mit Vertrauen den theuren Hr. S. H. darum anzugehen, dessen Liebe zum Heiland der Menschen uns Bürge war, daß er uns diese Bitte nicht abschlagen werde. — Die an denselben gethane Bitte wurde uns gewährt, er bescheinigte mit uns öffentlich den Empfang des Geldes — und zum ersten Male wurde der Name des Rettungshau-

ſes öffentlich genannt, Allen ein Räthſel, da Niemand wiſſen konnte, was das ſei.

Dies erzählte Ereigniß mit den 100 Thlr. war von der größten Bedeutung für die Angelegenheit des Rettungshauſes. Nicht bloß war damit die Sache, im Grunde ohne unſer Zuthun, ja ſogar faſt wider — wenigſtens ohne unſern Willen, mit einem Mal unter Tauſenden genannt; der gedachte neue Freund, nachdem er erfahren, wie dies alles ſo geworden, ſchlug auch gläubig und getroſt ſeine Hände ein; und noch viel mehr geſchah; er brachte noch Folgendes mit hinzu.

Ein Quartiersmann in unſerer Vaterſtadt, A. W. Gehrken, den Gott mit irdiſchen Gütern reichlich geſegnet hatte, war vor mehreren Jahren veranlaßt, in ſeinem Teſtamente bedeutende Summen für fromme Zwecke auszuſetzen, z. B. zum Bau einer neuen Kirche, zur Beſoldung einer Schiffspredigerſtelle, zur Gründung einer chriſtlichen Leihbibliothek und zuletzt auch noch eine namhafte Summe von mehreren Tauſenden für — ein künftiges Rettungshaus, und Herr S. H. war zum Verwalter dieſes Teſtaments eingeſetzt. Da bot derſelbe, als er mit bei

trat, an 17,500 ℔ Geldes dar, das Rettungshaus ins Leben zu rufen.

Die Hoffnung wurde dadurch so hoch gehoben, daß wir glaubten, schon zu Neujahr 1832 ein Haus miethen und einige Kinder aufnehmen zu können.

Als wir uns deswegen im November 1832 in jenem engern Kreise wieder beisammen sahen, waren dieselben, welche vor 4 Wochen noch nichts gehabt hatten, als das Gebet, die Verheißung und den Glauben und in diesem die Kraft des Herrn, seine Schaafe zu sammeln, — schon in den Besitz von 17,800 ℔ Geldes gesetzt.

Wer anders hatte den reichen Tisch gedeckt, als der himmlische Stifter des Hauses! Wir konnten wohl singen und sagen:

Du reichst uns deine durchgrab'ne Hand,
Die so viel Treue an uns gewandt,
Daß wir beim Darandenken
Beschämt dastehen,
Und unser Auge muß übergehen
Vor Lob und Dank

In diesem Geiste erstarkte der Bund der rettenwollenden Liebe. Zum Januar 1833 faßten mehrere dieser Freunde den Entschluß, zum

Besten des Hauses eine Volksschrift, nämlich den Bergedorfer Boten herauszugeben. Mehrere Aufsätze über ähnliche Unternehmungen des Glaubens anderer Orten weckten die Aufmerksamkeit der christlichen Liebe und veranlaßten dieselbe zu immer lebendigerer Theilnahme. Gleich am ersten Sonnabend im Januar, als wir die erste Nummer des Blattes in Gottes Namen ausgehen ließen, sah sich eine uns längst mütterlich gesinnte Freundin bewogen, dem zu eröffnenden Rettungshause 100 ℳ zu schenken, und in den nächsten Wochen erfuhren wir, daß christliche Dienstmägde sich zusammen gethan, ihr Scherflein beizutragen. Ein nicht begüterter Schumachergeselle brachte mir seinen ganzen Spartopf mit Silber und Gold, seinen lange gesammelten Sparpfenning als ein Hebopfer für den Herrn. Mehrere ähnliche Gaben folgten von unbekannter Hand mit ermuthigenden Sprüchen der heil. Schrift.

In diesem Allen sahen wir eine unverkennbare Aufforderung des göttlichen Stifters, immer kräftiger Hand an's Werk zu legen.

Wir fingen darum an, ein geeignetes Haus zu suchen. Wir suchten in St. Georg, vor

den Thoren, ferner und näher, aber alles Suchen blieb vollkommen fruchtlos. Wo wir glaubten gefunden zu haben, fanden wir immer neue unübersteigbare Hindernisse und Schwierigkeiten. Aber wir sollten nur nehmen und finden, wo wir nicht gesucht, auf daß keiner sich rühme, es sei denn des Herrn.

So kam ich am 4. Februar 1833 spät Abends zu dem Hrn. S. S., der auf dem Lande wohnte, und ohnlängst, nach seiner reichen Liebe, zugesagt hatte, uns mit Rath und That beizuspringen. Es wurde viel berichtet, wie viel Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten sich zeigten, eine geeignete Behausung für das Rettungshaus zu finden. Da ging der edle Mann und Freund des Herrn aus dem Zimmer, kehrte bald mit einer Mappe wieder, entrollte ein langes Blatt, worauf sein Landbesitz in Hamm und Horn gezeichnet war, — und schenkte für das Haus, das wir im Glauben schon längst gebaut, einen Acker Landes an der Wandsbecker Heerstraße, da wo die Windmühle die weiteste Aussicht nach allen Himmelsgegenden beherrscht. Eine wunderschöne Stätte, die der Herr durch die Hand seiner Schöpfung aufs Höchste ge-

schmückt, aber noch schöner durch die Offenbarung seiner rettenden Liebe, durch die er den Ort geheiligt hatte, — wie es schien, schmücken wollte.

In höchster Freude eilte, der dies hier erzählt, nach Hamburg zurück. Es war schon Abends 9 Uhr; wer aber kann solche Freude verbergen? Noch denselben Abend sammelte sich eine Schaar der innigst verbundenen Freunde zu Lob und Dank, und zugleich um über die geeigneten Wege zu berathen, die Gabe zu ihrem Zwecke zu nützen.

Denn was fehlte uns nun noch? Wir hatten nur zu nehmen gebraucht, und hatten in 3 Monaten Freunde, Gold und Silber und Land gefunden.

Aber der Herr wollte unsern Glauben prüfen, oder läutern, damit wir nie auf Anderes, als auf ihn, auch nicht auf seine Gaben uns verlassen sollten. Denn siehe! Mitten in die Freude drang plötzlich die Botschaft aus dem Munde des erstgenannten Freundes, der überdieß noch auf ein langes Krankenlager gelegt war, daß von den genannten 17,500 ℔ dem Rettungshause wohl nichts oder nur wenig zu Theil werden würde; die Gültigkeit des Testa-

ments war unerwartet von mehreren Seiten auf einmal angegriffen. Außerdem bot der geſchenkte Acker durch ſeine Lage ſolche Schwierigkeiten für uns dar, daß wir zunächſt nichts mit ihm zu beginnen wußten, weil nämlich alle Verſuche fehlſchlugen, in ſeiner Nähe eine Wohnung zu miethen, worauf wir hatten rechnen müſſen.

So wären wir von der Höhe unſerer hoffenden Zuverſicht wieder herunter geworfen, hätten wir nicht den gnädigen reichen Herrn im Auge behalten. Wir waren jetzt im Irdiſchen faſt wieder ſo arm, als wir es im Anfange geweſen waren. Das Zagen fehlte auch nicht, und die Zweifel mehrten und ſtärkten die übrigen Schwierigkeiten, die ſich überdies in den Weg zu ſtellen ſuchten. Aber noch einmal legten wir in einer deswegen anberaumten Zuſammenkunft die Hände in Gottes Namen zuſammen, mit dem Gelübde, um aller dieſer Urſachen willen in unſerm Wirken auch für dieſe Sache Gottes nicht müde zu werden. Das Rettungshaus war für uns ſchon da geweſen, noch ehe wir von alle dem, das jetzt unſere Zuverſicht wollte wankend machen, auch nur das Geringſte beſeſſen hatten; indem wir

uns dies vergegenwärtigten, ging der Glaube aus der nicht geringen Anfechtung nur um so reiner und gestärkter wieder hervor, und der Herr sahe ihn an und segnete ihn um so reichlicher.

Nicht ohne Sorge ging ich am 27. April wiederum zu dem genannten Herrn S. S. Ein umständliches Gespräch über unsern Gegenstand machte dem theuren Manne die Schwierigkeit, mit denen wir nun aufs neue zu kämpfen hatten, klar, und nicht ohne Kleinmuth schieden wir von einander, denn, in Wahrheit! die Verwirklichung der schönen Hoffnung war weiter hinausgerückt, als wir vermuthet hatten. Es war ein trüber Sonnabend-Abend. In banger Unruhe verbrachte ich den Sonntag-Morgen, der mich nicht ahnen ließ, was an ihm geschehen sollte. Es war um 11 Uhr, als ein Diener mir ein Schreiben brachte; es kam von dem Manne, von dem ich Abends vorher so kleinmüthig fortgegangen war. Derselbe schrieb nun, was er später mündlich ergänzte: er sei an dem Sonntag-Morgen früh im Gedanken an unser Sonnabend-Abendgespräch durch seinen Garten an dessen äußerstes Ende gegen Osten hinge-

gangen. Dort in Horn besitze er ein Haus, das in vielfacher Beziehung sich zu unserem Zwecke eignen würde, und das er sogleich würde vorgeschlagen haben, wenn das Haus nicht auf längere Zeit im Contract vermiethet gewesen. Nun sei er hingegangen, ohne vermuthen zu können, was er vernehmen würde. Die Familie nämlich, die von ihm gemiethet, wünsche gerade schon zu nächstem Sommer 1833 das Haus zu verlassen und sei bereit, es andern Bewohnern zu räumen. Das Haus sei vor allen zu diesem Zwecke geeignet. Unter einem Strohdach habe es einige Zimmer, daneben liege ein tiefer Brunnen, beschattet von der schönsten Castanie der ganzen Gegend, ein Garten, eine Koppel und ein Fischteich liege daneben, es trage seit uralter Zeit den Namen: „das Rauhe Haus". Ich möge selber kommen und sehen.

Zum erstenmal am 27. April hörte ich den Namen des Rauhen Hauses, das ihr jetzt alle kennt. Ich kam — und sah — damals eine zerfallene Bauerhütte, aber sie war lieblich durch die Bestimmung, die der Herr ihr geben wollte. Schon in der nächsten Woche begann der großmüthige Besitzer die bessere Einrichtung des

Hauses. Während dessen ging der Handel um jenes testamentarische Geld seinen gewiesenen Gang vorwärts. Es war erst nur Hoffnung, eine kleinere, dann aber eine größere und zuletzt die ganze Summe, und noch mehr als diese zu erlangen, und die Hoffnung ward nicht getäuscht. Es war etwa im Juli und August, wo wir uns in den sichern Besitz derselben, so wie in den Besitz des Rauhen Hauses gesetzt sahen, so daß wir zum 12. September 1833, heute vor ... Jahren, es wagen durften, eine größere Versammlung von Freunden in unserer Vaterstadt zusammenzurufen; denselben legten wir unsern Plan und unsere Bitte um Beistand und Unterstützung vor. Es war Abends gegen 8 Uhr, als hundert und mehrere Herzen und Hände sich vereinigten, die Hand an's Werk zu legen, — womit wir das Rettungshaus als begründet ansehen konnten. Zum ersten November desselben Jahres zog ich mit meiner lieben Mutter in dasselbe und gleich darauf nahmen wir die drei ersten Knaben zu uns.

So hatte das Saamenkorn 10 Monate in der Erde geruht, im Verborgenen gepflegt und genährt von der Hand des allmächtigen Kinder-

und Sünderfreundes, bis es endlich grünend und keimend zum Vorschein kam — eine Hütte Gottes für uns arme Menschen, ein Azal (Sach. 14.) für die Geretteten.

Himmelhoch, möchte ich, daß Gottes Liebe Allen sichtbar würde; o daß Alle von ihr sich weisen und lehren ließen, was sie mit ihrem Rauhen Hause will; daß sie in ihm sich will ein heilig, göttlich Geschlecht gewinnen, welches durch Jesu Liebe überwunden, durch seine Gnade versöhnt, und durch seinen Geist geheiligt es nicht lassen kann, sein Reich mit zu bauen und in sich bauen zu lassen, bis alle Welt voll geworden von seiner Herrlichkeit und es erfahren, daß er sich in seinem Volke ein priesterliches, königliches, prophetisches Volk erkoren.

Lasset uns ansehen unsern himmlischen Beruf und danken und loben den Herrn, der mit solcher Gnade auch uns gerufen hat, daß wir hier versöhnt, dort selig würden durch ihn.

(Nachdem am 12. Septbr. jedes Jahrs diese Entstehungsgeschichte der Anstalt im Betsaal in Gegenwart aller Hausgenossen verlesen ist, wird

ein Loblied angestimmt, am liebsten der schöne Gesang:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren u. s. w.

Mit den letzten Versen begiebt sich die ganze Hausgenossenschaft aus dem Betsaal an das Stammhaus, das s. g. alte Mauhe Haus, das zuvor von den Bewohnern desselben mit Blumen und Laubgewinden reich geschmückt ist. Es wird als ein Denkmal der göttlichen Liebe genau betrachtet. — Etwas später beginnt dann das erwünschte Apfelfest, das darin besteht, daß einer der großen Apfelbäume des Gartens für Jung und Alt seine saftreichen Früchte hergeben muß. Am Abend bleibt das ganze Haus auf der geräumigen, hell erleuchteten Hausflur zusammen; es wird viel traulich gesprochen, vorgelesen, erzählt, Musik gemacht; unsere Lieder schallen, bis ein gemeinschaftliches Abendbrodt das schöne häusliche Fest beschließt.)

Zum

Gedächtnißtage des Schweizerhauſes,

den 20. Juli 1834.

(Das ſ. g. Schweizerhaus trägt ſeinen Namen von der Bauart; eine Freitreppe mit einer Biege — unter dem Schutze eines überſtehenden Daches — führen in die obere Etage, von der herab man eine der ſchönſten Ausſichten der hieſigen Gegend genießt (ſ. Pag 32). In dem vordern Giebel iſt über die ganze Breite des Hauſes hin ein ſchönes Bild enkauſtiſch gemalt: der gute Hirte mit 12 Schaafen, das Sinnbild einer hieſigen Kinderfamilie. Das Bild iſt ein ſinnreiches Geſchenk an das Schweizerhaus; es iſt gearbeitet von dem hamburger Künſtler, Herrn Julius Milde; man hätte nach demſelben dieß Haus auch Mildes Haus nennen können, als Gegenſtück gegen Rauhes Haus. — Das Schweizerhaus hat vielfache Veränderungen erlitten.

1834 erbaut und Wohnung der 1ſten Knabenfamilie, und in einem der untern Räume Werkſtatt; Anfang 1835 zugleich Wohnung der 2te Knabenfamilie; Ende 1835 zog auch die 3te Knabenfamilie dort ein; zu derſelben letztern Zeit wanderte die Werkſtatt von dort theilweiſe ins alte Treibhaus. Das Haus war von da an überfüllt; deswegen mußte 1837 die 1ſte Knabenfamilie von dort ins Arbeitshaus überſiedelt werden; die ſo leer gewordenen Räume wurden dann Krankenzimmer; bis 1839 wurde darin auch Schule und Hausandacht gehalten, die im gen. Jahr in das Thurmgebäude verlegt werden konnten; 1841 flog auch die 3te Familie von dort aus in den neuen „Bienenkorb". 1842 wurde das ganze Innere des Hauſes abermals umgekehrt; die 2te Familie und die Krankenſtuben zogen in die obere Etage, wo ſie noch heute ſich befinden; die untern Räume wurden umgebaut, um die Druckerei aufzunehmen; für dieſelbe iſt 1844 ein neuer Anbau gemacht und ſchon rüſtet ſich auch die 2te Familie, um von dort in die neuzuerbauende „Fiſcherhütte" einzuziehen.)

GIEBELFELD UNSERS SCHWEIZERHAUSES.

Am 20. Juli alljährlich gedenkt das Rauhe Haus, Groß und Klein in demselben, wie im Jahre 1834 an diesem Tage das liebe Schweizerhaus dem Heiland als dem guten Hirten geweihet ist, an einem Sonntag Mittag in so hellem Sonnenschein, daß allein Gottes Liebe ihn überstrahlen konnte.

Weil aber Gott uns reichlich und vielfältig durch den Bau auch dieses Hauses gesegnet hat, und weil dieses Haus überdieß das erste war, das lieber Knaben Hände für sich und ihre nachfolgenden Brüder rüstig und kräftig mitgebaut, so wollen wir uns die Geschichte des Hauses erzählen, wie es entstanden, wann es begonnen, und auf welche Weise es zu allerletzt ist fertig geworden, Gott zur Ehre, seinen Menschen zur Freude, den Kindern zum Segen.

Deßwegen erzählen wir also:

Wir wissen vom 12. Sept. 1833, in welchem Geiste und zu welchem Zwecke das Rauhe Haus

gestiftet, und wie es bis zum Ende desselben Jahres mit 12 Knaben angefüllt gewesen ist. Diese 12 Knaben waren unser Wilhelm, Carl, Christian, David I, Eduard, Johannes, Cornelius, Nicolaus, Georg I, Thomas, August, Friederich, alle ehrenwerthen Gedächtnisses unter uns, die sämmtlich das Rauhe Haus mit manchem bleibenden Denkmal ihres Fleißes, das nicht vergessen werden soll, geziert haben. Wir wollen an dieser Stelle nur Eines nennen: die Abtragung des Walles, der einst gegen Westen und Süden unsere Gärten umgab. Die Arbeit war am 25 Jan. 1834 vollendet. Sie sollten und wollten dadurch allen kommenden Kameraden und Freunden auf immer beweisen, daß das Rauhe Haus ein Haus der freien Liebe ist, das keine Wälle, keine Mauern und keine Riegel duldet, weil die Liebe Christi fester bindet, als Wall, Mauern und Riegel. Zu Zeiten bis in die tiefe Winternacht bei hellem Lampenschein hatten sie, die Genannten, den Schweiß ihres Angesichts sich nicht verdrießen lassen, dies erste gemeinsame Werk zu Stande zu bringen, bis Haus und Garten frei öffentlich vor aller Augen lag, zum Zeichen zugleich, daß unsre Arbeit

nicht in Winkeln und Ecken, sondern wie offenbar vor Gott, also auch offenbar vor den Augen der Menschen geschieht.

Da kam der Monat Februar, und mit ihm das erste Leben des Frühlings im Jahre 1834. Der seligen und heiligenden Tage hatte der Vater im Himmel seiner armen Familie im Rauhen Hause bereits viele geschenkt, zu seinem Lobe sei's gesagt. Mit Verlangen schaute die Hoffnung nach der Vaterstadt, ob der treue Gott möglich machen wolle, daß noch mehrere der lieben Kinder in unserm Hause ihn in seinem lieben Sohne finden sollten. Eltern und Freunde der, Hülfe und Rettung bedürftigen, Kinder klopften an unsre bis dahin fast nur für Hausgenossen geöffnete Thür und baten um Aufnahme der Kinder, die sie liebten.

Was wir schon damals gerne gethan, konnten wir nicht, denn es fehlte das schützende Dach für mehr, als die ersten Zwölf. Aber siehe, es war durch die Liebe bald Rath geschafft; man braucht sie nur zu glauben, so giebt sie sich sammt ihren Gütern. So konnte die unerwartete Frage an die ersten 12 hieselbst ergehen, ob sie gern helfen wollten, für sich ein

neues Haus zu bauen und das alte neuen Cameraden, 12 Knaben, zu räumen. Was thun wohl Rauhhäusler lieber als das?! und schon hatten alle Karst und Schaufel erhoben zum neuen Werk, als am 24. Februar desselben Jahres der ehrenwerthe Meister Lange erschien mit Meßschnur und Winkel, den Baugrund des künftigen „Schweizerhauses“ zu bemessen.

Er maß den Grund, wie selbiger noch heute mißt, nämlich 48 und 24 Fuß, im Westen des alten Rauhen Hauses, das Angesicht des Neubaues gen Süden richtend.

Mit frischer Kraft war schon bis zum Dienstag den 11. März von den 12 jungen Bauleuten der Grund gegraben und an demselben Tage Mittags 1 Uhr wurde unter Lob und Dank, Gebet und Flehen der Grundstein des ersten Neubaues gegen S. W. gelegt mit dem dreimaligen Hammerschlag des Herrn S. S., den Gott segnen wolle für alle Liebe, die er unserm Hause gethan! Von unten bauten nun mit Fleiß und Lust die Hände der Kleinen und Großen, was von oben her, vom Himmel herab der rechte Baumeister baute und segnete; darum fehlte auch sein Lob und seine Ehre nicht in unserm

Baar, sondern weithin erschallten von der Höhe des Gemäuers und des Firstes die lieblichen Lobgesänge derer, die hier eine neue Hütte als ihre eigne künftige Behausung von Tag zu Tag unter eigner Hände Arbeit erstehen sahen.

Es war am 16. April 1834, als der Zimmermann den Giebel empor zu richten beschloß; der Tag verging unter der sauren Arbeit; schon senkte sich im Westen jenseit Hamburgs die Abendsonne in die Nacht hinunter, als endlich die Arbeit vollendet war. Im Mutterhause hatten wir bereits bunte Ehrenkränze mit Bändern und Schleifen gewunden; mit Singen und Jauchzen nahm ihn die bauende Schaar, trug ihn an's Baugerüste und schnell erreichte er seinen schwankenden Ort in der Höhe, dort umgeben von ehrsamen Zimmergesellen nach Handwerksbrauch. Indeß schaarten sich unten auf sicherer Erde die Hausgenossen und einige Freunde der Nachbarschaft, hinaufschauend zum Redner, der, ungeübt in der Redekunst, leider vom Ende, von hinten her begann, was wir von Anfang jetzt hören wollen. Bötschinger war's, der Zimmerpolier; er entblößte sein Haupt und wir hören, wie er auf seiner Höhe sich folgendermaßen vernehmen

ließ, mit seinem Auge die weithin schöne Ferne, Wiesen und Felder, Häuser und Gärten, die Elbe und Bill, Hamburgs Häusermassen mit dessen Thurmspitzen zusammen schauend.

In Gottes Namen, ihr Freunde alle,
Hört, ob Euch meine Rede gefalle!
Was wir mit Fleiß gezimmert auf dem Platze,
Und was der Maurer fest und unbeweglich schuf,
Das gelt' uns heute hier gleich einem theuren Schatze,
Den Gottes Lieb' gesammelt hat durch seinen Ruf.
„Es werde", sprach er, „von euch aufgebauet
Ein Haus der lieben Kinderschaar!"
Und denen, die im Glauben aufgeschauet,
Ist seine Gnad' und Hülf' jetzt offenbar.
Auf sichrem Grund steht das schützende Dach,
Geschmückt mit ehrender Krone; —
Zum Zeichen, was rettende Liebe vermag,
Die hilft und baut ohne Lohne.
Und wie ich in der Näh', in weiter Ferne
Zum schönsten Bilde viel vereinigt seh',
Viel Häuser, Felder, Thürme — nah' den Sternen,
So gleicht doch Keines meiner Giebelhöh'.
Der grüne Kranz, mit Bändern ausstaffiret,
Ist uns ein Sinnbild, was die Liebe sinnt
Und was sie kann, wenn sie Erbarmen zieret,
Wenn sie in Kraft des Herrn ihr Werk beginnt.
Zum heil'gen Himmelskranze will und kann sie flechten
Die zarten Seelenblumen, die sie suchend fand

Zertreten an dem Weg, zerſtört von dunkeln Mächten,
Verwelkt gleich Schatten in des Elends Thränenland.

Schaut funfzig Meilen in die Runde,
Denkt eurer Väter Zeit bis dieſe Stunde;
Hat, ſolches Bauwerk aufzurichten,
Je eines Meiſters kunſtreich Dichten,
Je eine werkverwandte Hand
Wohl Fleiß, Geſchick und Muth verwandt?

Drum freu' ich doppelt mich auf dieſem Dachgerüſte,
Schau' Alles an vom Sockel bis zum Firſt,
Und rühme laut den Herrn, der uns für eine Wüſte
Ein Rettungshaus zu bauen hülfreich iſt.

Kommt, dankt mit mir dem Herrn,
Der, ewig gut und treu,
Uns allzeit half, und gern
Will, daß geholfen ſei
Dem, der in Schmerz und Sehnſucht weinet;
Dankt ihm, der väterlich erſcheinet
Mit Gnade, Hülfe, Liebesrath,
Wie's hier auch ſeine Liebe that.

(Geſang aller Anweſenden:)

Wir danken alle Gott u. ſ. w.

Und weil denn nach löblichem Zimmermannsbrauch
Kein Haus ſoll ſtehn ohn' ſeinen Segen,
So hört denn von mir den Segensſpruch auch,
Auf den unſer Gott ſein Amen woll' legen;
Denn wo unſer Gott das Amen nicht ſpricht,
Gewiß aller Segen dem Hauſe gebricht.

Dies Haus soll bleiben ein Friedenshaus,
Nie zieh' aus dem Hause die Liebe aus;
Es soll nicht vergehn, sondern feste stehn
Vor Feuersnöthen und Sturmeswehn.
Gott segne in ihm die Kinderzucht
Und sammle durch sie sich Himmelsfrucht.
Gott baue es aus zu der Frommen Haus
Und breite durch sie einst Segen aus
Ueber Stadt und Land, über Jung und Alt,
Zu zeigen, wie theuer der Bau ihm galt.
Er baue und stärke die Hoffnung, die Kraft,
Die Liebe, durch die er das Werk beschafft.

Wir danken dem Zimmergesellen für seinen Spruch; denn er hat recht geredet und schon hat der Herr begonnen den Segen auszuführen, und hat mehr als einmal bewiesen, daß er zu diesem Segen das Amen in Wahrheit gesprochen.

Ohne Unfall und Gefahr schritt darauf der Bau bis zu seinem Ende weiter fort.

Unterdeß suchten wir auch den Freund des Herrn und seiner Kinder, der im neuerbauten Schweizerhause bereit sein möchte, die erste vom „alten Hause“ auswandernde Familie, einem schwärmenden Bienenkorbe vergleichbar, um sich zu vereinigen. Da wanderte noch vor Vollendung des Baues ein Jüngling fern her vom Schweizerlande, getrieben von der Liebe des

Herrn, herüber zu uns, und betrat am 20. Juni unter Anrufung des Herrn unsere Schwelle zum ersten Male — Joseph Baumgartner war's, den nur noch wenige der gegenwärtigen Hausgenossen persönlich kennen, dessen Gedächtniß wir aber in Liebe segnen. Am 2. Juli folgte ihm Rickmeyer. Beide legten die letzte Hand mit ans Werk, den Bau zum 20. Juli zu zieren und zu schmücken, weil wir an selbigem Tage dieß erste unserer Kinderhäuser dem Heiland weihen und von ihm segnen lassen wollten. Und das Gedächtniß dieses Tages erneuern wir heute vor allen.

Es war an einem Sonntag Mittag, an einem Sommertage, den die Liebe Gottes mit allem Schmuck und aller Herrlichkeit Seiner Lichtes aufs Lieblichste geschmückt hatte. Was wir konnten, thaten auch wir an unserm lieben Schweizerhause. Der obere Stock war mit 12 reinlichen Betten eingerichtet für die 12 künftigen Bewohner; das untere, mehr niedrige Gemach war zum Wohnzimmer der 12 bestimmt; in der Mitte desselben war auf weißer Decke aufgestellt das Bild, das auch heute vor aller Augen geschmückt dasteht, und mit dem wir damals, als

noch vom Rauhen Hause nichts verwirklicht war, unsere einstige Hoffnung, „einem prophetischen Traume“ ähnlich, darzustellen versuchten. Im Innern und Aeußern war das neue Haus mit Blumen und Guirlanden reichlich und sinnig verziert. Mittags gegen 1 Uhr hatte sich eine zahlreiche Menge von Freunden unseres Hauses versammelt; es waren meist nur solche, deren Liebe uns geholfen, das Haus zu bauen. Zum ersten Mal erklang unsere Orgel, ein abermaliges reiches Geschenk eines schon genannten Wohlthäters, aus den untern Räumen hervor, und lud mit ihren Tönen die im Freien im N. W. des Hauses versammelte Gemeine zum Liede:

Weß ist das Fest? Zu wem empor
Schallt der Gemeinde heil'ger Chor
Mit frohen Feierliedern?
Es gilt des großen Königs Ruhm,
Dem Priester in dem Heiligthum,
Dem Haupt von vielen Gliedern!
Droben loben
Ihn, den Meister, reine Geister; aber Sünder
Preisen ihn als Gottes Kinder.

Wenige Worte des Hausvaters deuteten den versammelten Freunden den Sinn des Festes, bis ich mich zuletzt an Euch wandte, aber viel-

mehr an die 12 ersten der hiesigen Kinder, die um uns versammelt waren. Ich erinnere mich wohl der Worte, mit denen ich damals euch angeredet, vom Größten bis zum Kleinsten, vom David bis zum Christian, und denke, ihr alle erinnert euch gern mit mir an Einiges von dem damals Gesprochenen:

„Daß euch geholfen werde, dazu seid ihr alle um uns versammelt, und daß ihr euch wollt helfen lassen, das habt ihr mir oft von ganzem Herzen gelobt. Seht nun an, was euch geschehen, und gedenket dieser Wohlthaten vom Herrn, daß ihr seiner inne werdet und bleibet. O, daß der Geist Gottes über euch käme, daß ihr von dieser Liebe Gottes euch erfassen ließet! Wie groß sie euch zu Theil geworden, das sagt euch euer Herz; daß ihr sie fühlet, bezeugen eure Thränen; wie oft ihr sie aber vergesset, wie oft ihr hinter euch sehet statt vorwärts nach dem Ziele, wonach wir ringen — meine lieben theuren Kinder, zeuget davon euer bisheriges Leben und Treiben an diesem Ort, oder nicht? Wie dem sei! Ein neues Haus, ein neues Herz! Neue Wohlthat, neuer Dank! Neue Liebe Gottes, neue Hingabe des Herzens an

ihn, der uns Alles gegeben! — Nicht wahr, dies soll unsere Loosung und unser Gelübde heute sein? Liebe Kinder, ihr gelobet es heute vor den Augen vieler Zeugen und solcher Leute, die uns geholfen haben, das Haus zu bauen, von denen ihr bittend hoffet, daß sie ferner unserer Armuth werden eingedenk bleiben und gern barmherzig sein, daß euch nichts mangele. Menschen versteht ihr's nicht zu danken, aber — das hoffe ich — dem Herrn, der euch solche Wohlthat aus Christenhänden nicht fehlen läßt, dem könnt ihr danken! Was wollet ihr darum lieber, als euch, wenn auch in großer Schwachheit, dem Herrn und Heiland weihen, ihm zu dienen in wahrer Gottesfurcht und kindlicher Liebe euer Lebelang. Damit beginnet heute von Neuem. So wollen wir mit den anwesenden Freunden und euren Wohlthätern das „Schweizerhaus" wie wir es nennen, in Gottes Namen ihm übergeben, zu allem Schutz und zu aller Fürsorge seiner Vaterliebe u. s. w."

In herzlicher Liebe und mit entblößten Häuptern reichten nun die Hausgenossen sich die Bruderhand und weihten sich mit dem neuen

Hauſe dem guten Hirten zum bleibenden Eigenthum. Zu Schutz und Wehr, ſo baten wir ihn, wolle er einziehen in die Hütte, wohnen wolle er in derſelben als der Herr und Eigenthümer; er wolle es darinnen niemals fehlen laſſen an leiblichem und geiſtlichem Brodt; er wolle in derſelben die Sehnſucht wecken nach der viel beſſeren und ewigen Hütte des Friedens, die er in jener Heimath einem jeden bereitet, der ſeine Erſcheinung liebt und ſein Heil geduldig hofft.

Der Geiſt der wahren Freude und der göttlichen Zuverſicht erfüllte alle, die dort verſammelt waren; im Namen Aller nahm der theure Prediger der Gemeine das Wort, um noch einmal auf den zu deuten, der als der einſt gekreuzigte, nun verklärte Heiland uns dies Feſt bereitet. Die Alten wurden jung mit den Kindern, die Kinder ernſt mit den Alten; und Alle wanderten noch einmal durch die hellen ſchönen Räume, an denen und in denen nichts als die Einfalt und die Genüge zu ſehen war, welche die Armuth reich macht, welche in Chriſto ihren Reichthum gefunden hat.

Unter Allen war eine 80-jährige Greiſinn, eine Wittwe, eine Hanna, die ſchon früher öf-

ter segnend in den Kreis von euch Kindern getreten war, eine Magd des Herrn, die auch mich bis an ihr Ende mütterlich geliebt. Ihr war das Herz recht eigentlich gebrochen vor Freude; übermannt von der gemachten Erfahrung des Segens mußte sie, ohne Weiteres zu sehen, in ihrem Wagen ihrem Hause zueilen. Erschöpft suchte sie die Ruhe, suchte sie 4 Wochen; da fand sie dieselbige in dem Schooße des Gottes, dem sie gedient, mehr still als laut, in der Hütte des Friedens, auf die uns der geweihte Bau des Schweizerhauses gewiesen. Ihr Gedächtniß bleibt uns stets im Segen, ihr Bildniß seht ihr in unserm Hause noch heute mit euren Augen.

Die 12 Genannten, die darauf das Schweizerhaus am 21. Juli als ihre Wohnung einnahmen und zum 22. Juli zum ersten Male darinnen schliefen, räumten darnach das alte Haus; und so ist es möglich geworden, die zweite Familie zu sammeln, als deren Aufnahmetage wir demnächst feiern wollen. Dieselben sind aufgenommen vom 31. Juli 1834 — 15. October 1834.

Die schönsten, reichsten Erfahrungen der Gnade Gottes wurden in den nächsten Wochen unser Theil; und wir erfuhren namentlich am Sonntage darnach, daß der segnende Herr im Hause geblieben war. Seinem Geiste und seiner Liebe öffneten sich die Gemüther, und er konnte grade in den Tagen eine Saat säen, die, was Gott schaffen wolle! ihre bleibende Frucht zum ewigen Leben bringen wird. Nur selten sind solche Tage des offenbaren Segens uns wiedergeschenkt. Betet, ihr vom Schweizerhause, suchet, klopfet an, daß ihr die Liebe, das Leben wiederfindet und fest behaltet.

Heute, am —ten Gedächtnißtage der Schweizerhausweihe, sind alle die, welche aus der ersten Familie des Schweizerhauses damals mit uns feierten, bereits wieder ins bürgerliche Leben zurückgekehrt und arbeiten und verdienen ihr Brodt — als Tischler, Schneider, Bauern, Fabrikarbeiter, Schlosser, Seeleute, Schlachter, Posamentirer, Schuster, Segelmacher, Gärtner u. s. w. Unser lieber Freund Joseph Baumgartner, der die erste Knaben-Familie von dem Tage an dort versammelt hatte, ist bereits weiter gezogen, als Alle, und baut am eig-

nen Heerde jetzt bereits 40 Kindern in Riga ihr Haus und ihr Heil.

An jedem dieser Hausgenossen ist der Segen des Herrn in anderer Weise im Schweizerhause offenbar geworden. Der gnädige Gott bleibe ferner bei ihnen. Er segne mit ihnen aufs neue das Haus, das wir heute geschmückt, um ihn zu ehren; das wir heute aufs neue ihm weihen, um in demselben und mit demselben seiner Gnade und Huld befohlen zu bleiben.

Zusatz seit 1839.

Die Vorlesung unsrer Festgeschichte, meine Lieben, ist bis zum 20. Juli 1838 in obiger Weise geschehen. An letztgenanntem Tage, um 4 Uhr, rüsteten wir uns auch damals zum Fest; das liebe Haus war gar schön und sinnig geschmückt, mit Kränzen um und um, mit einer Krone oben darauf. Ihr wißt, was geschehen ist:

Unser Rudolph I. hatte vor allen Andern sich gefreut, und gerade er hatte dem Hause die am höchsten stehende Blumen-Krone aufgesetzt; wir sahen ihn den Tag mehrere Male mit bunten Kränzen dort oben auf dem Dache wandeln, Keiner ging mit ihm, aber Jeder sahe ihn,

und freute sich im Stillen mit ihm. Da trat er nach vollendeter Festarbeit in voller Festfreude an unsern Badeteich, um nun am Schluß sich selbst zu schmücken, um mit uns zu feiern. In demselben Augenblick traf ihn die wunderbare Hand des Herrn; vom Schlage gerührt, verschwand er im Wasser, und war trotz alles Muthes, mit dem die Brüder und Cameraden ihn unterm Wasser suchten, erst nach mehreren Stunden wieder zu finden. Die Glocke, die uns zum Feste rufen sollte, — rief zu einer Todtenfeier. Stumm und weinend standen wir um unser Wasser, das plötzliche Grab des geliebten Kindes, heute vor ... Jahren, 4 Uhr Nachmittags. Rudolph war der Sohn eines armen Vaters; er wußte bis zu seiner Aufnahme bei uns nichts vom Worte Gottes. Hier hörte er es zuerst. Schon bald nach seiner Aufnahme fand das Wort Gottes eine Stätte in seinem Herzen und in ihm erwachte eine herzliche Liebe zu jenem alten, unglücklichen Vater; er lebte zuletzt fast nur in der kindlichen Sorge für diesen. Die schönsten Pläne ersann er für dessen Zukunft; um die Aufnahme desselben in unser Haus wollte er bitten; das Beste, was er in

eigner Armuth hier als sein Eigenthum erwarb, brachte er dem Vater. Wo unter den Wirkungen des göttlichen Wortes die erstorbene Liebe zu den Eltern wieder erwacht, da ersteht in ihr und mit ihr auch die Liebe zum Heiland. So auch bei unserm Rudolph. In stiller lieblicher Weise sah der Knabe oft hinüber ins selige Leben, — das Land der Herrlichkeit erschien ihm so lieblich, so hoffnungsreich. Er redete darüber zu Zeiten gern mit verwandten Gemüthern unter seinen Cameraden. Namentlich schwebte ihm, wie er öfter bezeugt hatte, die einstige Verklärung des ganzen Menschen als köstlicher Hoffnungsstern leuchtend vor seiner Seele. Kein Wunder, daß er Aller Liebling war. Ich sehe noch heute seine freundliche Gestalt, sein helles Auge unter dem schwarzen Haar. Er zählte damals 14 Jahre und hatte davon 3½ unter uns gewohnt. — Diesen Knaben nahm der Heiland an jenem Tage so plötzlich zu sich in sein Reich. Er hatte ihm ein besseres Fest als dieß irdische bereitet; ihm war für die Krone, mit der er das festliche Haus, die Gabe Gottes, in kindlicher Freude geschmückt, eine unvergängliche Lebenskrone zu Theil ge-

worden. Mit Thränen, aber nicht minder auch mit vielem Troſt ſahen wir ihm nach. So heiligte der Herr 1838 dieſes unſer Feſt — eine ernſte Mahnung und Stimme Gottes, daß wir ihm unſer Herz und Leben nun aufs neue weihen.

Das helfe Gott, daß wir einſt Alle kommen wie jene Hanna und dieſer Knabe ins ewige Vaterhaus!

(Nach Verleſung dieſer Feſtgeſchichte am Nachmittag geht mit Lobgeſängen die ganze Hausgemeinde aus dem Betſaal ans Schweizerhaus, dort das Loblied ſchließend. Dann wird das Haus im Schmuck der Kränze und Blumen, den die Bewohner des Hauſes an daſſelbe gelegt, auf's neue betrachtet. Wie ſchön es ſich von der einen, der vordern Seite in feſtlichem Schmucke ausnimmt, das iſt hoffentlich auf einem Titelbilde dieſes Büchleins zu ſehen; wäre dem nicht ſo, ſo wird das Bildchen in anderer Weiſe nachkommen. Beim Bekränzen wird vorzugsweiſe die Anordnung von 1838 beobachtet, als in welchem Jahr der liebe Rudolph an demſelben Tage heimging. Nie fehlt die Blumenkrone oben auf dem Dache an derſelben Stelle, an die einſt die Hand des lieben Knaben ſie an jenem Tage aufgepflanzt. — Später dann ſchließen ſich an die Feier einfache Spiele und andere häusliche Feſtlichkeiten, an deren

Spitze das Kirschenfest steht, das an diesem Tage gefeiert wird. Die Liebe still sorgsamer Freunde weiß dafür zu sorgen, daß es an dem Tage nie an süßen Kirschen fehlt, die dann reichlich unter Klein und Groß vertheilt werden. Wir hoffen aber, daß unsere Kirschbäume im Garten nach einigen Jahren groß genug werden und Frucht genug bringen, daß es damit kann gehalten werden, wie am Apfelfest. Dann sollen die Kirschen vom Baume herab euch Kindern in den Schooß fallen, das wird eine Freude werden!)

Zum

Gedächtnißtage des Mutterhauses,

den 31. Mai 1835.

(Das Mutterhaus, zugleich Wohnung des Hausvaters und seiner Familie, ist 1835 erbauet und steht unter Strohdach. Da uns die Mittel 1835 nicht in dem nöthigen Maaße zu Gebote standen, so wurde das Haus eigentlich nur zur Hälfte gebauet und ist deswegen nicht so geräumig, als es, namentlich jetzt nach 9 Jahren, für ein so umfangreiches Gemeinwesen nothwendig wäre. In demselben befinden sich jetzt: 1) außer der genannten Wohnung 2) die Hauptküche mit Vorrathskellern, 3) die Waschküchen, 4) die Badeküche, 5) das erste Novizial, das bis 1837 mit dem Krankenzimmer vereinigt war, 6) das Zimmer zum Empfang von Fremden, 7) die Hausdiele, die bis 1839 (wo der besondere Betsaal erbaut wurde) zugleich zur gemeinsamen Hausandacht bestimmt war. Jetzt dient dieselbe (nebst den Bodenräumen) zur Aufbewahrung des Leinenzeugs, aller Kleidung ꝛc. und zu außergottesdienstlichen Versammlungen des ganzen Hauses, namentlich in Winterabenden.)

Der heutige Gedächtnißtag führt uns im Geiste auf den 31. Mai 1835 zurück. Was hier verlesen wird, soll Allen bekannt und fühlbar machen, was für eine Bedeutung dieser Tag für unser Hausweſen hat.

Das aufmerkſame Ohr führt Freude in's Herz, und Freude macht dankbar gegen den Herrn.

Was bis zum 31. Mai 1835 hier in und an dem Rauhen Hauſe geſchehen und zu ſehen geweſen, will ich zuvor kürzlich in Erinnerung bringen.

Im Anfang Novbr. 1833 waren die erſten Knaben in unſer Häuschen mit grünbewachſenem Strohdach eingezogen. — Im Sommer 1834 bauten wir das Schweizerhaus für die erſte Familie. Der Herbſt deſſelben Jahres öffnete uns das alte Treibhaus zur Werkſtatt für damals 27 Knaben. Um Neujahr 1835 pilgerten Jakob und nach ihm bis zum April noch 5 andere ſeiner Cameraden in unſre kleine Colonie. —

So hatten wir im Mai 1835 2 Häuser und eine kleine Werkstatt, weiter nichts. Unser Garten war nur noch von geringem Umfang; denn alle Stücke diesseits des breiten Grabens waren nichts als Felder, die erst in Gärten verwandelt werden sollten. Kein Strauch, kein Baum war bis dahin darauf gepflanzt. Noch viel weniger wußte bis dahin Jemand, ob irgendwann auf diesem Platze Häuser gebaut werden würden.

Aber Gott hatte Alles zum Voraus gewußt und bedacht; er hatte sich längst in Hamburg etliche Menschen ersehen, die uns Alle hier wekken und rufen sollten: „Stehet auf mit Karst und allerlei Geräth, vor Allem rüstet euch mit neuem Glauben, und leget Alle Hand ans Werk, daß das Rauhe Haus wachse und sich mehre.“ Welche es waren, die uns weckten, die uns riefen, die anklopften, daß wir sollten hören und glauben? — Es waren die Mädchen und ihre vielen Fürsprecher, mit dem Verlangen nach dem Heile und der Rettung ihrer Seelen; denn bis dahin wohnte noch kein einziges Mädchen unter uns. Wollten wir aber diese Bitten erhören, so mußte das liebe „alte Haus“*) für dieselben

*) Das ursprüngliche s. g. Rauhe Haus.

geräumt und denen, die für Alle zu sorgen hatten, eine andere Wohnung gebaut werden, um leibliche und geistliche Nahrung und Pflege den Knaben und Mädchen zu Theil werden lassen zu können.

Es wurde darum in freudigem Glauben beschlossen, auf der Mitte und Höhe unserer Felder ein größeres, das jetzige, heute gefeierte Haus, das wir nachher das „Mutterhaus" genannt haben, zu errichten.

Wie das nun ins Werk gesetzt worden, wollen wir hören; zuvor aber uns sagen lassen, zu welchen verschiedenen Zwecken das neue Bauwerk verwandt werden sollte.

Das neue Haus sollte dienen nicht blos für Knaben, sondern auch für Mädchen.

Die neu eintretenden Kinder sollten darin zuerst die Liebe und Pflege der rettenden Liebe erfahren und sich an Ordnung und Sitte des Hauses gewöhnen, ehe sie in die Familienhäuser übergehen. — Ferner: den kranken Kindern, (für die später freilich ein anderer Ort eingerichtet worden ist) wollten wir hier ihre Schmerzen lindern, und ihre Wunden heilen — oder, wenn der Herr über Leben und Tod es so fügte,

hier mit Gebet und Segnen in die ewige Heimath begleiten. — Namentlich aber sollte dies Haus den heranwachsenden Mädchen nützen, um hier die Dienste in einem bürgerlichen Hauswesen zu erlernen; wir hofften, ihnen darin den Heerd des irdischen Hauses lieb zu machen; durch ihre Hände sollte in Zukunft von hier aus Reinlichkeit und Speisung für alle Hausgenossen beschafft werden. Kurz, sie sollten hier lernen, daß das Haus und seine Freuden die Welt des Weibes in sich beschließen.

Vor allen Dingen aber wurde dieß Dach bestimmt, unter demselben das Wort des Herrn den Herzen in gemeinschaftlicher Andacht aller Hausgenossen auszutheilen. In dem Betsaal des Hauses, als wozu die jetzige Hausdiele eingerichtet werden sollte und wirklich auf längere Zeit eingerichtet worden ist — in dem Betsaal, so hofften wir, würde die Andacht und der Glaube der Familien einen gemeinsamen Sammelpunkt und täglich neue Stärkung und neue Gnade, neues Licht und neue Tröstung finden. Um diesen Hausaltar sollte eine kleine Hausgemeinde sich lagern, die betend, hoffend und gläubig arbeitend von Gottes Gnade sich durchdringen lassen

würde, um ein Körnlein in dem himmlischen Sauerteig zu werden, der berufen ist, die Welt zu durchsäuern. —

Mannigfaltige Zwecke! Wie eben so viele Sterne leuchteten sie in der Hoffnung des Glaubens, aus dem sie entsprungen waren.

Im Leuchten dieses angenehmen Lichtes rüstete sich nun unser Haus, mit Herz und Hand die Arbeit zu beginnen.

Jetzt erzähle ich, wie das Alles wirklich einen Anfang genommen und zur Ausführung gebracht worden ist.

Es war an einem Donnerstag den 14. Mai 1835 Morg. gegen 10 Uhr, als wir uns vom alten Hause aufmachten, die Vorarbeiten der Grundsteinlegung zu beginnen. Hell und warm schien Gottes Sonne auf unsre zu der Zeit fast noch wüsten Felder. Die Knaben, deren damals 33 in unserm Hause wohnten, nahmen ihr blankes Landgeräth und gingen mit uns, den Erwachsenen, wir waren damals unserer 5, an diese unbebauete Stätte, dieselbe, über die gegenwärtig das Dach des Mutterhauses sich wölbt. Unser Baumgartner mit seiner jetzigen Ehefrau waren damals auch noch in unserer Mitte.

Wir sangen: „Wie freu' ich mich, o Jesu Christ, daß du der Erst' und Letzte bist, der Anfang und das Ende." Unter Anrufung des dreieinigen Gottes weiheten wir die Stätte zur heilsamen Arbeit, und unter dem dreimaligen Amen der Hausgenossen begann die Arbeit mit frischer Lust. — Bald nach jenem Tage folgte Sturm und Regen im Uebermaaß, aber die bauluſtigen Cameraden hinderte nichts. Nach 14 Tagen war der Bauplatz geebnet, trotz des unaufhörlichen Unwetters und Regens. Von diesem Unwetter, so fürchteten wir, möchte die Feier der Grundsteinlegung gestört werden; dieselbe sollte am 31. Mai vor sich gehen. Es war ein Sonntag. Der Morgen war düster; aber gegen Mittag brach die Sonne immer heller herein. Unter ihrem hellen Glänzen versammelte sich um 1 Uhr Mittags eine große Zahl mehrerer Hundert Freunde aus der Stadt und vom Landgebiet, und lagerten sich um die weiten auf dem Bauplatz vom Maurermeister sauber dargelegten Grundlinien des hoffnungsreichen Gebäudes.

Lauter Lobgesang aus Hunderten von Christenherzen unter freiem Himmel machte die Stätte zu einem Tempel, daran noch keine Menschen-

hand gebaut. Ich will an damals gesprochene Worte erinnern:

„Das ist das stete Bekenntniß unseres Rauhen Hauses gewesen und soll es auch ferner verbleiben, daß wir bauen auf einen ewigen, unveränderlichen Grund des Lebens, auf den unerschütterlichen Fels der Christenhoffnung, auf ein unsichtbares Capital, das für das ewige Leben wuchert, auf den Eckstein, den kein anderes Gut ersetzen kann, und der auch hier schon längst gelegt ist, auf Jesum Christum, der Menschen Heiland und Retter. Und das erfüllt uns Hausgenossen mit besonderer Freude, daß wir an diesem Hause zugleich eine Stätte finden werden, wo dieses Herren Wort uns trösten und erleichtern soll; dies Wort wird nicht bloß dann, wenn das Morgen- und Abendgeläut mit friedlichem Klange uns hier versammelt, sondern alle Stunden und Tage uns dienen, das vergängliche, hinfällige Leben mit einem heiligen ewigen Reich zu unterbauen; dies Wort, das uns dient, wird, gleichwie die Sonne die Wolken durchbricht, also auch als das himmlische Licht die irdische

Nichtigkeit durchleuchten und verklären und unserm Hause die unverlierbare Bürgschaft bewahren, daß es uns nie an dem fehlen wird, was wir zur Befriedigung der irdischen Bedürfnisse gebrauchen. Zum Zeichen dieses Glaubens geben wir nach frommer Sitte diesem Hause einen heiligen Wahlspruch zum Wahrzeichen. Dieser Spruch, wohl irdisch ohne Werth und Prunk, soll doch wie eine leuchtende Perle der heilige Schmuck des Baues werden und bleiben. Wir mauern in den Grund, daß es der verborgene Schatz des Hauses bleibe, das Wort der königlichen Freude, des heiligen Propheten auf dem Throne Israels, in welchem uns der Herr diese Verheißung darreicht (Ps. 84):

„Gott der Herr ist Sonne und Schild. Der Herr giebt Gnade und Ehre und wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Das glauben wir und wissen, daß dem so ist durch Jesum Christum, den Getreuen, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind.„

Nun traten herzu Georg und Cornelius; sie trugen den Grundstein, auf den jene Worte

geschrieben standen, umkränzt mit grünem Laub des Maimonds. Hinabsteigend in das Grundgemäuer, folgte der Chor aller Hausgenossen dem Grundstein singend:

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi,
Die Liebe Gottes
Und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
Sei mit uns Allen! Amen! Amen! Amen!“

Der Grundstein wurde gelegt und eingemauert von den Händen zweier theurer Männer, des Herrn S. H. und des Herrn S. S., die ihre Liebe dem Herrn so willig geboten, sein Werk an diesem Ort zu fördern vom ersten Augenblicke an.

Nach diesem Tage festlicher Freude begann die Arbeit unausgesetzt. Die Hände der Knaben des Hauses regten sich rastlos mit zum Werk der Meister und Gesellen, so daß schon am Sonnabend, den 24. Juli, der hohe Giebel emporgerichtet war. Der Unfall, der einem Arbeiter das Leben zu nehmen drohte, ging Gott sei Dank! ohne weitern Schaden vorüber.

Am Morgen wurde der Ehrenkranz des Hauses namentlich auch von unserm Adolph gewunden. Zu Vesper war Alles in den Sonntagskleidern. Die Reihe der Gesellen führte den Zug, der singend:

„O, Vater, wir fingen mit fröhlichem Muth ꝛc.“

den Kranz mit bunten Bändern und Tüchern und Blumen herzutragen. Bald schwebte die Blumenkrone hoch empor und gelangte so auf das hohe Gerüst der rüstigen Gesellen, hoch über der Giebelspitze. Nun lauschte Alles; denn der Gesell wollte reden. Weil es nur wenige gehört und noch wenigere behalten, hören wir die Kranzrede heute noch einmal; also sprach der ehrenwerthe Zimmergeselle:

Weil abermals der Zimmermann
An diesem Haus sein Werk gethan
Und hoch zum First hinaus gericht't,
Nichts mehr an seiner Kunst gebricht:
Heb' ich die Giebelrede an,
So gut ein Zimmermann es kann.
Seit Noah's Axt die Bäume schlug
Zur Arche, die er ohne Fluch
Dem Herrn zu Ehren Tag und Nacht,
So viel die Welt auch höhnt und lacht,
Erbaute sich zum Trost und Heil, —
Hat unser Werk kein End' genommen
Und ist zu großer Ehr' gekommen.
Als Abram einst nach Bethel kam
Und dann in Mamre Wohnung nahm,
Hat er dort auch die Axt geschwungen
Und Gottes Lob und Ehr' gesungen,
Sich Hütten dorten aufgericht't

In frommer Herzenszuversicht,
Wie Moses schreibt, der heilge Mann,
Den jeder drüber lesen kann.
Nicht minder hat Bezaleel, [2. Mos. 31]
Der jene heilige Capell,
(Die erst' im Volke Israel)
Erbaut nach Mosis Rath und Riß,
Von Gott genommen Kunst und Witz;
Daß jeder, der es hört und weiß,
Schon sieht, daß Gottes Ehr' und Preis
Der Zimmermann mit Axt und Winkel
Erhöht und rühmt ohn' eignen Dünkel.
Das Haus, das hier errichtet ist,
Auf welchem ihr das Dachgerüst
Und auf dem Giebel reich geschmückt
Den Kranz und mich dazu erblickt,
Ist auch ein Haus nach unsrer Lust
Euch allen, die ihrs seht, bewußt
Als eins, deß Name nah und fern
Verkünden wird von jenem Stern,
Der Welt und Haus und Herz erhellt,
Nicht fällt, wenn Erd' und Himmel fällt.
— Der Stern aus Jacob, Gottes Hirt,
Der ewig sucht, was sich verirrt,
Der selig macht, was sich verlor,
Die Armuth sich zum Schmuck erkohr,
Hat Grund gelegt an diesem Ort
Und fest gebauet auf sein Wort:
"Der Herr ist dir dein Schild und Sonn'!
Dein Schutz, dein Schirm und hohe Wonn'!"

Drum ſchau' ich fröhlich in die Fern'
Und in die Näh'; ſäh' alle gern, —
Die oben ſtehn und unten gehn
Und dieſe bunten Kränze ſeh'n —
Säh ſie ſo gern zum Dank vereint
Und loben den, der ſolch ein Freund
Der Armen und der Waiſen iſt,
Daß er nie ihrer Noth vergißt,
Der ihnen hier die Häuſer baut,
Nach denen längſt ihr Herz geſchaut.
Kommt, ſingt: Nun danket alle Gott,
Der uns erlöſt aus aller Noth.

Geſ.: Nun danket alle Gott ꝛc.

Zum Schluß habt auf den Segen acht,
Den wir dem Hauſe zugedacht:
Nun bleib du Haus in Gottes Hand,
Beſchütz dich Gott vor Feuersbrand!
Thu' deine Thüren allzeit auf,
Und wehr' der Sünd' und Leiden Lauf!
Verbirg in dir der Kranken Schmerz,
Bring Troſt und Balſam in ihr Herz!
Dein Reichthum ſei die Furcht des Herrn,
Der ſelbſt dir Schild iſt Sonn und Stern!
Der leucht' aus jedem Herzen fein,
Das bei dir gehet aus und ein!
So bleib' dein Nam' eng dem vertraut,
Der dort uns ew'ge Häuſer baut!
Mit ſolchem Wort und beſtem Gruß
Mach' ich der Giebelrede Schluß.

Bis Anfang des Octobermonats war das Haus in allen seinen Theilen vollendet, und damit begannen große Umänderungen im ganzen Hauswesen, deren einige genannt werden sollen. Am 29. October feierte ich meinen Hochzeitstag; die Feier war zugleich die Einweihung des Mutterhauses. Die geräumige, große Hausflur, auf welcher von der Zeit an die Orgel aufgestellt war, diente seit dem Tage 4 Jahre hindurch als Betsaal für unsre Hausgemeinde. Die schöne Glocke, welche bis zur Verlegung des Betsaals im vordern Giebel des Mutterhauses ihren Platz gehabt, und jetzt im Thurm unsers Betsaals hängt, rief die Hausgenossenschaft an jenem Tage zum ersten Male zu gemeinsamer Andacht. — Dieselbe ist ein Geschenk des Herrn Johann Elert Bieber in Hamburg; sie wiegt über 100 ℔; an ihr stehen in Erz zu lesen dieselben Worte, welche in dem Grund des Hauses eingemauert liegen: „Gott der Herr ist Sonne und Schild.“ — Die 3te Knabenfamilie, mit der ich bis dahin im „alten Hause“ zusammengewohnt, wanderte in den nächsten Tagen darnach ins Schweizerhaus. Zwar wurde dasselbe durch diese Einwanderung

faſt übervölkert (es wohnten nun 3 Familien, 36 Kinder mit 3 Brüdern darin), aber es war für dieſe Alle kein anderer Raum vorhanden. Das alte Treibhaus, das jetzt längſt ganz andern Zwecken dient, wurde als Nothbehelf zu einer Werkſtatt, wenigſtens für einen Theil der Knaben, eingerichtet. Das „alte Haus“ nahm vom 1. Decbr. 1835 bis zum 22. Febr. 1836 die erſten 12 Mädchen in ſich auf, denen eine Schweſter liebevolle Führerin ward. — Das Alles ſind zunächſt nur äußere Dinge; ſie weiſen aber auf ein Inneres zurück und es knüpfen ſich an ſie die reichſten Erfahrungen göttlicher Treue, deren mehr ſind, als hier genannt werden können. Es geht dieß vornehmlich euch Mädchen an, die ihr ſeit jenen Tagen hier eine rettende Herberge gefunden, aber nicht minder auch euch Knaben; manchem eurer frühern Cameraden iſt es in jenen Tagen klarer geworden, wie theuer und heilſam Gottes Gnade iſt. Das beweiſe euch ein Brief, den unſer A. faſt 8 Jahre ſpäter über jene Zeiten an mich geſchrieben; er ſpricht in Erinnerung grade an jene Tage des Jahres 1835: „Der Herr helfe mir, daß ich ihm für ſeine Gnade, die er mich durch Sie

hat fühlen und erkennen lassen, dankbar bleibe! denn wenn ich nicht in das Rauhe Haus gekommen wäre, — ach wie wäre es dann wohl mit mir! Das theure Wort: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist," hat der Herr mir ins Herz gepflanzt, ja gerade an dem Morgen hat er es gethan, wo wir im Schweizerhause nach dem Morgengebet, im Anfang des Octobers 1835, eine Stunde von Ihnen hatten und Sie uns das Wort ans Herz legten, „heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Dieser Tag ist mir unvergeßlich! Darum kann ich Gott nicht genug danken, daß er ein solches Haus gestiftet und mich, der ich versunken war und sonst hätte umkommen müssen, im Rauhen Hause aus meinem Elend herausgerissen und zu sich gezogen hat!" — So weit einer eurer Cameraden aus jener Zeit. — Was wünsche ich herzlicher, ihr lieben Kinder, als daß ihr Alle solche Erfahrungen machen möget! Nichts Anderes kann uns helfen, als die Liebe Christi und deren, Freude und Frieden wirkende, Erkenntniß. Der heutige Gedächtnißtag stellt sie uns wieder in so leuchtender Herrlichkeit vor

Augen. Buchſtäblich jede Kammer in dem Hauſe, das wir heute geſchmückt, verkündet uns auf neue und immer andere Weiſe dieſe Liebe und ihren unerſchöpflichen Reichthum. Fangt nur in Küche und Keller an. In derſelben ſteht noch heute der armen Wittwe zu Zarpath Mehlcad und Oehlkrug, die der Gott Iſraels mit ſeinem Worte ſo reich gemacht, daß „das Mehl im Cad nicht verzehret ward und dem Oehlkruge nichts mangelte, nach dem Wort des Herrn, das er geredet“ (1. Könige 17). Jetzt 130 Menſchen werden täglich aus dieſer Vorrathskammer geſättigt, Tauſende von Brö-ten werden jährlich von dort hervorgelangt, und wer iſt anders unſer Verſorger als der treue Vater im Himmel, der die Fäſſer und Börter immer wieder durch die Wirkungen Seiner Macht und Liebe füllt? denn unſer Haus und Vermögen iſt wie das Haus und Vermögen jener Wittfrau, Eliä's Wirthinn, die in Wahr-heit ſagen mußte: „So wahr der Herr lebt, ich habe nichts, ohne eine Hand voll Mehl im Cad und ein wenig Oehl im Kruge“ — und wer unter uns hat je Mangel gehabt und iſt um Brodt verlegen geweſen? — Tretet an unſere

Kleiderschränke auf der Diele! 130 Menschen nehmen aus denselben für jeden Tag Kleider und Schuh, und müssen die Hand dessen wohl erkennen, der in seinem Herzen unserer gedenkt, wie seiner Lilien auf dem Felde und seiner Vögel unter dem Himmel! Ist es nicht ein Wunder vor unsern Augen, ein offenbarer Gottessegen, mit dem wir überschüttet werden? — Betrachtet die Schwelle unsers festlichen Hauses! Tausende von Freunden, Brüdern und Schwestern gehen da jährlich aus und ein, herüberkommend aus allen Enden und Ständen, Städten und Ländern, und offenbaren uns in ihrem Erscheinen, daß wahrhaftig, wie unter der Seide des Fürsten, so unter dem greisen Kleide des vor der Welt Geringen das Herz der Gottesgemeinde schlägt, welche sich der rettenden Liebe, die auch unser sich erbarmt hat, dankbar freuet. Meist schweigend durch eure Reihen wandelnd, euch unbekannt und doch bekannt, bringt diese Schaar von Freunden uns eine laute Mahnung zum Glauben, zur Treue, zur Demuth, zur Dankbarkeit! Die andern Erinnerungen an die unter uns gegenwärtige Liebe des Herrn mag heute der Geist dieser Liebe selbst in jedem Einzelnen

wecken. Jeder von euch weiß, wie wir und was wir zuerst unter jenem Dach mit einander geredet, sobald ihr Wohnung bei uns genommen; viele wissen von den Trauer- und Schmerzensstunden, die wir dort wie ein Geheimniß vor Gott mit einander verlebt, viele auch von den Freudenstunden, in denen wir uns dort so oft an der Liebe und Gemeinschaft der Herzen erquickt. Und das wird auch noch ferner geschehen! Wahrlich, der Herr hat uns in dem Hause gethan, wie wir geglaubt haben, als wir am 31. Mai 1835 im Kreise mit segnender Freude getrost den Grundstein dazu legten.

Und vergegenwärtigen wir uns heute (1844) nach 9 Jahren noch einmal den damaligen Kreis unserer Hausgenossen, um das Bild unseres Hauses, wie es in jenen Tagen gestaltet war, in der Kürze mit dem gegenwärtigen Bilde desselben zu vergleichen. Von den damaligen erwachsenen Hausgenossen sind 2 in ein fernes Land gewandert und wirken dort im Segen in einem größeren Kinderkreise. Von den 33 damaligen jüngern Hausgenossen sind nur noch Einzelne unter uns zu finden; die andern sind bereits in das größere bürgerliche Leben zurückgekehrt. An nur Einzelne der Letztern knüpft sich ein kum-

mervoll Gedächtniß, aber die allermeisten sind in den Werkstätten ehrbarer Handwerksmeister oder hinter dem Pfluge der Bauern oder auf den Schiffen, welche die Weltmeere durchfahren, wieder zu finden; sie grüßen uns noch oft aus der Ferne mit Freuden. Nur einer derselben, unser Carsten, der damals sich noch frisch und gesund in unserer Mitte freuete, ist nach einem schweren Schmerzenslager bereits über diese Welt hinausgegangen. Sein Herz war vorher still und sanft geworden, so daß wir mit Freuden glauben, er sei zu seines Herrn Freude eingegangen. Aber es sind nicht bloß ebenso viele Kinder wieder bei uns eingekehrt; sondern aus den 33 Knaben sind 128, aus den wenigen ersten Mädchen sind 43 geworden, statt der damaligen 33 nennen wir also jetzt 172 Kinder* die unsern. Die Zahl der damaligen 4 Brüder ist auf 31 gestiegen, von denen 11 bereits wieder arbeiten im Süden, im fernsten Westen und Osten, unter Kindern und Erwachsenen das Reich Gottes

*) Alle diese Zahlen ändern sich natürlich mit jedem Jahre, stets wachsend.

bauend; ihrer 20 helfen noch heute, auf gleichen Beruf wartend, unter uns euch Kindern, dazu die Schwestern, die euch Mädchen dienen. — Die kümmerliche Werkstatt jenes Jahres hat sich in eine Reihe von Werkstätten ausgebreitet, die gegenwärtig drei große Häuser füllen. Für die Neueingetretenen sind gemüthlichere und bequemere Einrichtungen getroffen. Jene drei Knabenfamilien sind in 3 besondere Häuser vertheilt, und noch andere Häuser sind für Knaben errichtet. Den Mädchen sind neue schöne Wohnungen gebaut. Die Kranken haben in einem andern Hause ein besseres Unterkommen gefunden. Statt des kleinen Betsaals ist ein neues größeres Gebäude, ein freundliches Kirchlein, entstanden. Unsere damals öden Felder sind in blühende Obst- und Gemüse-Gärten verwandelt; neue doppelt so große Felder sind Eigenthum unsers Hauses geworden und auch schon an ihnen wird die Hand des Gärtners erkennbar, die sie in liebliche Pflanzungen uns zur Freude umwandelt. Das genüge heute im Rückblick auf das Vergangene; über jede einzelne Wandelung, die wir hier nur angedeutet, wird unser Festbüchlein im Folgenden weiter berichten, wie

sie allmählig zu Stande gekommen und bis zu ihrer gegenwärtigen Gestalt herangereift.

Das Gesagte zeigt uns, so daß wir's mit Augen sehen und nicht mehr zweifeln können, wie der Herr unsere Gebete erhört, ja weit, weit über alles Bitten gethan; er hat den Bau nicht bloß gnädig erhalten und mit seiner Macht behütet, sondern auch von ihm aus sein ganzes Werk an dieser Stätte wunderbar nach außen erweitert, nach innen fester begründet. Es verklärt sich für uns in ein neues sprechendes Denkmal des ewig Getreuen, der seine Verheißungen wahr macht.

So habt ihr denn recht und wohl gethan, daß ihr heute das liebe Haus mit Kränzen und Kronen in früher Morgenstunde geschmückt. Der Schmuck und die Ehre gilt nicht dem Hause von Stein und Kalk, sondern dem Gott, der es uns gebaut und bewahrt und gesegnet hat. Er ist's, der trotz Sturm und Noth das Werk hat grünen, blühen und Frucht bringen lassen. Was wir an unserm lieben Hause gethan, laßt uns auch an unsern Herzen thun; laßt uns sie schmükken und erheben zum Lobe seines Namens; laßt uns bittend und lobend bleiben bei dem herrli-

chen Bekenntniß, das täglich unsre Glocke in weite Ferne mit helleren als mit Menschenzungen laut verkündet, das tief im Grunde des Hauses, wie in dessen innerster Herzenstiefe verborgen liegt; ich meine das hohe, helle, königliche Glaubenswort:

„Gott der Herr ist Sonne und Schild!“

Wir wollen nun noch heute als am Monatsschluß die neuen leiblichen Zeichen der Liebe unsers Gottes uns zeigen lassen, und die Hausbüchsen öffnen, ehe wir uns zur weitern Feier und Freude rüsten. *)

*) Für diejenigen, die nicht Hausgenossen sind und doch das Festbüchlein lesen, ist zur Erklärung der letzten Worte zu bemerken: Der Gedächtnißtag des Mutterhauses fällt auf den 31. Mai — also auf den letzten Tag im Monat. Jeder letzte Tag im Monat wird in besonderer Weise im Betsaal bezeichnet, unter Anderm auch dadurch, daß die beiden Hausbüchsen, in welche die besuchenden Freunde den Monat hindurch ihre Liebesgaben eingelegt, vor dem ganzen Hause im letzten Theil der Hausandacht geöffnet werden. Zwei Mädchen tragen die Büchsen, welche sie gewöhnlich mit Kränzen geziert haben, herzu; die Liebesgaben werden ausgeschüttet und in der Fürbitte wird der Wohlthäter der Anstalt jedesmal insbesondere gedacht. Darauf bezieht sich der letzte Satz im Obigen.

Zum

Gedächtnißtage des Arbeitshauſes,

den 11. Auguſt 1836.

(Das Arbeitshaus ist 1836 erbaut. 60 Fuß lang, 24 breit, umschließt es eine Räumlichkeit von 2000 [] Fuß. In der obern Etage befinden sich 1) Bodenraum, 2) Wohnung für 12 Knaben, zu der eine besondere Freitreppe führt, 3) 2 Wohnungen für einige Brüder ꝛc. — Im Unter-Geschoß sind verschiedene Werkstätten, worin die Knaben arbeiten:

1. Drei Schneiderwerkstätten:
   1) für die im Hause befindlichen Knaben,
   2) für die schon entlassenen Knaben,
   3) für die Brüder.
2. Zwei Schusterwerkstätten:
   1) für die hier wohnenden Kinder und Brüder,
   2) für die schon entlassenen Knaben.
3. Pantoffelmacherei.
4. Wollspinnerei für Knaben.
5. Tischlerei mit 7 Hobelbänken.
6. Raum zur Beschäftigung der Landleute im Winter.

Außerhalb der Räume des Arbeitshauses sind noch vorhanden:

7. Die Buchbinderei — in einem besonders für sie erbaueten Buchbinderhause (s. unt.).
8. Die Buchdruckerei — in dem ganzen untern Raume des Schweizerhauses.
9. Die Steindruckerarbeit — unter demselben Dach mit der Buchbinderei.

Außerdem werden noch folgende Arbeiten betrieben:

10. Die Bäckerei.
11. Die Malerarbeit.
12. Maurerarbeit.
13. Garten- und Feldwirthschaft.

Die Mädchen sind:

14. Hausmädchen.
15. Wäscherinnen.
16. Köchinnen.
17. Mit mehrerlei Nadelarbeit (Nähen, Stricken ꝛc.) Beschäftigte.

Sämmtliche Arbeiten werden nur für den eigenen hiesigen Bedarf angefertigt, mit Ausnahme der Arbeiten in 7, 8, 9; in diesen Werkstätten werden auch Bestellungen von Außen angenommen, wiewohl dieselben auch sehr vielfach für den eigenen Verlag (Agentur) des Rauhen Hauses beschäftigt sind.)

Da wir heute voll Dankes und Ernstes des 11. August 1836 gedenken, als an welchem Tage der Grundstein zu unserem schönen Arbeitshause ist gelegt worden, wollen wir uns mit der Grundsteinlegung dieses Hauses auch die Dinge aufs Neue erzählen lassen, aus denen wie aus einem kleinen unansehnlichen Keime dieser umfangreiche Bau, einem schattigen Baume vergleichbar, erwachsen ist.

Man findet es nicht selten, auch in unserm Rauhen-Haus-Garten, daß aus Einer Wurzel zwei Reiserchen aufschießen, deren jedes zuletzt zu einem Baume wird. Dasselbe geschieht auch in dem unsichtbaren Garten des inwendigen, ewigen Lebens aller Orten, wo ein gesunder gläubiger Lebenskern desselben gepflanzt ist. Auch dasjenige süße, saftreiche Saamenkorn, das hier

im Jahre 1833 ins Erd- und Menschenreich gelegt worden, keimte alsbald ohne weitere menschliche Zuthat und Kunstgärtnerei und aus ihm sprießten sofort jene zwei ebenbürtigen Pflanzen auf, die gleich am ersten Tage sichtbar wurden. Ihre Namen sind

Gebet und Arbeit,

die ihr nach alter, guter, gottesfürchtiger Sitte noch an manchen Häusern als Hausſprüche lesen könnt, sehr häufig in fremder Sprache, wo sie lauten: **Ora et labora.** Sie gedeihen als treues, eng verschlungenes Geschwisterpaar unter jedem Himmelsstrich, gleich fruchtbar, wenn die Sonne der Wahrheit und göttlichen Gnade mit ihren Leben schaffenden Strahlen in den Herzen der Menschenkinder die Wurzeln und alle Fäden der menschlichen Natur erreicht und dadurch heiligen und verklären kann. Sie leuchten und wirken aus der Tiefe des gläubigen Menschenlebens hervor wie zwei helle Strahlen; das Licht des einen Strahles leuchtet wieder in dem Licht des andern; das ächte Gebet ist Arbeit und die ächte Arbeit ist Gebet; die bewegende Kraft der beiden so innig Verbundenen ist der Geist der Wahrheit; und der Geist der tiefern oder höhern Unwahrheit ist da, wo eines

ohne das andere erscheint. Ihre Verbindung giebt dem Leben die Einfalt und Lauterkeit, und erfüllt es mit derjenigen Weihe, welche unser Christenleben zu einem überströmenden Gefäß des Segens macht und dem Herzen für die Gegenwart Frieden, für die Zukunft Hoffnung schenkt.

Das wußte das Rauhe Haus von Anfang an und hat sich deßwegen auf den Grund des göttlichen Wortes erbauet, das allein den Geist der Wahrheit bringt, in welchem sich Geber und Arbeit innigst verschwistern.

Unser heutiges Fest richtet unsere Blicke auf den einen jener beiden Reiser oder Triebe, den Arbeitstrieb, zu dessen Pflege und Gunsten unser Arbeitshaus, und jetzt 1844 müssen wir sagen: unsere Arbeitshäuser erbauet sind, in denen, freilich keineswegs ausschließlich, aber doch in ganz besonderem Maaße sichtbar, die Arbeit bereits viele Blüthen und Früchte entfaltet hat.

Damit ihr aber nicht wähnet, es sei mit der Arbeit von Anfang an Alles grade so vollkommen gewesen, wie es heute (freilich noch unvollkommen genug!) vor unsern Augen dasteht, so höret's an, wie der Arbeitskern erst gar

klein gewesen, immer weiter sich ausgebreitet, bis er aus sich hat Zweige, Aeste, Blätter, Blüthen und Früchte hervorgehen lassen.

Gleich im ersten Winter 1833, als noch das alte Rauhe Haus mit seinem schlichten, bemoosten Strohdach das einzige Obdach für die damaligen Hausgenossen war, trieb uns das heilsame, Erfindung weckende, Bedürfniß an, die zu so vieler Kunstfertigkeit berufenen Hände in allerlei nützlichem Betrieb zu üben. Die Knaben mußten, als wären sie Köche und Wäscher, die Hausstandsarbeiten mit beschaffen, wovon ihnen jetzt nur noch Weniges für ihre kleinere tägliche Lebensnothdurft geblieben ist. Was sie überdieß im Garten, an Wällen und Wegen gearbeitet, ist schon früher erzählt (S. 28). Frost und Unwetter trieben uns aber oft halbe und ganze Tage ins Haus zurück. Was war dann anzufangen? Arbeiten wollten Alle, aber was? wo? wie? Es fehlte schlechterdings an befriedigender Antwort auf alle diese Fragen, und nichts Schlimmeres kann es geben für Leute, in denen die Arbeitslust ihr Recht fordert. Siehe, da war uns eine Hülfe in unserm Garten gewachsen! Am Teich, dort neben den silber-

hellen Birken, stand eine alte, große canadische Pappel. Ich liebe den Baum nicht, er ist so flatterig, nichtssagend, und giebt keinen Schatten. Aber sein Holz ist doch zu brauchen; er sollte gefällt werden. Welch ein Jubel! Mit Eschen und Axt eilten Alle herzu, und wenn's auch gar ungeschickt dabei herging, endlich brach der hohe Gipfel nieder. Der Baum sollte in seinem Tode mehr nützen, als in seinem Leben. Es geht übrigens mit mehreren Dingen so, die keine Pappeln sind. Als wir sein Holz zertheilt hatten, wurden die heimlichen Gedanken laut — es sollte uns zu Pantoffelholz dienen, da wir diese Fußbedeckung bis dahin theuer hatten bezahlen müssen. Gedacht, gethan! Wir liehen uns einen alten Schneidebock und ein altes, rostiges Ziehmesser; unser Arbeitshaus war

der alte Stall,

ein verfallener, kleiner Schuppen, der zu noch hundert andern Dingen der verschiedensten Art, zum Waschen, Reinigen u. dgl. dienen mußte. Unser W. war der erste, der den ersten Holzpantoffel mit diesem unvollkommenen Geräthe zu Stande zu bringen suchen mußte und zu Aller Verwunderung zu Stande brachte. Das war

der Anfang aller derartigen Arbeit. Mit andern Bedürfnissen entstanden andere Aufgaben; E. und G. legten sich auf die Fabrication der Schwefelhölzer für unsern Hausstand. Andere übten sich im Löffelschneiden aus Holz, um auch dadurch ersparend zu helfen; es ist dieß aber eine Arbeit, die keine Mühe lohnt. Was noch andere in Pappe begannen oder mit der Nadel als Flicker zu nützen versuchten, soll nur erwähnt werden, um zu zeigen, wie der Anfang von alle dem, was jetzt uns umgiebt, geworden ist. Wäre das nicht die Absicht, so wäre das Gesagte nicht des Erzählens werth.

Da kam der Frühling so innig und schön! Ihr entsinnt euch, was am Gedenktag des Schweizerhauses verlesen worden, wie mit dem kommenden Frühling die Botschaft kam: Ihr sollt zum Hausbau helfen, so viel ihr könnt. Seht das Schweizerhaus an, es sind wohl wenig Steine darin, die nicht von den ersten Zwölf in die Hand des arbeitenden Maurers gelegt; alle Erdarbeit wurde von denselben Cameraden gethan. Wir wollen davon heute nichts weiter sagen. Ueberdies bestellten dieselben Knaben einen Theil des vordern Gartens, was wir alle

anfänglich nicht recht verstanden. Dennoch trug der Garten seine Frucht; denn wir sahen es Andern ab, wie sie es machten, und lernten gerne, und das segnet Gott.

Nach Errichtung des Schweizerhauses aber mehrte sich vielfach die Nothdurft des Leibes und Lebens; je mehr Häuser desto mehr Brodt, Betten, Tische und Bänke und dieses alles, weil mehr Kinder bei uns eingekehrt waren. Aus 12 Knaben waren nach und nach bis zum 15. Octb. 1834, als an welchem Tage die zweite Familie vollzählig wurde, mehr als 24 Knaben mit 48 Händen geworden, die wie die erstern 12, sich sämmtlich nach Arbeit ausstreckten. Was sollte ihnen geboten werden, namentlich wenn der böse Winter kam?

Das Wort Gottes weiß Rath: „Schaffet das Eure und arbeitet mit euren eignen Händen.“

Schaffet das Eure! — damit war Jedem geholfen. Allerlei Hausgeräth mußte den Knabenhänden dienen, die nöthige, tägliche Reinigung und Instandhaltung der neuen Knabenwirthschaft selbstständiger zu beschaffen, nachdem sie dieselbe im ersten Halbjahre gelernt. Der

Aufbau des Schweizerhauses führte uns überdieß wesentlich vorwärts. Es war ein heller geräumiger

Arbeits-Raum im Schweizerhause

eingerichtet. Das war ein trefflicher Ersatz für den Arbeitsplatz im schlechten erstgenannten Stalle, ein Lohn für die Zufriedenheit mit Wenigem. An der haltet in allen Dingen fest, ihr werdet allezeit erfahren, daß sie Segen zur Folge hat. Das Eine half dem Andern. Einer der neu hinzugekommenen Brüder brachte die Kunst des Drechslers mit und ruhete nicht, bis wir erst eine und bald eine zweite Drechselbank in der Werkstatt des Schweizerhauses aufgestellt hatten. Zwei Knaben feilten aus Knochen allerlei nützliche und saubere Sachen. Aber der andre Bruder ging noch weiter: „Wir dürfen es wagen, eine Hobelbank anzuschaffen.“ Dem Wunsch zu willfahren war um so rathsamer, da unser Johannes nach alter, vom Vater ererbter Neigung sich mannigfach darauf versuchen wollte. Die Hobelbank wurde gekauft und wiewohl Keiner Tischler war, brachten wir darauf doch Tische, Bänke und Börter zu Stande, die zum größten Theil noch im Gebrauch sind. Da wagte sich

Cornelius an den Bau eines Hühnerstalls; und siehe, auch der gelang. So wuchs der Muth. — Warum, hieß es, sollen wir dem Bäcker die Backe des Brodtes bezahlen? Was wir selber essen, wollen wir selber backen. Wiederum gesagt, gethan! Die Kräfte wurden geprüft, die Bedenken wurden begraben, der Backofen wurde aufgeführt, noch 1834, und Cornelius sammt Georg waren die ersten, die manchen Tropfen Schweiß vor demselben vergossen. Er steht bis heute und liefert uns unser täglich Brodt. — Ebenso kam auch allmählig die Schneiderei je mehr und mehr durch die vier darin beschäftigten Knaben, unter denen unser Claus bei dem Geschäft geblieben, in einen festen Gang.

Wir müssen aber noch einmal auf unsern Stall und diesmal auf dessen Bewohner zurückkommen. Der Thomas fand in diesem Sommer schon sein Zicklein, das ein lieber Freund uns zuführen ließ, im Stall; und derselbe sollte bald noch stattlicheres Vieh in sich aufnehmen. Es war am 18. Octbr. 1834, einem regnigten Nachmittage, als die erste stattliche Kuh, brüllend, mit Blumen bekränzt, die Glocke am Halse, von

allem nöthigen Milchgeräth, Eimer und Schaalen begleitet, sehr unerwartet um Aufnahme bat in unsern Stall. Und David I nahm sie auf. Einige Freundinnen hätten im Stillen durch viele kleine Beiträge die Kosten zusammengebracht; ihre Mühe und Liebe wurde so reichlich belohnt, daß sie außer der Kuh auch noch all' jenes Geräth zugleich mit hatten anschaffen können und zugleich einen kleinen Wagen, bei dem nur noch der erwünschte Esel fehlte. Als die stattlichen Milchgeberin bald darauf die zweite ebenbürtige Stallgenossinn sammt dem zum Wagen gehörenden ersten langohrigen Krippenbruder gefolgt war, war der Sommer 1834 längst verstrichen und der Winter führte uns allgemach ins Jahr 1835. So weit waren wir in den ersten anderthalb Jahren mit unserer Beschäftigung gekommen. Wir dachten nun einige Ruhe zu haben; war doch mancherlei so ziemlich eingerichtet. Aber wie hatten wir uns darin geirrt, was im Leben oft vorkommt.

So verlegen der Bienenvater ist, wenn seine Stöcke eher schwärmen, als er seine Bienenkörbe gehörig mit Vogelbeerstöcken und durch Untersätze bereitet hat, so verlegen wurden wir,

als, wie unversehens, das Rauhe Haus, einem Bienenkorbe nicht unähnlich, im Laufe dieses Jahres (1835) einen neuen Schwarm wollte ausgehen lassen, der als dritter Stock im März 1836 zu Stande kam, nämlich in der dritten Familie. Als ob man nicht recht wüßte, wo eigentlich die Königinn geblieben, flog und summte im Winter 1835 — 1836 bald hier ein Häuflein, bald dort ein anderes und suchte seine Arbeitszellen, die sich an den verschiedensten Stellen fanden.

Aus den 24 Knaben nämlich waren bis zum 24. Nov. 1835 36 geworden; im Sommer hatten diese ein neues Mutterhaus mit Andachtssaal, Küche und Keller bauen helfen. Darüber haben wir am 31. Mai das Nähere gehört. Der alte Stall (daß ich ihn immer wieder nennen muß!) mußte sich in seinem Alter in demselben Herbste noch eine Verpflanzung nach dem Nordwest unsers Reviers gefallen lassen; er wäre fast dabei umgekommen, doch ihr seht, er steht immer noch da, wiewohl betrübten Ansehens, auf wohlverdiente Pensionirung wartend. Vom „alten (Rauhen) Hause“ nahmen seit dem 1. Dec. immer mehr Mädchen Besitz, die mit

Waschen und Kochen ihre Hände füllten, und dadurch die Knabenhände von dieser Arbeit immermehr erlösten, wofür ihr Knaben ihnen wohl dankbarer sein könntet, als es anläßt. Darum hieß es unter den Knaben mit mehr als doppelt so viel Zungen als den ersten Winter und mit zwiefacher Hast: Was sollen wir thun? wo sollen wir's thun? und wie die Zeit ausfüllen?

Namentlich war der Raum im Schweizerhause schon wieder zu eng geworden. Wer konnte denn ein Jahr zuvor wissen, daß das Hauswesen sich in Kurzem so ausbreiten würde! Wir mußten uns deßwegen wieder zu helfen suchen.

Mitten im Garten stand das Treibhaus, das an vielen Stellen verfallen war. Ihr müßt sein jetziges Aussehen und die darin wohnen, vergessen, und euch die ersten eurer Cameraden denken, wie sie das alte Haus tapfer angriffen. Sie erhöhten, um eine größere Arbeitsstätte zu gewinnen, das alte Treibhaus unten mit Lehm und deckten es nach oben mit Ziegeln, zimmerten die nothdürftigsten Scheidewände und begannen mit neuer Lust die Arbeit. So wurde

das Treibhaus zur Werkstatt.

Auf der ersten Hobelbank entstand die zweite aus eigener Fabrik und bald die dritte; auf den Hobelbänken wiederum wurden die ersten Spinnräder, Schusterbänke und wirkliche Schneidertische angefertigt; damals lauter neue Dinge vor unsern Augen! und was jetzt Lust hatte, fand auch nothdürftig einen Platz und auf dem Platze auch Arbeit. Die Tischler waren Johannes und Adolph. Auf dem Schusterbock nahm zuerst Max seinen Platz neben Peter. Wilhelm blieb bei den Pantoffeln. Elias und Claus waren und blieben die hurtigsten Schneider. Leonor setzte sein Drechseln fort; Bürsten fing Joseph an zu binden; und Gottfried versorgte das Haus im Winter zugleich für den Sommer mit unverbesserlichen, aber leider verbrennlichen Schwefelhölzern. — Doch nur für 12 — 14 reichte dieser neu erworbene Raum hin; die 22 andern, die im Treibhause keine Arbeit fanden, mußten, grade nicht zu ihrer Freude, in den andern Häusern hie und da Platz für ihre Beschäftigungen suchen, und fanden diesen Platz in wohl 4 andern, weit zerstreuten Räumen. Dadurch entstand allerlei Unordnung und Un-

gehörigkeit, die unser Hauswesen in gefährlicher Weise beschlichen. Aber der Winter verging, damit auch die sich mehrende Sorge, und die Meister unserer Gewerbe, bis dahin besonders unsere lieben Brüder Baumgartner und Schladermundt, vereinigten sich alsbald zum Frühling mit 2 andern hinzugekommenen Brüdern und sammelten nunmehr die ganze Knabenschaar um sich, mit der Absicht, mit ihr zum Sommer die Landarbeit auf einem hiezu gepachteten Felde, das zweimal größer als der Garten war, nebst diesem zu bewältigen. Zum ersten Male im Jahre 1836 bestellten wir alle unsere Felder und Gärten (15 Scheffel Landes) zum größten Theil mit dem Spaten, pflanzten viele Obstbäume, legten Wege und Bosquette an, pflanzten Blumen in Menge, Gemüse und Kohl und machten darnach die erste reichliche Erndte.

Am Schluß des Sommers 1836 war die Zahl der 36 Knaben auf 42 gewachsen. Da dachte ich mit schwerer Sorge an den bevorstehenden Winter (1836 — 1837). Wo sollte ein Haufen von 42 sehr herangewachsenen Knaben zur Winterzeit die Tage lang ihre Zuflucht,

einen Schutz gegen Kälte und Gelegenheit zur Arbeit finden. Die bisherigen Räume reichten nicht mehr aus und die Mangelhaftigkeit und Zerstreuung derselben ließ die größte Unordnung fürchten.

Mit diesem Gedanken ging ich eines Nachmittags im Sommer durch den Garten, im Nachdenken über die Abhülfe der bevorstehenden Winternoth. Kein entworfener Plan, der nur die vorhandenen Räume berücksichtigte, bestand die Probe. Da sah ich vom Schweizerhaus weg über das Wasser auf unsere Grenze gegen Norden, und im Geist stand vor meinen Augen ein großes, weites Haus, wie ein Traumbild, das entfliehen wollte, sich es aber auch gefallen ließ, als es auf ein Papier gebannt werden sollte. In Gottes Namen hielt ich's fest, es war schon so gut, wie gebaut, wiewohl auf jener Stelle in dem Augenblicke noch nichts als wenige dürftige Kohlstauden zu sehen waren.

Und siehe nach kaum 4 Wochen stand dort bereits bis in den Giebel gerichtet unser schönes

Arbeitshaus,

neu von Grund aus, hell und groß genug für unsern damaligen Zweck. Aller Verlegenheit

wurde dadurch ein Ende gemacht, da alle zerstreuten Werkstätten und Arbeitsräume in denselben in schönster Weise vereinigt werden konnten.

Dies alles ist folgender Maßen schnell geschehen. Mit dem Grundriß, wie er jetzt ausgeführt vor uns liegt, in der Hand, eilte ich zu einem theuren Freunde unsers Hauses, diesem denselbigen mitzutheilen. Der Freund rieth zu; der Plan wurde in den Rath der andern, unser Haus mitvertretenden Freunde gebracht, und was nothwendig erschien, daß wir es thäten, war uns Gottes Wille. Der Herr wollte uns das Haus gebaut wissen, so mußte es gebaut sein.

Unsere wichtigsten Sommerarbeiten im Garten und Feld sind, wie ihr wißt, im August-Monat bestellt und wir haben nach der ersten Heuerndte und nach der Kartoffelhäufung größere Muße bis zur Herbsterndte.

Darum hieß es: Auf zum Häuserbau!

Mit größerer Eile als je mußten alle Hände dienen; der Teich ließ sich willig vertiefen und erweitern, um unsern neuen Bauplatz zu erhöhen. Das Maaß des Bau's im Lichten ist, wie noch heute, 25 und 80 Fuß oder 2000 Fuß im Quadrat. Um fast 2 Fuß wurde dieser

Raum von euch oder vielmehr von euren früheren Cameraden in kurzer Zeit über die bisherige Fläche erhöht. Regen und Unwetter hielten die Fleißigen nicht ab, viele Hundert Karren Erde heranzuschieben. Da kam der Tag unsers heutigen Gedächtnisses, der 11. August im Jahre 1836.

„Gott der Herr ist Sonn' und Schild" so rief unsere Betglocke uns auch den Morgen in unsern damaligen Betsaal zur Versammlung. Ihr erschient diesen Morgen Alle statt mit Bibeln mit Eschern und anderem Geräth und der Zug begab sich unter lautem Gesang an die neue Baustätte, wo wir unsere Morgenandacht unter freiem Himmel hielten.

„Die Gnade sei mit allen — (so sangen wir) —
Die Gnade unsers Herrn.
Des Herrn, dem wir hier wallen,
Und sehn sein Kommen gern" u. s. w.

Ich erinnerte euch an frühere Morgenandachten und an das darin Besprochene, wie ich euch von einem reichen Herrn erzählt, der seines Heils bedürftigen Kindern habe Häuser gebaut, und wie sich daran die geretteten Kinder gefreut. Ich fragte euch: Wer dieser Herr gewesen, und

ihr antwortetet: der Herr Christus! — und wer die Kinder? und ihr antwortetet: Wir! So konntet ihr um so eher in eurem Gemüthe verstehen, was begonnen werden sollte an dieser Stätte, und als wessen Knechte ihr dastehen solltet — wer euch zur Arbeit und zum Hausbau gerufen. Und in Gottes Namen unter Gebet und Gesang wurde die Baustelle diesem Herrn an jenem Morgen bis auf heute, und so lange das Haus bestehen wird, geweihet.

Nach 7 Tagen (den 18. August) war das Haus schon bis zum First emporgerichtet. Aller Hände regten sich fleißig zum Werk, denn Freude und Hoffnung erfüllte die Herzen. Die Nacht drohte darüber hereinzubrechen; noch immer konnten die Zimmerleute des Giebels nicht Herr werden; endlich war der höchste Platz zur Giebelrede des Polierers, wiederum des braven Bötschinger, mit Brettern wohl versehen. Nach seines „Handwerks Brauch und Gewohnheit“ nahm er, von seinen Mitgesellen und Burschen umgeben, seinen Platz in hoher Höhe ein, während euer jubelnder Haufe den Ehrenkranz, den David uns gewunden, vom Mutterhause herübertrug. Ich glaube, viele werden

der Stunde eingedenk sein und bleiben. In jubelnder Lust erklomm ein Theil das Dachgerüst, um dem Handwerksredner näher zu sein, und als Alle Aug' und Ohr geworden, begann er also vom Dach herab zu uns zu reden, dießmal mehr Lob davon erndtend, als damals beim Schweizerhause:

Da steht, Gottlob, deß bin ich froh,
Und merk', es geht euch Allen so,
Das Sparrendach mit Pfost und Riegel
Und ich dazu auf hohem Giebel.
Ihr horcht, ob ich die Rede thu'?
Das thu' ich! hört nur sacht mir zu.
Die Red', die jetzt den Anfang nimmt,
Zuerst mit Gottes Lob beginnt
Und mahnt euch, daß ihr sein gedenkt,
Der euch ein neues Haus hier schenkt.
Das Rauhe Haus dort unter Bäumen
Ließ einst vom Schweizerhaus euch träumen;
Es war wie des Propheten Traum,
Merkt! Gott baut' dort im West den Raum.
Es war vor etwa zweien Jahren,
Als wir dort Holz und Stein gefahren,
Wo nun im lieben Schweizerhaus
Gehn eurer vierzig ein und aus.
Wie dann erstand im nächsten Jahr
(Man zählte fünf und dreißig gar)
Das große Dach, das weit und breit

Zu eurer und so Vieler Freud'
Die Glocke birgt, die Gottes Ehr',
Gnad', Lieb' und Segen mehr und mehr
Euch hören macht und ruft so laut:
„Wer Gott vertraut, hat fest gebaut!“ —
Das wißt ihr beſſer, als ichs weiß,
Der ich ein Zimmermann nur heiß'.
Nun, wollt ihr ferner noch was hören?
Wohlauf! Nur wollt mich ja nicht ſtören:
Denn ein Lob hab ich noch für mich
Und mein Gewerk ſo kräftiglich.
Seit Gott auf Erden wohnen ließ
Der Menſchen Zahl im Paradies
(Wo ſchon der alte Adam baute,
Und ſeine Bäum' im Walde haute)
Iſt unſre Kunſt nicht ausgeſtorben,
Hat ſich ſtets Aller Lob erworben. —
Vom König bis zum Bettelmann,
Vom Edel- bis zum Bürgersmann
Lobt man die Werk' von unſern Händen
Und ſucht und find't uns aller Enden.
Dem Vater Noah baun wir Kaſten,
Mit Rudern, Steuer und mit Maſten,
Den keine Sündfluth konnt' zerſchellen
Von, wie ihr wißt, 300 Ellen.
So Abram, Iſak und dem Alten,
Dem Jakob, den wir alle halten
Als Patriarchen hoch und werth,
Den uns die Bibel kennen lehrt.

Als der mit 65 Seelen
(So viel just als wir hier jetzt zählen)
Nach Gosen zog zu seinem Sohne,
Meint ihr, daß er dort ohne Lohne
An unsre Zunft konnt' Hütten baun?
Er mußt sich unsrer Kunst vertraun!
So baun vom alten Adam her
(Von dem man irrig meint, er bau' nicht mehr)
Die Zimmerleut' die Kreuz und Queer
Sich Ruhm und Ehr' in Näh' und Ferne. —
Und hätt' ich solches Lob auch gerne
An diesem Ort, den ihr hier heute
Geschmückt zu Aller Augenweide
Mit Kränzen, Bändern und Guirlanden,
So schön als ich es kaum verstanden! —
So muß ich hier das Lob doch lassen
Dem Gott, der segnet ohne Maaßen.

Doch hört von diesem Bau die Kunde,
Wie ich sie bring' zu dieser Stunde!

Das Haus kann euch die Welt abmalen,
Wie sie, in nur viel größern Zahlen,
Was Nutzen schafft, in sich gestaltet
Und neu erzeugt, was ist veraltet.
So sammelt auch dieß Dach euch Leute,
Die ihr im Sommer auf der Weide
Und auf dem Feld euch tummelt lustig
Und dann zur Winterzeit euch rüstig
Vereint zum Wirken als wie Brüder,
Und fröhlich singet eure Lieder.

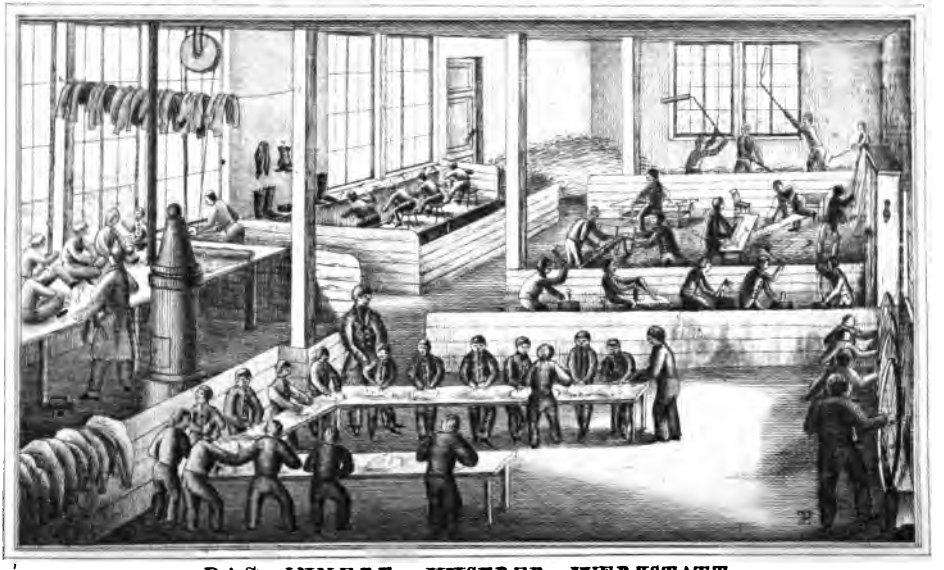
Da ſitzt der Max mit ſeinem Schuh
Und Peter ſieht ihm ſorgſam zu,
Wie er den Pechdraht aufwärts zieht
Und denkt: „dat koſt't doch veele Tit!
Eh' man lernt ſeine Schuh ſchön flicken!
Möcht mir das Kunſtſtück auch bald glücken.“
Der Tiſchler Adolph (Wilhelm jetzt
Iſt ſein Geſell) die Mütze ſetzt
Wie immer auf das rechte Ohr,
Und fordert ſeinen neuen Bohr —,
Bis der Geſell die Säge feilt,
Die durch das harte Holz dann eilt,
Das wird zu Bänken, Tiſchen, Börtern,
Die man hier find't an allen Oertern.
Hier ſchwingt dann mit bekannter Eil'
Lenor zum Toffelholz das Beil —;
Und ſchallt von hier und dort der Hammer,
Sitzt dort in ſtiller Ruh und Kammer
Der Schneider Niclaus, der als Meiſter
Das Alte neu macht, und viel dreiſter
Die Nadel führt, als einen Speer
Des Goliath zu Schutz und Wehr.
Viel könnt' ich nennen noch daneben,
Wie hier mit Spinnen, dort mit Weben
Sich Alles regt und fleißig iſt,
Ich fürcht' nur, daß ihr's beſſer wißt
Und meiner Rede End' vermißt!
Das Ende, das noch übrig blieben,
Das find' ich alſo vorgeſchrieben:

Es ist, wie sich's versteht, das Letzt',
Dabei zugleich das Allerbest'.
Ich Zimmermann hier in der Höh',
Der ich weit mehr als ihr dort seh',
Bau' alle Häuser stets nach oben,
Damit sie näher sein dem droben!
So baun wir nie ein Haus umsonst,
Denn Gott erreicht's mit seiner Gunst.
Drum habt auf diesen Segen acht,
Den ich dem Hause zugedacht:
Der Herr woll' dieses Haus hier segnen,
Durch seine Gnade es erfreun!
Er wolle Jedem stets begegnen,
Der es begrüßet, ihn erneu'n!
Es wird die Werkstatt zwar der Kleinen,
Doch nennt der Herr auch sie die Seinen;
Er läßt sie seine Werkstatt sein.
Es schütz' dich Haus die Gotteshand
Vor aller Noth und Feuersbrand —
Gott mehre dich und bau' dich aus
Dich Rauhes Haus zum Gottes Haus,
Wo mit Gebet der Hände Fleiß
Weithin vermehret Gottes Preis!
Mit solchem Wort und besten Gruß
Mach' ich der Giebelrede Schluß!

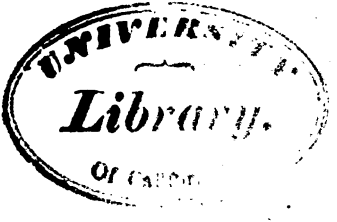
In Kurzem ist darnach der Bau ohne allen Unfall unter Gottes Schutz vom Zimmer-

mann vollendet, und von euch Knaben im Innern durch Stampfen der Diele, Aufstellen der Zwischenwände, Instandsetzung geräumiger heller Werkstätten vollends eingerichtet worden.

Wir wollen nachher noch in Gesellschaft Aller das Haus im Innern beschauen und sehen, was aus den ersten kleinen Anfängen, die ich zuvor beschrieben, geworden ist. 3 förmliche Schneiderwerkstätten, wo Jahr aus, Jahr ein die Hand unsers lieben Meisters Schaub waltet; eine größere, wohlgeordnete Einrichtung für die Spinner; die Werkstätte der Pantoffelmacher; die Werkbänke für 2 Schustereien; die 8 Hobelbänke unserer rastlos thätigen Tischlerei; daneben die Voigtei, wo unsere Landleute im Winter unter Aufsicht des Voigtes ihre Beschäftigung finden. — Zwei andere unserer Werkstätten liegen aber außerhalb des Arbeitshauses und gehören nicht minder hierher — die Buchdruckerei und die Buchbinderei, deren wir hier nur in der Kürze gedenken, deren jede aber wiederum den Weg vom kleinen Anfang aus ins Große hinein gemacht hat. Nachdem über 6 Jahre vergeblich gehofft und gearbeitet war, eine Druckerei einzurichten, ist sie ja 1842



DAS INNERE UNSERER WERKSTATT.


UNIVERSITY
Library
OF CALIFORNIA

im Januar mit verhältnißmäßig geringen Mitteln zu Stande gekommen; wenige Freunde gaben dazu ein Darlehen, und wir sahen am 2. Februar des genannten Jahres den ersten hiesigen Druck auf einer alten hölzernen Presse, zu der 3 bis 4 Schriftkasten mit einigen Lettern gehörten. Der erste Druck war der 23. Psalm: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln! u. s. w., und unter dieser Huth ist in 2 Jahren die Druckerei so fortgeschritten, daß in ihr an 20 Personen Arbeit gefunden haben, die auf Pressen und Maschinen Hunderttausende von Drucken liefern, die gute Worte in die Welt entsenden! — Die Buchbinderei*) hat ihren Anfang im Arbeitshause genommen; Jahrelang haben Knaben mit dieser Arbeit sich gemüht, und Bücher für unsern Bedarf gebunden, bis sie endlich um Ostern dieses Jahres im Treibhause sich niederließ, eine selbstständige Werkstatt bildend. Sie ist in wenigen Monaten so gewachsen, daß wir ein eignes Haus für sie haben bauen müssen, das freundlich in un-

*) Dieser Zusatz für die Buchbinderei ist erst beim Druck des Büchleins für die folgenden Jahre hinzugefügt.

sern Teich hineinschaut, bis jetzt das siebente, das sich um unsern Teich gelagert. Meister, Gesellen und Bursche — ihrer 10 bis 12 sind dort in friedlicher Stille beschäftigt. Die Siebelrede dieses Hauses könnt ihr hernach im Festbüchlein*) nachlesen und dabei auch insbesondere der Steindruckerei gedenken, die in demselben Hause ihr Wesen hat.

Hier halten wir inne; wir können das jetzige Ende unserer Arbeitseinrichtung mit dem Anfange derselben vergleichen — und wer sähe nicht, daß und wie Gottes wunderbarer Segen uns aus der Enge in die Weite, vom kleinsten, unscheinbarsten Beginn in diesen Umfang der gemeinsamen Thätigkeit herübergeführt. Wer hätte das gedacht, als die ersten Zwölf jene Pappel fällten und jene Knaben im ärmlichen Schuppen mit geborgtem Werkzeug das hiesige Tagewerk begannen! Darum habt ihr Recht daran gethan, heute das Arbeitshaus und die Werkstätten mit Laub und Blumen zu zieren; es ist die Freude an der Arbeit, die unser Gott

*) S. den Anhang zum Gedächtnißtag des Arbeitshauses auf der nächsten Seite.

uns so reichlich gegeben hat, der Gott, der uns Bahn und Raum geschaffen aller Wege. Er hat mehr gethan, als wir je gehofft, geglaubt und erbeten haben.

Anhang

zum

Gedächtnißtage des Arbeitshauses.

(Wird nicht vorgelesen.)

Die Buchbinderei.

Wie es hier mit dem Ganzen der Arbeiten ergangen, so auch mit jeder einzelnen Arbeit. Alles Ding ist hier im Kleinen begonnen; mit dem Kleinen gern zufrieden, haben wir es gepflegt und vervollkommnet nach Bedürfniß und Kräften; so ist es gewachsen und gediehen unter den Händen, wir wußten oft selbst nicht, wie? woher? und wohin? Darin ist die Verheißung zu erkennen, die dem Senfkorn gegeben ist. An unserer Buchdruckerei ist das bis heute vornehmlich sichtbar geworden; dieß Korn lag fast 7 Jahre in der Erde, stets keimend und auf-

Zu eurer und so Vieler Freud'
Die Glocke birgt, die Gottes Ehr',
Gnad', Lieb' und Segen mehr und mehr
Euch hören macht und ruft so laut:
„Wer Gott vertraut, hat fest gebaut!“ —
Das wißt ihr besser, als ichs weiß,
Der ich ein Zimmermann nur heiß'.
Nun, wollt ihr ferner noch was hören?
Wohlauf! Nur wollt mich ja nicht stören:
Denn ein Lob hab ich noch für mich
Und mein Gewerk so kräftiglich.
Seit Gott auf Erden wohnen ließ
Der Menschen Zahl im Paradies
(Wo schon der alte Adam baute,
Und seine Bäum' im Walde haute)
Ist unsre Kunst nicht ausgestorben,
Hat sich stets Aller Lob erworben. —
Vom König bis zum Bettelmann,
Vom Edel- bis zum Bürgersmann
Lobt man die Werk' von unsern Händen
Und sucht und find't uns aller Enden.
Dem Vater Noah baun wir Kasten,
Mit Rudern, Steuer und mit Masten,
Den keine Sündfluth konnt' zerschellen
Von, wie ihr wißt, 300 Ellen.
So Abram, Isak und dem Alten,
Dem Jakob, den wir alle halten
Als Patriarchen hoch und werth,
Den uns die Bibel kennen lehrt.

Als der mit 65 Seelen
(So viel just als wir hier jetzt zählen)
Nach Gosen zog zu seinem Sohne,
Meint ihr, daß er dort ohne Lohne
An unsre Zunft konnt' Hütten baun?
Er mußt sich unsrer Kunst vertraun!
So baun vom alten Adam her
(Von dem man irrig meint, er bau' nicht mehr)
Die Zimmerleut' die Kreuz und Queer
Sich Ruhm und Ehr' in Näh' und Ferne. —
Und hätt' ich solches Lob auch gerne
An diesem Ort, den ihr hier heute
Geschmückt zu Aller Augenweide
Mit Kränzen, Bändern und Guirlanden,
So schön als ich es kaum verstanden! —
So muß ich hier das Lob doch lassen
Dem Gott, der segnet ohne Maaßen.

Doch hört von diesem Bau die Kunde,
Wie ich sie bring' zu dieser Stunde!

Das Haus kann euch die Welt abmalen,
Wie sie, in nur viel größern Zahlen,
Was Nutzen schafft, in sich gestaltet
Und neu erzeugt, was ist veraltet.
So sammelt auch dieß Dach euch Leute,
Die ihr im Sommer auf der Weide
Und auf dem Feld euch tummelt lustig
Und dann zur Winterzeit euch rüstig
Vereint zum Wirken als wie Brüder,
Und fröhlich singet eure Lieder.

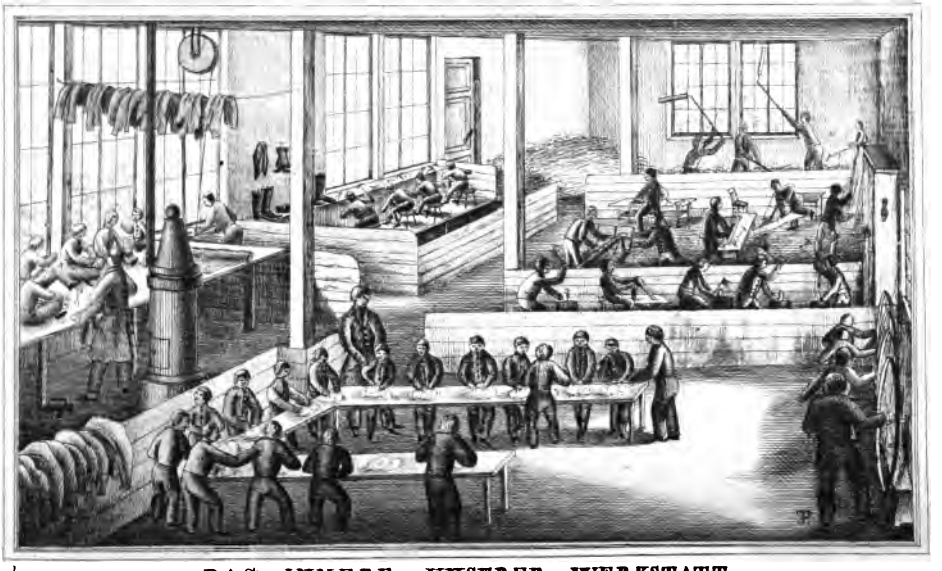
Da ſitzt der Max mit ſeinem Schuh
Und Peter ſieht ihm ſorgſam zu,
Wie er den Pechdraht aufwärts zieht
Und denkt: „dat koſt't doch veele Tit!
Eh' man lernt ſeine Schuh ſchön flicken!
Möcht mir das Kunſtſtück auch bald glücken.“
Der Tiſchler Adolph (Wilhelm jetzt
Iſt ſein Geſell) die Mütze ſetzt
Wie immer auf das rechte Ohr,
Und fordert ſeinen neuen Bohr —,
Bis der Geſell die Säge feilt,
Die durch das harte Holz dann eilt,
Das wird zu Bänken, Tiſchen, Börtern,
Die man hier find't an allen Oertern.
Hier ſchwingt dann mit bekannter Eil'
Lenor zum Toffelholz das Beil —;
Und ſchallt von hier und dort der Hammer,
Sitzt dort in ſtiller Ruh und Kammer
Der Schneider Niclaus, der als Meiſter
Das Alte neu macht, und viel dreiſter
Die Nadel führt, als einen Speer
Des Goliath zu Schutz und Wehr.
Viel könnt' ich nennen noch daneben,
Wie hier mit Spinnen, dort mit Weben
Sich Alles regt und fleißig iſt,
Ich fürcht' nur, daß ihr's beſſer wißt
Und meiner Rede End' vermißt!
Das Ende, das noch übrig blieben,
Das ſind' ich alſo vorgeſchrieben:

Es ist, wie sich's versteht, das Letzt',
Dabei zugleich das Allerbest'.
Ich Zimmermann hier in der Höh',
Der ich weit mehr als ihr dort seh',
Bau' alle Häuser stets nach oben,
Damit sie näher sein dem droben!
So baun wir nie ein Haus umsonst,
Denn Gott erreicht's mit seiner Gunst.
Drum habt auf diesen Segen acht,
Den ich dem Hause zugedacht:
Der Herr woll' dieses Haus hier segnen,
Durch seine Gnade es erfreun!
Er wolle Jedem stets begegnen,
Der es begrüßet, ihn erneu'n!
Es wird die Werkstatt zwar der Kleinen,
Doch nennt der Herr auch sie die Seinen;
Er läßt sie seine Werkstatt sein.
Es schütz' dich Haus die Gotteshand
Vor aller Noth und Feuersbrand —
Gott mehre dich und bau' dich aus
Dich Rauhes Haus zum Gottes Haus,
Wo mit Gebet der Hände Fleiß
Weithin vermehret Gottes Preis!
Mit solchem Wort und besten Gruß
Mach' ich der Giebelrede Schluß!

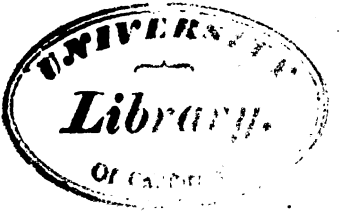
In Kurzem ist darnach der Bau ohne allen Unfall unter Gottes Schutz vom Zimmer-

mann vollendet, und von euch Knaben im Innern durch Stampfen der Diele, Aufstellen der Zwischenwände, Instandsetzung geräumiger heller Werkstätten vollends eingerichtet worden.

Wir wollen nachher noch in Gesellschaft Aller das Haus im Innern beschauen und sehen, was aus den ersten kleinen Anfängen, die ich zuvor beschrieben, geworden ist. 3 förmliche Schneiderwerkstätten, wo Jahr aus, Jahr ein die Hand unsers lieben Meisters Schaub waltet; eine größere, wohlgeordnete Einrichtung für die Spinner; die Werkstätte der Pantoffelmacher; die Werkbänke für 2 Schustereien; die 8 Hobelbänke unserer rastlos thätigen Tischlerei; daneben die Voigtei, wo unsere Landleute im Winter unter Aufsicht des Voigtes ihre Beschäftigung finden. — Zwei andere unserer Werkstätten liegen aber außerhalb des Arbeitshauses und gehören nicht minder hierher — die Buchdruckerei und die Buchbinderei, deren wir hier nur in der Kürze gedenken, deren jede aber wiederum den Weg vom kleinen Anfang aus ins Große hinein gemacht hat. Nachdem über 6 Jahre vergeblich gehofft und gearbeitet war, eine Druckerei einzurichten, ist sie ja 1842



DAS INNERE UNSERER WERKSTATT.


Library

im Januar mit verhältnißmäßig geringen Mitteln zu Stande gekommen; wenige Freunde gaben dazu ein Darlehen, und wir sahen am 2. Februar des genannten Jahres den ersten hiesigen Druck auf einer alten hölzernen Presse, zu der 3 bis 4 Schriftkasten mit einigen Lettern gehörten. Der erste Druck war der 23. Psalm: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln! u. s. w., und unter dieser Huth ist in 2 Jahren die Druckerei so fortgeschritten, daß in ihr an 20 Personen Arbeit gefunden haben, die auf Pressen und Maschinen Hunderttausende von Drucken liefern, die gute Worte in die Welt entsenden! — Die Buchbinderei*) hat ihren Anfang im Arbeitshause genommen; Jahrelang haben Knaben mit dieser Arbeit sich gemüht, und Bücher für unsern Bedarf gebunden, bis sie endlich um Ostern dieses Jahres im Treibhause sich niederließ, eine selbstständige Werkstatt bildend. Sie ist in wenigen Monaten so gewachsen, daß wir ein eignes Haus für sie haben bauen müssen, das freundlich in un-

*) Dieser Zusatz für die Buchbinderei ist erst beim Druck des Büchleins für die folgenden Jahre hinzugefügt.

sern Teich hineinschaut, bis jetzt das siebente, das sich um unsern Teich gelagert. Meister, Gesellen und Bursche — ihrer 10 bis 12 sind dort in friedlicher Stille beschäftigt. Die Giebelrede dieses Hauses könnt ihr hernach im Festbüchlein*) nachlesen und dabei auch insbesondere der Steindruckerei gedenken, die in demselben Hause ihr Wesen hat.

Hier halten wir inne; wir können das jetzige Ende unserer Arbeitseinrichtung mit dem Anfange derselben vergleichen — und wer sähe nicht, daß und wie Gottes wunderbarer Segen uns aus der Enge in die Weite, vom kleinsten, unscheinbarsten Beginn in diesen Umfang der gemeinsamen Thätigkeit herübergeführt. Wer hätte das gedacht, als die ersten Zwölf jene Pappel fällten und jene Knaben im ärmlichen Schuppen mit geborgtem Werkzeug das hiesige Tagewerk begannen! Darum habt ihr Recht daran gethan, heute das Arbeitshaus und die Werkstätten mit Laub und Blumen zu zieren; es ist die Freude an der Arbeit, die unser Gott

*) S. den Anhang zum Gedächtnißtag des Arbeitshauses auf der nächsten Seite.

uns, ſo reichlich gegeben hat, der Gott, der uns Bahn und Raum geſchaffen aller Wege. Er hat mehr gethan, als wir je gehofft, geglaubt und erbeten haben.

Anhang

zum

Gedächtnißtage des Arbeitshauſes.

(Wird nicht vorgeleſen.)

Die Buchbinderei.

Wie es hier mit dem Ganzen der Arbeiten ergangen, ſo auch mit jeder einzelnen Arbeit. Alles Ding iſt hier im Kleinen begonnen; mit dem Kleinen gern zufrieden, haben wir es gepflegt und vervollkommnet, nach Bedürfniß und Kräften; ſo iſt es gewachſen und gediehen unter den Händen, wir wußten oft ſelbſt nicht, wie? woher? und wohin? Darin iſt die Verheißung zu erkennen, die dem Senfkorn gegeben iſt. An unſerer Buchdruckerei iſt das bis heute vornehmlich ſichtbar geworden; dieß Korn lag faſt 7 Jahre in der Erde, ſtets keimend und auf-

sprießend, bis es sich 1842 aufmachte und wuchs, rasch bis zur Mannsgestalt. Die Rede soll anderswo auf sie zurückkommen. Die Buchdruckerei soll ihre eigene Gedenkschrift haben, wenn auch nicht schon in diesem Bändchen. Es giebt bei der Gelegenheit von der Buchdruckerkunst überhaupt vielerlei Nützliches zu erzählen. Nicht minder aber haben wir die Geschichte des Senfkorns auch an unserer Buchbinderei zu erkennen. Schon 1833 wurden die kleinen Anfänge gemacht, wenn auch nur mit Schreibbüchern und solchen Dingen, die hier täglich gebraucht werden. 1836 bekam sie im Arbeitshause eine eigne Stelle. Einige von euch Knaben beschäftigten sich mit der stets nothwendigen Ausbesserung der Catechismen und Bibeln ihrer Cameraden. Der Muth wuchs; die Bücher unserer Hausbibliothek kamen hinzu. Die Hunderte von Bänden, die jährlich gelesen wurden, erforderten Nachhülfe. Der Versuch, neue Bücher zu binden, gelang, wenn auch nur sehr mittelmäßig; es ging aber immer besser, bis 1842 die Buchdruckerei eine immer steigende Zahl von Arbeiten verschiedener Art hinzuführte, so daß die Binderei in eine Nebenkammer der

Buchdruckerei verlegt werden und immer mehr Geräthe angeschafft werden mußte. Aber die heranziehenden Arbeiten fingen bald dermaßen an, alle vorhandenen Kräfte und Räume zu überbieten, daß zu Anfang 1844 eine selbstständige Werkstatt im alten Treibhause einzurichten nothwendig wurde. Ein sachverständiger, lieber Bruder zog zu uns und übernahm die Arbeiten als Factor und Werkmeister. Aber je mehr die Druckerei in Thätigkeit kam und blieb, desto mehr wurde wiederum der Platz zu enge und wurden der Kräfte zu wenig, so daß wir im Juli 1844 an die Aufführung eines eigenen Buchbinderhauses zu denken genöthigt waren. Am 22. August wurde dasselbe im Stenderwerk gerichtet, Anfang October zogen die Buchbinder in den weiten hellen Raum ein. Oben im Hause werden Steindruckerarbeiten angefertigt. Hier folgt die Giebelrede des Zimmermanns, vom 22. August 1844, die euch Kindern Freude gemacht hat, darum sollt ihr sie auch in eurem Festbüchlein lesen können. Andere mögen sie überschlagen.

Heute ist der 22ste August!
Hab' ich doch gestern noch nicht gewußt,

Daß ich auf diesem Dachgerüst
Heut' eine Rede halten müßt',
Was nicht immer leicht ist,
Wie ihr wißt.
Kam sie so auf den Sturz,
Wird sie dafür auch kurz;
Kurz und gut,
Mit Heldenmuth,
Nicht lang und bunt,
Fließt sie mir aus dem Mund.
Höre zu,
Du und Du,
Bis ich zu Ende bring'
Das kurze Ding.

Aber, womit fang ich am besten an? —
Ich denke, mit Bruder —A—e—nth;
Buchbinder ist er von Profession
Und * * burger von Nation.
Der hat hier seine Werkstatt aufgeschlagen
Seit 18 Wochen und 2 Tagen
Und sich schon schier in Papier begraben;
Papier von unten und von oben
Haben sie ihm zugeschoben,
Von vorn, von hinten und allen Ecken,
Daß es könnte ganz Horn bedecken.
Was betet und singt, was spielt und weint,
Hat sich in seiner Werkstatt vereint.
Da drängen den Meister der Schriften Geister;
Sie sehnen sich nach dem bindenden Kleister.

Mach, redet ihr gebietend Wort,
Mach uns zu Büchern, rasch! mach fort!
Daß wir, am Rücken leimbestrichen,
In Papp', Papier und Callico
Mit Rändern, Gold- und Sprenkelschnitten
Den Weg betreten, hoffnungsfroh,
Den Weg der Kinder aller Pressen,
Die heut verkauft
Und ach!
O, Klag'!
So bald vergessen!

Was fängt in dem Gedränge dann
Der Bruder —A—e—ann wohl an!
Wie soll er sich der Geister wehren,
Die täglich sich um ihn vermehren? —
Die drüben*) da die Bögen drucken
Und die ihm in die Fenster gucken,
Die schaffen dort mit Druckmaschienen,
Daß ballenweis', gleich wie Lawinen,
Es einbricht bei dem braven Mann,
Daß er sich nicht mehr retten kann.
Da kommt er denn mit der Armee,
Die gleich wie er schreit Ach und Weh!
Ihm steht zunächst der Bruder Feld;
Und der sich dem zur Seite stellt,
Ist unser wack'rer Bruder Siegel,
Auf den sich zwar das Wörtchen Prügel

*) Die Buchdruckerei liegt der Binderei gegenüber.

Melodisch reimt, doch braucht er'n nicht,
Weil's ihm an Sanftmuth nicht gebricht;
Mit ihm kommt denn ein ganzer Haufen
Der muntern Jungen hergelaufen,
Die allzumal auch Bücher binden
Und all' den Platz zu enge finden;
Und in der Mitt' von diesen Schreiern
Sehn wir den Bruder Beckemeiern,
Den William, Carl, Reinhard den Dicken,
Tobias, Heinrich ohne Rücken.
"Ein neues Haus!"
So schrein sie aus,
"Muß haben die Buchbinderei,
Soll sie von Sorgen werden frei
Und sehen, daß ihr Werk gedeih'."
Was thun? —
Ei nun!
Ich weiß es nicht, wie sie's haben gemacht
Und was sie für einen Ausweg erdacht.
In der Liebe wird's wieder sein gewonnen,
Was nun hier steht in lichter Sonnen.
Ich weiß nur, sie sind zum Zimmermann kommen
Und haben ihn in die Arbeit genommen,
Und der Zimmer-Polir
Steht hier
In mir
Mit der Giebelred'
An diesem Abend spät.
Ihr seht, das Haus ist schön,
Nicht wahr? Ganz stattlich anzusehn,

Mißt in die Läng' und Queer
Accurat und nicht blos ungefähr
Zwei und dreißig und zwanzig Fuß,
Wie unser Werkmeister es haben muß.
Lobt es und freut euch laut,
Daß wir so 'n Haus gebaut! — —
Aber, wer ist denn der Freund,
Der, wir hätten ihn vergessen, jetzt meint?
Der freut sich nicht und lauscht nur still,
Ob die Rede nicht auch sein gedenken will.
Halt! Es ist unser — A—T—.
Der geht mit sich selbst zu Rathe:
„Haben sie vergessen die Steindruckerei,
Sag mir's, du Redner dort oben. Ei! Ei!"
Gemach, gemach, der breite Giebel oben nach Norden
Ist bestimmt für den neuen Steindrucker-Orden!
Dort, wo die Sonne nicht wird blenden,
Kann sich im Stein der Griffel wenden,
Um das Kunstwerk auszuführen,
Sei's mit Kreide oder Radiren!
Die Kunst geht nach Oben;
Laß unten toben
Den Hammerschlag und Pressenbengel,
Dort oben wohnt des Kunstsinns Engel;
Der wird dort oben zu Hause sein,
Wenn sein Diener sich nach unten wird halten fein.
Du thust es, so wird es dir sicher gelingen
Noch manches Kunstwerk zu Stande zu bringen!

* * *

Aber die Sonne ſchwindet,
Und damit die Red' das Ende findet,
Zugleich auch freudig zu dem ſich kehr't,
Der uns die neue Hülfe gewährt:
Auf, lobet Alle den großen Namen,
Der zum Werke giebt ſein Amen,
Der den Fleiß der Hände liebt
Und den Segen dem Hauſe giebt;
Er laſſe wachſen und beſtehn,
Was mit ihm will vorwärts gehn!

(Nun danket Alle Gott u. ſ. w.)

Zum

Gedächtnißtage des Betsaals (Thurmgebäudes),

den 13. Juli 1839.

(Das Thurmgebäude mit dem Betsaal ist 1839 erbaut. In dem Flügel und in dessen den Betsaal nach Süden begränzenden Fortsetzung befinden sich 1) das Unterrichtszimmer für die Knaben, 2) eine Wohnung für Brüder, 3) die Zimmer des Einen der Oberhelfer, 4) das zweite Noviziat für 1 und höchstens 2 Knaben, 5) ein Zimmer für die ausgetretenen Knaben, die Sonntags die Anstalt wieder besuchen, dasselbe Zimmer dient in der Woche zum Unterricht für die Brüder, 6) die Hausbibliothek. Der Raum in allen diesen Zimmern ist auf's Aeußerste beschränkt. Daran schließt sich 7) der in drei Mauern freistehende Betsaal mit einer Orgel. In der Mitte des Gebäudes erhebt sich ein Thurm in welchem die große Glocke hängt (s. Pag. 61). Dieselbe läutet theils zum Morgen- und Abendgebet, theils werden durch sie die verschiedenen Tageszeiten angezeigt, in welchen die Bewegung des ganzen Hauses oder einzelner Partien desselben wechselt.)

Unſer Feſt- und Gedenkbuch erzählt für den heutigen Tag, den 13. Juli, die Geſchichte, wie der Betſaal im Rauhen Hauſe mit ſeinen Nebengebäuden zu Stande gekommen, auf folgende Weiſe:

Als im November 1833 das „alte Haus“ von den erſten Hausgenoſſen bezogen wurde, war die Familie, die darin ihre Wohnung aufſchlug, zwar gar verborgen und klein, aber ſie betrat dieſe Stätte nicht allein und wußte ſich unter der lebendigen Obhuth des großen, gnadenreichen Gottes. Sie war es ſich lebendig bewußt, ein wenn auch noch ſo geringes Glied an dem großen Leibe der Kirche des Herrn Jeſu Chriſti zu ſein. Darum ſammelte ſie ſich von Anfang an täglich Morgens und Abends mit Gebet und Geſang um das göttliche Wort. Das

Wohnzimmer

der Familie war ihr täglich gebrauchtes Kirch-

lein, wie das in jedem christlichen Hauswesen der Fall sein sollte, in welchem der Glaube das Haus regiert und schmückt. So wird das Haus zur Kirche und der Hausvater zum Priester. Es sind nur noch Wenige unter uns, welche davon zu sagen wissen, wie damals der Herr in unserer Mitte gelobet und angerufen wurde, und wie er damals mit voller Hand den Segen des ewigen Lebens bei gemeinschaftlicher Andacht unter uns vertheilte. Manches Herz hörte damals zum ersten Mal die lieblichen Weisen unserer Lieder, und manches derselben wurde dadurch bis zu Thränen erweicht und hoch erfreut; denn es merkte, daß Gott mit uns war, wenn wir ihm zu Füßen saßen, um die Rede seines Mundes zu hören.

Als aber die Zahl der Hausgenossen wuchs, als 1834 die erste Knaben-Familie in das für sie erbaute Schweizerhaus hinüber wanderte, und die zweite Knaben-Familie Besitz vom alten Rauhen Hause nahm, da war der Raum des bisherigen Wohnzimmers für den genannten Zweck zu enge; das Bedürfniß aber nach täglicher Vereinigung um das Wort des Herrn wurde um so stärker, je mehr die sich erwei-

ternden täglichen Beschäftigungen alle Hausgenossen im Laufe des Tages von einander ferner hielten. Darum bestimmten wir ein

unteres Zimmer im Schweizerhause

zu unserm Versammlungsort*). Eine theure Hand, die unserm Hause von jeher so viel Gutes gethan, gedachte damals auch daran, die Andacht unserer Versammlung so lieblich als kräftig zu schmücken und beschenkte uns in diesem Sinne mit derjenigen Orgel, die bis heute täglich unsere Herzen zum Preise unseres Heilandes ermuntert.

Aber sehet, wie das Senfkorn wuchs! Schon im folgenden Jahre war der neuerkorne Raum im Schweizerhause nicht mehr weit genug. Die Hausgenossenschaft hatte sich bis zur Zahl der Kinder Jacobs, als der aus Mamre zog, nemlich bis auf 70 Seelen erweitert. Als

---

*) Dasselbe Local war 1834 Betsaal, 1835 — 39 Wohn- und Schlafzimmer einer Knabenfamilie, 1840 — 41 Krankenzimmer, 1842 meist Malerei und Glaserei, 1843 Buchbinderwerkstatt, 1844 derjenige Theil der Buchdruckerei, in welchem die Reale der Setzer stehen.

daher im Jahr 1835 das Mutterhaus gebaut wurde, wurde auch auf dieses Bedürfniß Rücksicht genommen und die

Hausdiele

dieses neuen Gebäudes zum passenden Ort für tägliches gemeinschaftliches Gebet eingerichtet. Hier versammelte sich das Haus fast 4 Jahre hindurch. Allein die Bedürfnisse des wachsenden Hauswesens mehrten sich wiederum von Jahr zu Jahr. Es gebrach bald an Zimmern, in denen der Unterricht ungestört ertheilt werden konnte; es fehlte an einem Obdach für die ausgetretenen Knaben, wenn dieselben uns am Sonntag besuchen wollten; ferner an einem Krankenzimmer für die Mädchen; die Hausbibliothek, die jährlich zunahm, verlangte eine eigne Kammer, die für sie sonst nirgends zu finden war; für mehrere Brüder die damals nothwendig wurden, fehlte ebenfalls der Platz; des Mangels an Küche und Keller gar nicht zu gedenken. Vor Allem aber fühlbar war der Mangel eines Betsaals, der ausschließlich den Andachtsstunden der Hausgemeinde gewidmet werden konnte.

Immer wiederholte, unabweisbare Störungen auf der Hausflur während der Andacht,

und die Unschicklichkeit, daß an demselben Orte, der durch die Darstellung der Bibel und Orgel das Gepräge einer höheren Bestimmung trug, daß an diesem auch tägliches Spiel und vieles die andächtige Stimmung Störende vorgenommen werden mußte, — diese und andere Umstände erzeugten im Frühjahr 1839 die Nothwendigkeit eines Gebäudes, wodurch alles Mangelnde auf einmal ergänzt werden könnte.

Aber woher die Mittel zu einem solchen Baue nehmen? So konnten wir wohl denken. In derselben Stunde, in der die nächsten Freunde unsers Hauses die Nothwendigkeit eines solchen Baues erkannten und wir anfangen wollten, die obige Frage zu überlegen, berichtete Einer in unserer Mitte von der mehrere Tausend Mark betragenden, unerwartet reichen Beisteuer amerikanischer Freunde des Rauhen Hauses, die in denselben Tagen ihre Gaben übersandt hatten. Das machte uns fröhlich zum Beginn des Neubau's, in welchem wir uns gegenwärtig befinden. Was noch fehlte, konnte aus der bisherigen Ersparniß bestritten werden. Am Gedächtnißtage, den 31. Mai 1839, konnte dem versammelten Hause der Bauriß vorgelegt wer-

den, wie er gegenwärtig die nördliche Ansicht unsers Grundstücks ziert. Das Thürmchen über dem mit hohem Fensterwerk hervortretenden Gemäuer kündigt schon von Außen die Bestimmung des Gebäudes an, das friedlich und verborgen und doch offenbar — zur Anbetung des Herrn und zur Vernehmung seines Wortes die Hausgemeine täglich unter seinem Dach vereinigt sieht. Der Betsaal hat einen Umfang von fast 40 und 28 Fuß ins Gevierte, das ganze Gebäude in seiner Fronte eine Breite von 58 Fuß.

Nach den vollendeten Zurüstungen wurde am 13. Juli 1839, an einem Sonnabend, Nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr, der Grundstein des Baues feierlich gelegt. Vom früheren, im Schweizerhause befindlichen Betsaal aus begann die Feier. Mehrere der Knaben trugen von dort den geschmückten Grundstein unter Gesängen zum Bauplatz.

Es wurde unter anderm gesungen:

Hallelujah dem Herrn!
Schaut seine Heilandshand!
Heut schmückt sie mit der Kron'
Dieß ihr so liebe Land.

Die Krone ist Dein Haus,
Das Du dem Wort geweihet;
Die Gnad' im Wort der Stern,
Der hell im Hause scheinet.
Christ wählt nicht Gold und Pracht
Für seine Friedenshütt',
Die Liebes-Majestät
Wählt unsre Armuth mit.

Die erste nun erfolgende Verkündigung des göttlichen Worts an der Baustelle weihte den Ort. Es wurde die Hoffnung vor dem Herrn im Glauben bekannt, daß dieser Bau kräftig beitragen werde zur Verherrlichung seines Namens und zur Erbauung des unsichtbaren Tempels in den Herzen derer, die hier sein Wort hören, und hier im Gebet sich vor ihm täglich vereinigt finden würden.

O heil'ger Fels und Hort, (so wurde gesungen)
Leg' in des Baues Grunde
Das Machtwort deiner Treu
Und bleib' in unserm Bunde!
Auf dein Wort hilf uns bau'n
Gold, Silber, Edelstein,
Der Seelen Seligkeit
Für Salems Friedenshaus!

Wir müssen noch insbesondere von dem Grundstein selbst hören. Es hatte damit fol-

gende Bewandniß. Wir wünschten dazu einen recht ansehnlichen Stein zu haben. An die Anfertigung eines besondern Steines konnten wir nicht denken. Dergleichen kostet zu viel. So gingen wir, weil wir dergleichen in unserm Garten nicht fanden, aufs Feld und auf die Wege. Da lag ein weggeworfener, an sich werthloser Stein, der Niemandem sonst gehörte und den Niemand sonst suchte. Er wurde gewählt. Auf denselben wurden aber die Worte geschrieben: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Mit den Worten: „Siehe der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden“, wurde der schwere Stein von gläubigstarken Händen unserer Brüder hoch erhoben und von dem Chor mit einem volltönigen Heilig! Heilig! Heilig! begrüßt, und darauf als Eckstein des Baugrundes am Betsaal niedergelegt, wo er bis heute als Grund- und Eckstein sammt seiner Aufschrift dem Auge sichtbar geblieben ist. Zum Schluß sprach auch der Prediger der Gemeine darüber den Segen.

Nach diesem begann die Bauarbeit von allen Seiten. Es soll nachher erzählt werden,

wie Vieles die jungen Gewerbsleute des Rauhen Hauſes, eure Kameraden, ihr Knaben, mit ihren Händen daran gethan. Meiſter Lange leitete, wie bei den früheren Häuſern, den Bau, beſchaffte die Einrichtung des Gebälkes mit großem Fleiß. Ihn und uns erfreute aber dabei ein beſonderer Umſtand, der ſchon deswegen hier erzählt werden muß, weil nachher der Zimmergeſell in ſeiner Giebelrede darauf gar fein angeſpielt, ſo daß man, wenn man dieſe Umſtände nicht genau kennt, auch ſeine Rede nicht wird verſtehen können.

Die Bäume nämlich, aus denen die Dachſparren und ein anderer Theil des oberen Gebälkes in dem Neubau gezimmert wurden, waren an dieſer ſelben Stelle, an welcher der Betſaal aufgeführt wurde, gewachſen. Doch ich muß die Geſchichte dieſes Holzes von ſeiner Saat bis zu dieſer ſeiner Benutzung im Zuſammenhang erzählen. Ein früherer Beſitzer dieſes Gartenſtücks, der Gärtner Jannak, hatte gerade dieſe Bauſtelle zu ſeiner Zeit rajolen laſſen und dann mit Tannen und Fichten beſäet gehabt. Als ſeine Bäume ſpäter herangewachſen waren, kaufte den größten Theil dieſer jungen,

frisch aufsprossenden Pflanzung der reiche Herr von E. und pflanzte damit an einer bis dahin öden Stelle ein liebliches Lustgehölz in dem fruchtbaren Barmbeck, nicht weit von hier. So lustwandelten darnach die Gartenbewohner in jener Gegend unter dem Schatten der Bäume, die an dieser selben Stätte, wo wir uns gegenwärtig unter Dach befinden, gesäet und bis zu ihrer Jugendkraft erstarkt waren. Später starb der reiche Herr von E. Seine Erben verkauften die groß gewordenen Bäume, und zwar zum Theil an unsern Meister Lange, der sie zu Bauholz bereiten ließ. Nachdem ihm der Bau unsers Betsaals übertragen war, fand er, unter seinem Holze suchend, diese Bäume wieder und beschloß, sie zu dem Hausbau und namentlich zu den Sparren des Betsaals, der an eben dieser Stelle sich über uns wölbt, zu verwenden. Eben dieselbe tief umrajolte Landstück in unserm Garten, wo früher die Tannen gestanden, war nach dieser Zeit immer das unfruchtbarste und härteste Stück in unserm Garten geblieben, so daß wir wenig davon erndteten, und deshalb hatten wir es um so viel lieber zum Bauplatz bestimmt.

Der Zimmergesell wußte in seiner Rede diese Geschichte des Holzes im höhern Sinn zu deuten. Er brachte uns seine Weihrede am 27. Juli desselben Jahres, nachdem das Gebäude im Ständerwerk aufgerichtet war. Er hatte mit den Collegen seinen Stand auf dem Thurme genommen. Dieser Betsaal war der siebente Bau auf unserm Hof. Tief unten zu seinen Füßen sah er das ganze Rauhe Haus mit allen seinen, aus vielen verschiedenen Landschaften gesammelten, Hausgenossen. Unter unsern Hausgenossen befanden sich damals nicht bloß Hamburger, sondern auch Verschiedene aus Würtemberg, Hessen, Hannover, Lauenburg, Dänemark, Holland u. s. w. Ein theurer Gast war uns gerade in den Tagen unser lieber segnender Freund Past. T. aus Bremen, den wir jedes Jahr in unserer Mitte sehen müssen, wenn uns nicht was fehlen soll. Alles lauschte, kein Lüftchen störte die Aufmerksamkeit und der brave Redner begann von seiner Thurmhöhe herab also:

Auf hohem Thurme steh' ich,
Menschen, Felder, Wälder seh' ich,
Erd und Himmel, grün und blau,
Ich mit Lust und Wonn' beschau'.

Wer ist der große Zimmermann,
Der solche Werke bauen kann?
Der ist unser Meister Jesus Christ,
Der mit seinem Maaß die Welt durchmißt,
Der einen ew'gen Grund gelegt,
Der von Anfang Erd' und Himmel trägt;
Den will ich euch rühmen, der unsre Zunft
Geheiligt über unsre eigne Vernunft,
Als er in Josephs Haus mit dem Beil
Auch zimmerte und war doch aller Welt Heil!
In seinem Namen ich diese Rede will geben,
Im irdnen Gefäß die Frucht eines himmlischen Reben.
Höret zu, merket darauf,
Ihr Kleinen und ihr Großen zu Hauf;
Herren und Damen, Mägde und Jungen,
Laßt mein Wort eure Herzen verjüngen. —

Den siebenten Bau segnet ein Zimmergesell
Nach Handwerksbrauch und Gewohnheit allhier;
Thut's Noth, daß ich die Bauten alle zähl'
Vom Treibhaus und dem Stall für die Thier'?
Ihr Alle geht täglich doch ein und aus
Im Rauhen-, Schweizer-, Mutter- und Arbeitshaus
Und wißt, daß der siebente Bau heilig ist
Vor Allen dem Meister Jesus Christ.
Im Grunde bereits sein Name liegt,*)
Der schwerer als Gold und Marmor wiegt;

*) S. oben Pag. 116.

Im Thurme bald, wie vom hohen Thron,
Ertönt der Ruf: Gott ist Schild und Sonn'! *)
Im Mauerwerk bald die Orgel tönt
Zur Ehre deß, den der Vater gekrönt!
Die Herzen drin werden singen und sagen
Vom Hirten, der all seine Schaafe will tragen
Aus der Irre und Wirre der Welt und Noth
Zum sel'gen Leben durch Grab und Tod. —

Auf meinem Thurme steh' ich
Und die Rauhhäusler seh' ich
Andächtig und still
Mit Wünschen die Füll',
Die heute mit ernster Begierde fragen,
Was ich für sie noch mehr mag sagen.

Es ist wohl schwer, euch zu genügen,
Doch macht's mir Ehr' und viel Vergnügen,
Das werthe Rauhhäuslergeschlecht
— So schlecht und recht —
Aus Würtemberg, Holland und St. Gallen,
Aus Lauenburg, Dänemark, diesen allen,
Hannover auch — und Hessen
Ja, ja nicht zu vergessen —
Aus Hamburg, Bremen, Appenzell
Vereinigt hier um die Capell,
In einem Kranz zu sehn,
In seiner Mitt' zu stehn. —

*) S. oben Pag. 61.

Ich biete meine Worte
Jedwedem aus jedwedem Orte.

Vor funfzig Jahren mag's gewesen sein,
Als Herr Jannak mit seiner Kunst gar fein
Beim Rauhen Haus säete Föhren und Tannen
Nach Ordnung und Reihen, gar guten Saamen.
Die Saat gedieh,
Denn Gott verlieh,
Daß Alles wuchs gar grün und zart,
Doch stark, nach unsers Nordens Art;
Der Boden, darauf ihr steht, ihr Lieben,
Der ist's, der diesen Saamen getrieben. —

Daß die Erndte nicht immer des Säemanns Lust,
Ist euch schon aus St. Johannes bewußt.*)
So ging's auch unserm Gärtnersmann;
Denn hört, was da alsbald begann:

Ein großer Herr kommt hergegangen,
Des Gärtners Bäumchen zu verlangen,
Und nimmt die zarte, junge Saat,
Die jener hier gepflanzet hat,
Und pflanzt in weiter schöner Runde
(Von Horn aus etwa eine Stunde)
Zu vieler Menschen Lust und Freude,
Nicht weit von Barmbecks fetter Weide,
Ein Wäldchen, schattenreich und milde,
Wo einst im Sonnenbrand der wilde

*) Der Zimmergesell dachte wohl an Ev. Johannes 4, 37, wiewohl die Stelle eigentlich anders auszulegen sein möchte.

Und dürre Sand kein Leben litt
Und glühte unter jedem Tritt. —
Dann kam der Tod dem reichen Herrn,
Und ſeines Schatzes neue Erben
Zerfällen alle edeln Bäume,
Die mit dem Herrn des Todes ſterben. —

So ſä'n auch wir und leben, — ſterben
Und laſſen Alles unſern Erben.
Die beſte Saat geht in den Tod,
Oft wenn's noch grünt im Morgenroth.

Doch ſieh, Verklärung wohnt auf Erden!
Das Todte ſoll lebendig werden!
Das dürre Holz ſoll wieder grünen,
Und Chriſti Reiche Alles dienen!

Der Wagen trug der Föhren Laſt
Die einſt gewölbt den Waldpalaſt,
Auf Meiſter Lange's Magazin
Zu unſrer Art und Meißel hin.
Stumm harrt die todte Creatur,
Die ſo der Menſchen Joch erfuhr.
Voll Angſt ſehnt ſie ſich immerdar
Zur Freiheit mit der gläub'gen Schaar.

Library

Wüſt lag allhier die Stätte, wo einſt keimte
Ihr Saatkorn in der Erde Schooß,
Bis ſich ein Glaubensbund vereinte,
Zu löſen das verborg'ne Loos.
An eben dieſer Stätt', wo einſt der Sämann ſä'te,

Wo unfruchtbarster Acker jeder Saat Gedeihn verwehrte, *)
Da wurzelt nun der Glaub' mit Liebe
Und baut, nach Gottes Gnadentriebe,
Daß keines, was verloren, draußen bliebe
Dieß „Häuslich' Bethel", eine Gotteshütte
Den Rauhen Häusern in die Mitte.
Denn Meister Lange, kundig, ehrenwerth,
Der sinnend von noch leerer Stätte rückgekehrt,
Sieht mit Verwunderung in seinem Magazin
Auf jener todten Bäume kräft'gen Wuchs;
Da kommt gar flugs
Ihm in den Sinn:
Das Gott'shaus will ich bau'n von jenen Bäumen,
Daß sie nach einem starren, todten Träumen
Am gleichen Ort, wo einst ihr erstes Leben sprieß,
Zum lebensvollen Bau sich soll'n erheben,
Ein Dach zu sein für's Wort vom ew'gen Leben,
Das Seelen führt zu Gottes Paradies.

So wuchs der Tempel hier, hier einst aus dieser Erde;
Doch mußt' auch dieses todte Holz
Nach unsres Gottes kräft'gem Schöpfungswerde
(Zu mahnen jeden ird'schen Stolz)
Den Weg zuerst zum Tode gehn,
Um dann zum heil'gen Baue aufzustehn.

Was ich euch hier erzählt, ist keine Fabel;
Wohl aber euch ein Bild voll ew'ger Wahrheit,

*) S. Pag. 118.

Das euch in Kraft und Klarheit
Den Weg beſchreibt, den von dem frommen Abel
Bis dieſen Tag die Schaar der Kinder Gottes
Trotz aller Welt und alles Fleiſches Spottes
Wird gehn, bis in der Ewigkeit
Sie ſind't des Schauens Herrlichkeit.

Auf meinem Thurme ſteh' ich,
Auf meine Sparren ſeh' ich,
Mein Leib' und Seele freu't ſich
Herzlich, königlich!
Geſtern und heute,
Lieben Leute,
Iſt's fertig gemacht;
Hab's wohl bedacht
Und euch nah' gebracht
Daß, wie der Stein im Grund
Redet Wort' aus Gottes Mund
Und die Glock' im Thurme
In Schnee und Sturme
Verkündet deſſen Ehr' und Majeſtät,
Der im Himmel mit ſeinem Haupte ſteht —
So ſollen auch meine Sparr'n und Riegel
Von der Schwelle bis zum Giebel
Zeugen, wie Gott Alles zuſammenfügt
Zum Bau der Wahrheit, der nicht lügt. —
Ja auch dieß Haus ſoll ew'ge Saaten ſtreu'n.
In jedes Herz, das hier ausgeht und ein.
Auch dieſe junge Gottesſaat,
Die in euch Kindern Gott hierher verpflanzet hat,

Kann hier an dieſer Stelle noch nicht reifen.
Auf Wegen, die wir nicht begreifen,
Wird ſie zerſtreut in alle weite Welt,
In deren großem Wald und buntem Feld
Wird ſie hierhin, dorthin geſtellt.
Ihr Weg wird gehn durch Stehen, Fallen
(Wie Gott es hat bereitet Jedem, Allen)
Durch Menſchen und durch Gottes Hand. —

Das aber ſei der allerbeſte Segen,
Den ich als Zimmermann auf's Haus will legen:
Mag jener Bäume Weg von hier hierher zurücke
Zum heil'gen Bau durch Glück und Ungelücke
Der Weg der heurigen Seelenpflanzung ſein!
Daß ſie nach Freud' und Schmerzenstagen
Mit großem Sieg ob allen Erdenklagen
Der Welt zwar todt, im Glauben doch lebendig,
Der Gnade hold, der Sünd' abwendig,
Sich einſt nach ihres großen Meiſters Kunſt
Und ſeines Vaters ew'ger Gunſt
Zum heil'gen Tempelbau vereinen und erheben
Als Gottesbau in's ſel'ge Leben!

* * *

Und ſo auf meinem Thurme ſteh' ich,
Und aller Augen ſeh' ich,
Wie ſie mich fragen nach der Rede Schluß.
Ihr wiſſet, daß der Red-Geſelle muß
Noch manchen Gruß von ſeinem Giebel bringen
Dem Bauherrn, ſeinem Meiſter, Stadt und Land.

Ihr Leute, dieses soll auch mir gelingen,
Wie mir's gelang von je, wie euch bekannt.
Doch nicht von diesem Thurme, der uns heilig,
Von and'rer Stätte dort; drum steig' ich eilig
Von dieser Höh' in eure Nähe nieder.
Indeß schall' mir aus eurem Herzen wieder
Der Giebelrede Geist im Lobgesang,
Der schon so oft aus euren Herzen klang.

— Der Zimmergeselle wollte seine Grüße und guten Wünsche nicht vom Thurme des Betsaals herabbringen und stieg deßwegen auf fast gefährlichen Wegen von dort auf den Giebel des Flügelgebäudes, während alle Versammelten den Lobgesang anstimmten, den wir auch heute wiederholen wollen:

„Nun danket Alle Gott ꝛc."

(Alle singen.)

Auf dem andern Giebel stehend erneuerte der Geselle seine Rede, um die Jugend mit seinen wohlgesetzten Sprüchen zu erfreuen.

Jeder lobte seine Rede, auch wenn er sie nicht ganz verstanden. Er hatte doch „deutlich" gesprochen und bewiesen, daß er eine gute Brust habe. Das geht auch anderswo so. Und damit war das Fest auch wieder vorbei. Nun

fing die Arbeit wieder an und der Bau rückte täglich weiter vorwärts.

Das Gebälk fügte sich immer schließlicher in einander; die Rahmen der Mauern wurden immer mehr mit Kalk und Stein gefüllt; der rohe Boden deckte sich allmählich mit glattem Estrich und ebenen Dielen; an die Stelle der Leitern drängte sich das Treppenwerk; allmählig schlossen die Thüren die Räume von einander ab und Fenster wehrten dem Eindringen von Sturm und Regen; immer gemüthlicher wurde es im Innern des Baues, und der Maler und Maurer letzte Hand gaben ihm auch nach außen den erwünschten häuslichen Anstrich. Allmählig bekleidete sich auch das Thürmchen mit Schindeln; und, das schien das merkwürdigste (und geschah unter dem Aufsehen aller Augen!), zuletzt erhub sich unter dem feststehenden Kreuze die wetterwendische Fahne, als wollte sie das Ende des menschlichen Bauwerks bezeichnen. Viel Schweiß war bei der Arbeit vergossen, nach dem Wort: „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“

Ich will nun auch berichten, was die Hände der Knaben zur Errichtung dieses Baues mit beigetragen. —

Das Abtragen und Auffahren der Erde, das nöthig war, um dem Bauplatz die erforderliche Höhe zu geben, das Abgraben und Wiederanlegen des großen Rasenplatzes im Westen vor dem Arbeitshause, das Umpflanzen der Tannen auf demselben, das Ebenen und Ordnen der anliegenden Wege zum Fahren und Gehen ist in 995 Arbeitstagen von 25 meist kleinen Knaben zu Stande gebracht. — Bei den Maurern haben nach einander und mit einander wechselnd 41 Knaben geholfen. Sie gruben den Grund, legten und stampften die Grundlagen, bereiteten, löschten, mischten den Kalk, luden ab und führten die Backsteine herzu, deckten das Dach mit Ziegeln, weißten die Wände und waren fröhlichen Muthes; bei den Zimmerleuten waren über 30 Knaben abwechselnd 117 Arbeitstage lang beschäftigt. Diese hatten viel zu schaffen mit dem Abladen und Herzutragen der Bretter und Balken, ließen sich's sauer werden beim Ausstemmen der Ständer und Pfosten, vergossen ihren Schweiß beim Ausziehen der Nuten namentlich auf dem Schweinerücken, wie diese Art der Nutung kunstmäßig benannt wird. Ferner bestand das Tage-

werk dieser Burschen in Ausrillen des Ständer- und Riegelwerks, im Aufnageln der Dachlatten, Mitlegen der Fußböden, Einrichten der Zwischenlagen mit Lehm und Sand, im Helfen beim Aufrichten des Gebäudes und zuletzt des Thurmes und der vielbelobten Wind- und Wetterfahne. — Während derselben Zeit hatten die Tischlerburschen mit unserm Bruder Hansen viele Mühe und darum auch viele Freude im Verfertigen sämmtlicher zum Bau gehöriger Tischlerarbeit. Außer allen Lamperieen, Börtern, Verkleidungen in 10 Stuben oder Kammern u. dgl. mehr sind von ihnen 13 Thüren mit, und 3 ohne Füllungen, 58 neue Fenster, 6 Jalousieen in dem Bau und zuletzt 16 neue Bänke in den Betsaal geliefert. — Allen diesen Arbeitern zur Seite oder hinter ihnen her erschien in 2 bis 3 Knaben die verschönernde hausanstreichende Malerzunft mit Farbetopf und Pinsel. Denn die Einrichtung des Hofplatzes und die Pflasterung des Eingangs und der übrigen anliegenden Wege ist von 26 Knaben erst nach und nach vollendet worden.

Dies Alles erwägend habe ich zuvor gesagt, daß der Bau von 1839 im Schweiß des An-

gesichts vollendet ist. Mit desto größerer Freude konnte er deßwegen am 7. October eingeweihet werden. Es geschah das durch die an diesem Tage Abends im neuen Betsaal gehaltene Missionsstunde.

Seitdem hat der Betsaal uns täglich in sich versammelt gesehen; die Liebe namentlich auch theurer Freunde und Freundinnen aus Bremen hat uns in den Stand gesetzt, in dem Betsaal eine Emporkirche zu errichten, schönere Sitzbänke darin aufzustellen und ihn mannigfach so auszuschmücken, wie er jetzt Jedermann erfreut. Dieselbe Liebe hat in demselben Jahre 1842 die neuen Gesangbücher hineingelegt, die wir täglich zu unsrer Erbauung gebrauchen. Solche Liebe hat andere Liebe auch in unserer Vaterstadt zur Nachfolge gehabt, und ein Verein von Frauen und Jungfrauen hat unter anderm das schöne Crucifix vor unser Aller Augen aufgerichtet. Dieß vom Betsaal; gehen wir weiter! wir müssen auch einen Augenblick die den Betsaal theilweise umschließenden neuen Nebengebäude betrachten.

Mit dem neuen Unterrichtszimmer ist es möglich geworden, dem Unterricht selbst einen

neuen Aufschwung zu geben. Für unsere kranken Mädchen ist für die Zukunft (doch freilich nur auf eine kurze Zeit) ein stilleres Unterkommen gefunden. Eine unserer Mitschwestern, unsere Albertine hat darin bereits die Ruhe zu ihrem Heimgang gefunden, als sie plötzlich starb; sie war heute gesund und zwei Tage später todt. Wenige Tage vorher war sie tief ergriffen von dem göttlichen Wort in der Hausandacht und hatte mehreremal (als hätte sie eine Ahndung ihres nahen Heimgangs gehabt) mit Ernst vom Sterben und von ihrer Hoffnung gesprochen. Sie starb indem wir betend um ihr schweres Krankenlager versammelt waren. Den ausgetretenen Knaben ist im Flügelgebäude ein freundliches Asyl für den Sonntag geboten; unsere Bücherſammlung ist besser geordnet und in einem besondern Zimmer aufgestellt; so ist eine zweckmäßige Ordnung im Vertheilen der Bücher möglich geworden. Für mehrere unserer mitarbeitenden Brüder ist außerdem Raum gewonnen, und namentlich ihre Zahl hat sich in Folge dieses Neubaus vermehren können, anderer uns willkommener Einrichtungen nicht zu gedenken.

Das Alles ist uns durch den Bau des Thurmgebäudes und Betsaals zu Theil geworden. Fassen wir Alles zusammen, so müssen wir bekennen, es ist uns darin recht eigentlich ein Heerd für die Nährung und Belebung der geistigen und geistlichen Kräfte unsers kleinen Gemeinwesens zu Theil geworden.

Beim Rückblick auf den Gedächtnißtag unsers Arbeitshauses stellt sich uns die Gleichheit der Entwickelung der Arbeitskräfte und der geistigern Kräfte dar; wie wir bei den erstern sahen, daß und wie Alles sich aus dem geringen Anfang herausgestaltete und ein Raum nach dem andern gewonnen wurde, in welchem sich die Arbeit ausbreiten und in wohlgegliederte Ordnung zusammenbauen konnte, so ist es auch mit der Werkstatt der innern Kräfte des Wortes und des Geistes ergangen. Vom einfachen Wohnzimmer ausgehend (Pg. 109), das zugleich Schule und Kirche in sich barg, setzten sich diese immer mehr auseinander; der Weg in das damalige Versammlungszimmer des Schweizerhauses (Pg. 111) führte uns nach anderthalb Jahren (Ende 1835) in den größern Versammlungsort unsrer Hausflur; und diese wurde wieder nur ein Ueber-

gang in den eigentlichen Betsaal (Ende 1839), um den herum unter Einem Dach Brüderwohnungen, Bibliothek, Schule sich lagerten. Beide, Arbeitshaus und Betsaal, zusammen geschauet, haben wir ein schönes Bild, wie Gebet und Arbeit Hand in Hand weiter gehen, wachsen, sich Raum schaffen und uns einladen, der Einen Wurzel eines heiligen Lebens, von der wir am 11. Aug. (Pg. 74) geredet, immer aufrichtiger die Herzen zu öffnen. Wollten wir das nicht gerne thun? Ich hoffe das. Darin besteht freilich ein Unterschied zwischen Arbeit und Gebet, daß die Arbeit uns auseinander stellt und sondert, je mannigfaltiger sie sich gestaltet, während das Gebet uns sammelt und einigt und ineinander führt, indem es uns in die Tiefe, in das Herz Gottes geleitet, damit wir aus demselben, als aus der lebendigen Quelle, Gnade zur Demuth, Treue und kindlichen, dankbaren Liebe schöpfen sollen. Das laßt uns denn heute aufs Neue thun. Alles, was wir uns heute erzählt und was wir gehört, ist zwar vor den Menschen nichts Großes; aber es ist für uns ein Großes, weil Gottes Gnade sich darin zu uns hernieder gelassen. Alles, auch das Niedrigste vor Menschen, wenn der Herr

es giebt, muß Christenleuten allerwärts und uns im Rauhen Hause allermeist zur herzlichen Demuth und zum innigsten Lobe und Preise seines Namens stimmen. Wir wissen ja, daß wir unter Allen die Unwertheſten sind. Und wenn wir das wirklich wissen, wie groß wird uns dann erscheinen, was er uns dargeboten! Gelobet sei sein heiliger Name! Unsre Seele erhebe den Herrn und unser Geist freue sich Gottes unsers Heilandes.

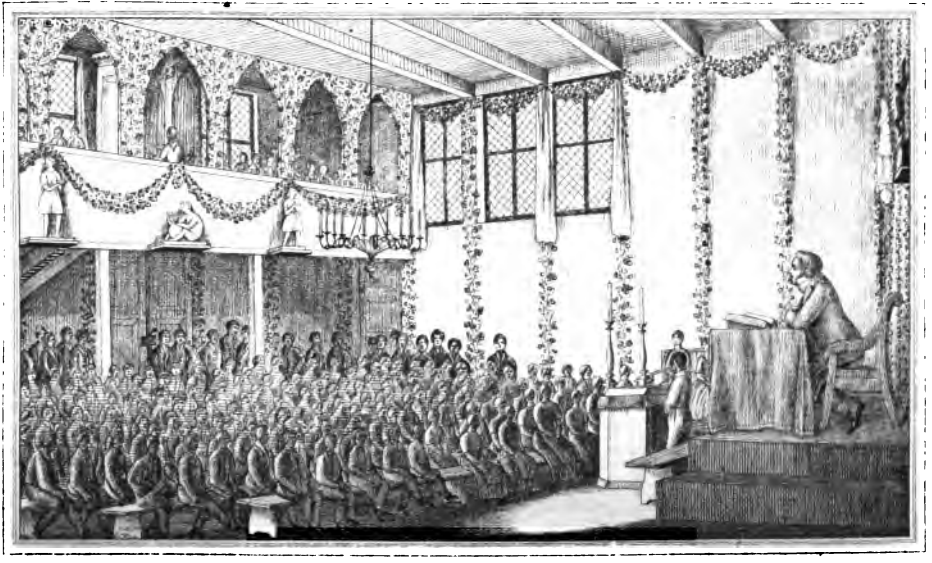
Er selbst aber, der Herr, der einst an diesem Tage den sichtbaren Grundstein zum sichtbaren Bau in und mit Seinem Namen hat legen lassen, sende auch heute seinen heiligen Geist, daß der aufs Neue uns gründe auf den ewigen Grund, der einmal gelegt ist und den keine Zeit verrücken kann, — Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Das walte Gott, damit wir ein heiliger Bau, eine Behausung Gottes im Geiste werden, geschmückt zum Feste des ewigen Ehrenkönigs mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, bis das Reich vollendet ist und wir Den, der uns also geliebet, schauen von Angesicht zu Angesicht.

Anhang.

Der tägliche Hausgottesdienst im Rauhen Hause.

Ist so viel vom Bau des Betsaals geredet, so muß nun auch gesagt werden, was in demselben zu sehen und zu hören ist.

Der freundliche 18 Fuß hohe Betsaal ist den ganzen Sommer und Winter mit Laub und Blumen geschmückt, zum Zeichen, daß auch die Herzen Jahr aus Jahr ein mit dem Grün des ewigen Lebens, mit Gerechtigkeit, Friede und Freude geschmückt sein und bleiben sollen. Ist das der Fall, so wird das ganze Leben Ein Fest, in welchem die innere Feier das Gebet und die Heiligung der Arbeit ist. In der Mitte ist der Raum von den Kindern gefüllt, links die Knaben, rechts die Mädchen. Sie sind umschlossen von den erwachsenen Hausgenossen, welche, wie sich von selbst versteht, Alle an jeder Hausandacht Theil nehmen. Im hintern Theil



DAS INNERE UNSERES BETSAALS.

des Betsaals ist eine Emporkirche (Lector), auf dem die Orgel steht. Eine siebenfache Bogenreihe von Laub, hinter deren mittelstem die Orgel ihren Platz hat, verleiht dem Ganzen einen freundlichen Schmuck. Vorn an der Emporkirche stehen drei Sinnbilder, drei Knaben, der eine links, der andere rechts, von denen der erstere eine Schaale darbietet, der andere betet; unter dem ersteren die Worte: „Selig sind die Barmherzigen," unter dem andern: „Bittet, so wird euch gegeben." Zwischen beiden ein dritter Knabe, der in die Harfe greift, mit den Worten bezeichnet: „Singet und spielet dem Herrn." — An der entgegengesetzten Wand sieht man ein hohes Crucifix, zu dessen Linken ein Bild des Buße predigenden Johannes des Täufers, und zu dessen Rechten das Bild des zu sich einladenden Heilandes. An dieser selben Seite befinden sich auch die Plätze für den Hausvater, der den Hausgottesdienst leitet, und für den Vorleser, so wie der Tisch, hinter welchem die im Gottesdienst besonders mitwirkenden Knaben, ihre Stelle haben. Auf diesem Tische liegt eine große Hausbibel im größten Format zugleich als Bekenntniß des Hauses.

Die Hausgenossenschaft ist auch äußerlich geordnet nach den beiden Sacramenten, indem die Abendmahlsgenossen, sämmtliche Erwachsene, (gleich den Kindern nach den Geschlechtern gesondert), die noch Unconfirmirten, also die jugendlichen Zöglinge der Anstalt, gänzlich umschließen. Diese letztern, Knaben und Mädchen, zerfallen hier in 5 Reihen, in welcher sich das verschiedene Verhältniß zur Confirmation, also auch zur Taufe, abstuft. Das Aufrücken von einer Reihe zur andern bis zur obersten führt der Confirmation immer näher entgegen, welche von der obersten Reihe angesprochen werden darf. Jede Reihe ist mit ihr eigenthümlichen Aemtern für den Betsaal begabt, durch deren Verwaltung die liturgische Gestalt des Hausgottesdienstes mit bedingt ist. — Ueber diese Aemter wacht ein Bruder, der mit der Hut dieser liturgischen Ordnung des Betsaals beauftragt, noch vor der Andacht auf seinem Platze ist, damit Alles nach der von ihm überwachten Ordnung geschehe*). Ein anderer Bru-

*) Die Novizen (d. h. die noch keiner Familie angehören) haben gar kein Amt im Betsaal. Die unterste

der hat die Besorgung der äußern Einrichtung des Betsaals.

Der tägliche Hausgottesdienst umschließt das ganze Zusammenleben und Einzelleben der Hausgenossen nach seinen Hauptbeziehungen, doch immer so, daß jede solche Beziehung aufgenommen wird vom göttlichen Wort und in dem Licht desselben in besonderer Weise zur Erscheinung kommt. Für jeden einzelnen Anwesenden kommt vor sein Geburtstag, Tauftag, Aufnahmetag; das Verhältniß der bereits Entlassenen wird vermittelt durch den „Tagesspruch“ und die Berücksichtigung seines Entlassungstages; das Leben der einzelnen Kinderfamilien der Anstalt erscheint nach seinem Kern und Mittelpunkt im Wochenspruch; die Geschichte der Anstalt findet ihre Stätte in den Hausfest- und Gedenktagen, welche eben so viele Stadien der göttlichen Führung

---

Reihe besorgt fast lauter äußere Geschäfte, z. B. die Thürhüter-, Belgentreter-, und andre kleine Dienste, deren Namen hier einer zu ausführlichen Erklärung bedürfen würden. Die andern Aemter werden im Folgenden großentheils vorkommen.

unſerer kleinen Hausgemeine bezeichnen, das Verhältniß zu dem weit verzweigten Vereine, der unſer Haus durch ſeine Liebe trägt, wird jedesmal am Monatsſchluß bezeichnet, das Verhältniß zu verwandten Beſtrebungen und Anſtalten am Monatsanfang (auch in den beſ. Stunden für innere Miſſion), der Zuſammenhang mit der chriſtlichen Kirche bekundet ſich, wie durch das Ganze, ſo doch insbeſondere durch das Gebet und den Gebrauch des göttlichen Wortes und die, nicht bloß den Betſaal, ſondern auch das übrige Zuſammenleben durchgreifend geſtaltende, Berückſichtigung des Kirchenjahrs, und noch ſpecieller mit der evangeliſchen Kirche durch die tägliche Wiederkehr des kl. luth. Catechismus als Kirchenbuchs und die eine ganze Woche durchgehende Reformationsfeier. Zugleich ſoll der allgemeine prieſterliche Beruf des Chriſten mit in der Theilnahme erſcheinen, die auch jedem der jüngeren Hausgenoſſen an der Hausliturgie zugeſtanden iſt u. ſ. w. Das ganze Leben wird auf dieſe Weiſe hier in ſeinem Mittelpunkt geſammelt und in einer feſten Form, die gleichwohl viel freie Bewegung zuläßt, in die göttliche Liebe zurückgeführt.

Ich wünsche, ihr lieben Kinder, daß ihr auch später euch an dieß Alles erinnern möget, wenn ihr das folgende Gemälde unsrer Hausandachten wieder betrachtet.

I

Der erste Haupttheil der Hausandacht ist der Lese- und Gebets-Theil.

1) Zu Anfang wird ein Gesang von 1 bis 3 Versen gesungen mit Orgelbegleitung.

2) Es treten 3 Knaben *) vor an den dazu bestimmten Platz und lesen die 3 Tagessprüche aus der „dreifältigen Schnur," die für jeden Tag eine Lehre, eine Verheißung und ein Gebet aus der heiligen Schrift enthält. Da jeder entlassene Zögling ein solches Büchlein mit bekommt, um, wenn er will (was auch manche thun), darin täglich mit uns diese Sprüche zu lesen, so wird durch dieses Lesen das Verhältniß zu den nicht mehr in der Anstalt wohnenden, früheren Hausgenossen vermittelt.

3) Der Hausvater spricht ein Gebet.

---

*) Die betreffenden Mädchen, welche nicht vorlesen, reichen nach bestimmter Reihenfolge diese Tagessprüche geschrieben ein.

4) Ein Knabe oder ein Mädchen betet eines der 3 ersten Hauptstücke (die Gebote, den Glauben, das Vaterunser) aus dem kleinen luther. Catechismus ohne die Erklärung, so daß dieß Kirchenbuch jede Woche einmal durchs Haus geht. Zur Zeit, wenn Confirmanden von mir vorbereitet werden, sprechen immer je 2 jeden Wochentag eines der 5 Hauptstücke in Frage und Antwort.

5) Ein Knabe lieset den s. g. Wochenspruch seiner Familie aus der reichgebundenen Familienbibel. In diesem Spruch spricht sich jedesmal der Kern des Lebens jeder Familie aus, deren Licht auf diese Weise in die allgemeine Hausandacht hinüberleuchtet, um von ihr auf's Neue Nahrung zu empfangen*). Die wesentliche Vereinigung des ganzen Hauswesens mit jeder einzelnen Familie giebt sich an dieser Stelle der Hausandacht darin kund, daß das ganze Haus, Groß

*) Jeden Sonntag-Morgen vor dem öffentlichen Gottesdienst ist die s. g. "kurze Andacht" im Betsaal, die keinen andern Zweck hat, als den von jeder Familie in den Betsaal herübergebrachten Wochenspruch vor und mit dem ganzen Hause in obenbezeichneter Weise laut zu lesen.

und Klein, diesen Familienspruch laut mit lieset, wobei der betreffende Bruder, der die innere Ordnung des Betsaals leitet, als Vorleser auftritt.

6) Ein gemeinschaftlicher Gesangvers ohne Orgelbegleitung — oder eine Doxologie.

7) Stilles Gebet.

II.

Den zweiten Haupttheil bildet die Verkündigung des Wortes, bestehend in practischer Auslegung eines biblischen Buches. Der jedesmal erklärte Abschnitt (gewöhnlich nur wenige Verse) wird am Schlusse dieses Haupttheils unter Führung des „Vorlesers“ noch einmal von Allen gemeinschaftlich laut gelesen.

III.

Der dritte Haupttheil umschließt die Feiern und Fürbitten mit der Danksagung.

1) Die Feier eines jeden im Hause an dem Tage vorkommenden Geburtstages, auch der Ausgetretenen. Einer aus den obengenannten Kinderreihen überwacht die Geburtstage *). Jedes

*) Dieselben sind, wie die nachfolgenden Tauf- ꝛc. Tage, in ein im Betsaal liegendes Buch mit dem Titel: „die Geburtstage,“ „die Tauftage“ ꝛc. des Rauhen Hauses“ eingetragen.

der in der Anstalt wohnenden Kinder erhält für seinen Geburtstag in einem, ihm zu diesem Zwecke übergebenen und dazu eingerichteten Büchlein einen Spruch aus der Schrift. Ebendasselbe ist der Fall mit

2) Der Feier der vorliegenden Taufstage, — so daß das Sacrament der heiligen Taufe wöchentlich mehreremal zur Sprache kommt. Die Geburtstag- und Taufstag-Feiernden sitzen auf besonderen Plätzen. Bei der Tauffeier werden 2 große Lichter auf hohen Leuchtern, die der Anstalt einst von 2 Handwerksgesellen, die selbst sie für uns zu Weihnachten gearbeitet hatten, angezündet. Auch bereits entlassene Zöglinge erbitten sich diese Sprüche, mitunter aus der Fremde her.

3) Die Feier der jedesmaligen Aufnahme- und Entlassungstage, an die sich so manches fruchtbare und erweckliche Wort schließen läßt, wodurch auch die im Hause wohnenden Kinder mit den längst Entlassenen und deren nachherigen Erlebnissen und ihrem Betragen bekannt werden und bleiben.

4) Die eigenthümlichen Fest- und Gedenktage des Hauses, welche das Bewußtsein von

der Entwickelungsgeschichte der ganzen Anstalt lebendig erhalten*). Jeder entlassene Bruder, der zu einer bestimmten Wirksamkeit in der innern Mission aus dem Hause entlassen ist, wird hier auch erwähnt.

Etwas anders gestalten sind diese 4 Stücke am Monatsschluß und -anfang. Am Monatsschluß spricht an dieser Stelle jedes Kind das in dem verflossenen Monat zu seinem Geburtstag und Tauftag erhaltene Bibelwort laut her. —

Wie ferner am Monatsschluß nach diesen 4 Feiern die Hausbüchsen geöffnet werden, ist schon oben Pag. 70 erwähnt. — In der Morgenandacht des Monatsanfangs ist auch die Stelle zur namentlichen Fürbitte für die dem Rauhen Hause insbesondere innig verbundenen und befreundeten Anstalten).

---

*) Das gegenwärtige Festbüchlein enthält einen Theil der für diese Tage bestimmten Vorlesungen, welche freilich nicht in den Morgenandachten selbst, sondern in besonders dazu angesetzten Stunden mitgetheilt werden.

8) Schlußgebet mit der Fürbitte für diejenigen, auf welche sich die Feyern (1—4) bezogen haben.

9) Vaterunser, von einem der Kinder gebetet.

10) Schlußgesang mit Orgelbegleitung.

Der Hausandacht, die täglich durch diese Mannigfaltigkeit belebt wird und in der alle wesentlichen lebendigen Beziehungen der Anstalt nach innen und nach außen vorkommen, — währt höchstens eine Stunde. (Die Hausandachten an kirchlichen Festen sind theilweise anders gestaltet und hier nicht beschrieben).

Zum

Gedächtnißtage des Bienenkorbes,

den 3. October 1841.

(Der Bienenkorb ist 1841 erbaut. Er mißt 24 und 38 Fuß ins Gevierte. Derselbe enthält: 1) Wohnstube für eine Knabenfamilie 2) ein geräumiges Schlafzimmer für dieselbe 3) eine Nebenküche zum täglichen Waschen, Aufbewahren des Eßgeschirrs ꝛc. 4) ein Nebenkabinet für den Assistenten des Vorstehers der Familie. — 1842 ist noch eine Veranda als Geschenk von 2 Freundinnen der Anstalt hinzugefügt. — 1844 ist ein doppelter Erker auf das Häuschen gesetzt; zu dieser Oberetage führt eine Freitreppe; in dieser obern Wohnung wohnen 4 Brüder und der Elementarlehrer.)

Ihr freut euch, lieben Kinder und Hausgenossen, jedesmal alle auf den heutigen Gedächtnißtag. Die diesmalige Geschichte däucht euch, ich weiß es, gar schön, wie sie in einer Sommerlaube beginnt und in einem Bienenkorbe endet. Bevor wir aber auf die Geschichte selbst kommen, muß ich erst etwas Anderes einschalten. Man kommt ja gar oft erst auf Umwegen zum Ziel.

Erinnert euch nur an den Gedächtnißtag des Betsaals. Es war im Spätherbst 1839, als es schien, wir würden hier endlich zu einiger Ruhe kommen. Das alte Haus, das Schweizerhaus, das Mutterhaus, das Arbeitshaus — und zuletzt das Thurmgebäude mit dem Betsaal waren ein Jahr nach dem andern eingerichtet, oder gebaut und bevölkert. Mädchen und Knaben und Erwachsene wirkten, wenn

auch nach manchen schweren, noch heute das Herz beklemmenden Erfahrungen, doch wieder fröhlich und erfolgreich zusammen zur Beschaffung unsers Hauswesens. Was fehlte nun noch? Ja, diese Frage durfte man damals nicht Allen vorlegen, nämlich denjenigen beiden Knabenfamilien nicht, welche zu der Zeit oben im Schweizerhause Wand an Wand wohnten. Diesen beiden, oft nicht ganz zufriedenen Familien des Bruder Hansen und des Bruder Schünemann*) fehlte Eines, deß das Herz und Leben bedurf in jeder Beziehung, wenn es glücklich genannt werden soll — Ruhe und Gelegenheit zur innern Sammlung. Es waren der Knaben in den obern Räumen des Schweizerhauses zu viele; ihrer 22 wohnten an jeder Seite. Es ging ihnen ungefähr so, wie jenen Knabenhaufen auf dem Markt zu Jerusalem (Matth. 11, 17.); wollten die Einen lachen, so wollten die Andern weinen, und so störten sie einander oft; namentlich waren jedesmal diejenigen die Unzufriedenen, welche Stille haben wollten, während die Andern sich dem

*) Die beiden Familien sind so genannt nach den Brüdern, die ihnen damals vorstanden.

gewünschvollen Spiel hingaben. Keine der beiden Familien konnte es sich um der andern willen so gemüthlich machen, wie sie es wünschte, und wenn auch nicht mit Neid, so sahen sie doch oft mit herzlichem Verlangen nach der allein wohnenden Familie im Arbeitshause, in der es, da sie allein und ungestört wohnte, auch herginge (so sagten sie), wie es in einer Familie hergehen müsse. Es mochte zuletzt dieserwegen Keiner das Schweizerhaus recht von Herzen loben. So wurden denn oft die Bitten laut: „Herr Vichern, machen Sie, daß wir alleine wohnen!“ Wurde zu Weihnachten oder sonst gesagt, die Kinder sollten ihre Wünsche aussprechen, so kam von dort immer wieder dieser eine Wunsch.

Was war zu thun? Ich wußte es nicht, die Kinder wußten es nicht und Keiner wußte es. So war es am besten, mit dem Gegebenen zufrieden zu sein.

Aber es kam noch anders, als irgend einer zu hoffen gewagt hatte. Höret nur zu!

Ich hatte mich bis dahin lange mit dem Gedanken getragen, ob es nicht möglich sein sollte, daß wir einmal selbst, ohne andere mit

rere Handwerker-Hülfe, ein Haus bauetem. Wir hatten bereits ein, zwei, drei, vier Häuser unter uns aufrichten sehen, hatten mitgeholfen bei Maurern und Zimmerleuten, unsere Tischlerei ging unter unserm Bruder Hansen, wiewohl derselbe eigentlich diese Profession nie als solche betrieben, immer besser vorwärts. Ueberdieß wohnten damals 43 kräftige Knaben von allerlei Alter von 10—22 Jahren unter uns, die schon zu dergleichen was leisten komten, wenn sie wollten. Lust zu dergleichen Arbeiten wächst auch auf unserm Boden — warum sollte man dergleichen nicht einmal mit Erfolg versuchen können? Es wäre doch gar schön, wenn es gelänge! So dachte ich. Man durfte aber solche Gedanken und Hoffnungen nicht gegen Jedermann laut werden lassen. In der Welt wachsen ja ganze Wälder voller Bedenken und Zweifel. Sie versperren, wie Unterbusch im Wald, dem Vorwärtswollenden den Weg. Aber gut, daß die Sonne von oben herab noch hell genug zwischen Laub und Aeste hindurch und ins hoffende Auge scheint. Es kommen die Stunden auch, wo ihre Strahlen plötzlich die gebahnten Wege weisen. — Doch läugne ich nicht, daß Andere mit gewissem Recht

Bedenken gegen solche Plane hegen konnten. Denn wer von uns wollte dafür einstehen, daß nicht ein solches Haus, kaum fertig, über uns wieder zusammenbrechen würde? Darum konnten auch, wie es schien, die allgemeinen Gaben der Liebe, die unserm Hause dargereicht werden, nicht zu solchem Wagniß, wofür es die Meisten hätten ansehen können, verwendet werden; es mußte gewissermaßen auf eigne Hand geschehen, daß Niemand uns hernach mit Recht schelte. Aber woher das Geld nehmen? — Doch soweit hatte ich selbst noch gar nicht einmal gedacht, als sich Folgendes ereignete.

Drei sich nahestehende Freunde waren eines Nachmittags im Sommer 1840 bei einander. Wir saßen in einer Sommerlaube traulich beisammen. Es war die Rede vom Rauhen Hause, wie mir das oft geschieht, wenn ich unter lieben Freunden bin, die dann nach Diesem und Jenem fragen. Die Liebe gedenkt unsrer öfter und an mehr Orten, als wir wohl jedesmal wissen. Sie geht still sorgend mit uns und für uns durch manches Herz und Haus, das vor Menschen in solchem Sinnen und Sorgen verborgen bleibt. Die Rede kam auch auf eure

Wünsche, ein eigenes Haus zu haben, damit die beiden Familien von einander getrennt werden könnten. Der eine der lieben Freunde mochte wohl gemerkt haben, wie sehr die Sache mir um eures Besten willen am Herzen lag. Ich drücke ihm hiemit im Verborgenen diejenige Hand, die euch und uns bereits so manchen Segen im Stillen zugeführt. Er weiß, was so ein Händedruck sagen will. Mir höchst unerwartet (denn ich hatte nicht an diese Wendung gedacht) fragt derselbe: wie viel ich glaubte zu einem solchen Hause für 12 Knaben nöthig zu haben? Da fuhr mir der Gedanke durch die Seele, daß diesem Freunde die bis dahin fast geheim gehaltene Hoffnung nicht thöricht erscheinen werde; rasch die Kosten überschlagend, meinte ich: unter der Annahme, daß wir mit eigenen Kräften, ohne Hülfe fremder Handwerker solch ein Häuschen bauen würden, könnte so ein Bau schwerlich viel mehr als 500 ℔ Hamb. Ct. kosten. Diese Annahme schien ihm so unerwartet, als mir jene Frage. Er hub seine Hand auf, schlug in die meine und sprach: so schenke ich dir zu diesem Zweck, daß ihr selber bauet, die 500 ℔. Der

dritte Freund schlug durch und sollte Zeuge sein.

Was hättet ihr nun gethan? Ihr könnt euch vorstellen, wie froh und dankbar ich bald darauf nach Hause eilte. Noch in derselben Stunde war der Riß entworfen; unser Bruder Hansen, dem ich's erzählte und dem die Sache über die Maßen gefiel, zumal er selbst mit seiner Familie in das neue Haus einziehen sollte, — derselbe machte die Berechnung mit. Aber wie sehr hatte ich mich doch verrechnet! Wir fanden für den Augenblick, daß so ein Haus mindestens 800 ℔ kosten werde, wenn die Mauern und das Gebälk auch noch so dünne gewählt werden würden. Das Bedenken, daß jener Freund nun auch nicht verbunden sei, die 500 ℔ zu geben, wurde freilich bald gehoben, da derselbe erklärte: „was er versprochen und gegeben, das sei dem Herrn geschehen, er wolle mit jener Summe das Angeld zu jenem Bau gegeben haben. Das Uebrige werde sich schon finden.“ So verging der Sommer 1840. Einerseits glaubte ich nicht, daß wir die Arbeit schon beginnen dürften; (es liegt in solchen Fällen das Gottversuchen so nahe!) andererseits hatte

ich doch eine gute Zuversicht; es ist ja nicht zu berechnen, was von Oben her vermittelt wird; ich gab daher unserm damaligen Voigt, dem lieben Bruder Trost (er arbeitet jetzt unter den Neuseeländern mit den Missionaren) die ausdrückliche Anweisung, an jene Stelle im Garten, die ich zu diesem Hausbau in Hoffnung ausersehen, kein Gemüse zu pflanzen, bevor er es mir angezeigt; es wäre ja möglich, daß uns das noch Fehlende doch irgendwie zu Theil werde. Wie übrigens das geschehen sollte, war nicht leicht zu sehen, da bis dahin fast Niemand außer den Hausgenossen von der Sache gehört hatte.

Da geschah es, daß ich im Spätsommer eines Tages gar unwohl war. Ein lieber freundlicher Herr Z. aus N. (ich darf seinen Namen nicht schreiben, wie den des ersten Freundes auch nicht) besuchte mich. Seine Liebe zu unserm Hause war mir seit vielen Jahren bekannt. Er hat die irdischen Güter, die Gott ihm verliehen, als hätte er sie nicht. Es giebt wohl selten eine Thräne, die er rinnen sieht, und die er nicht im Namen dessen trocknet, der ihm einst sagen wird: was du einem

meiner geringsten Brüder gethan, das haſt du mir gethan. Mitten im traulichen Geſpräch mit dieſem theuren Mann, in deſſen Gegenwart ich nicht im entfernteſten an unſern vereitelten Hausbau dachte, trat unſer Voigt Troſt ins Zimmer; er handelte in Folge jener Anweiſung, zuvor Anzeige zu machen, wenn er jenes Stück Landes im Garten bepflanzen wollte. Er fragte, „ob er denn jetzt dort Herbſtgemüſe pflanzen dürfe; es ſei dazu die höchſte Zeit.“ Die kurze Antwort lautete: „Pflanzen Sie nur, denn aus dem andern, was wir hofften, wird doch nichts,“ und damit ging er fort. Troſt hatte unſer Geſpräch kaum unterbrochen. Da aber unterbrach es jener liebe Herr: „Darf ich wiſſen, woraus im Rauhen Hauſe doch nichts wird, da Sie es hoffen?“ Ich wollte erſt nicht erzählen, aber ich mußte und erzählte Alles, wie wir in den Beſitz von jenen 500 ℔ gekommen und zu welchem Zweck die Gabe gegeben, aber — —. Ihr verſteht das „Aber —“. Da fragte der Gaſt, wie viel denn noch fehle; und als er hörte: 300 ℔, machte er den Schluß, daß es ihm möge geſtattet ſein, dieß Fehlende hiemit hinzuzufügen. Das war die

zweite Gabe aus Gottes Hand! So hatten wir statt 500: 800 ℔. Sogleich wurde nun zu Voigt Trost geschickt, er solle doch ja nicht Kohl auf jener Stelle bauen, denn wir müßten dieses Jahr noch anfangen, dort ein Haus zu bauen; es sei Alles bereit.

Denkt euch das Erstaunen unsers Trost und seiner Gärtnerburschen, die jene Gartenstätte unmittelbar darnach, als Trost mich verlassen, in Angriff genommen. Nun war wieder Freude und Jubel, welch ein Jubel dort im Schweizerhaus, welch ein Jubel bei Allen — „wir sollen selbst ein Haus bauen!“

Von da an ging nun Alles so rasch als möglich vorwärts. Der Winter wurde für die Arbeiten in Holz bestimmt und Bretter wurden auf Wagen angefahren, Fenster, Thüren, Tische, Bänke, Börter, Schränke u. dgl. mußten angefertigt, die Fußböden mußten gehobelt werden. Rudolph II, Emanuel, Hermann waren Tischler und wer es nicht war, mußte es schnell werden, wenn er irgend Geschick dazu zeigte. Die Arbeit aber drohte dem Bruder Hansen zu viel zu werden; da kam wieder eine Hülfe, denn der Bruder Hunsche wanderte damals im Herbst 1840 bei uns

ein; er verstand etwas von der Zimmerei und so kam „Hunsche uns recht nach Wunsche," half gern und brachte die Sache tüchtig mit in den Gang.

Das Erste war nun das Erhöhen jenes im Ganzen sumpfigen Theils in unserm Garten, wo das Haus errichtet werden sollte. Das Haus sollte aber auch auf möglichst festem Grunde stehen; wir hatten uns dazu ohnlängst die großen Felsblöcke, die auf unsern entlegneren Aeckern von unsern Feldarbeitern beim Graben entdeckt waren, ausersehen. Es waren außerordentlich große Massen, welche durch die Kraft vieler Pferde und Menschen zugleich kaum in Bewegung gesetzt werden konnten. Auf diese wollten wir unser neues Haus bauen. Aber dazu mußten sie gesprengt werden. Ihr wißt oder wißt nicht, wie man es anfängt, Steine der Art zu spalten. Schon die Alten, so erzählt man, verstanden dieses vortrefflich. Sie bohrten nämlich eine Reihe von Löchern neben einander in den Stein, der gebrochen werden sollte; in diese Löcher schlugen sie hartes, durchaus trockenes Holz, etwa Eichenholz; dann feuchteten sie daſſelbe in den Löchern an.

Die Folge dieses Verfahrens ist, daß das Holz auseinander quillt und zwar mit solcher Gewalt, daß der Stein zuletzt in der von dem Bohrer vorgeschriebenen Linie zerspringt. So sieht man noch heute die Spuren dieser Sprengung in den Felsenmassen Aegyptens, wo man zum Pyramidenbau (ihr habt davon gehört) solche Steinmassen gebrauchte. Wir wählten aber, weil sie schneller zum Ziele führt, eine andre Art, trotz dem daß die erstere den Vorzug verdient, da man durch sie der sprengenden Kraft die Richtung, die sie nehmen soll, vorzeichnen kann. Die Steine sollten nämlich durch Schießen gesprengt werden. Auch hier wird der Stein gebohrt; das Bohrloch wird wie eine Flinte mit Pulver fest geladen; dieß wird durch Schwefelfaden entzündet — und mit einem starken Knall springt der größte Stein in 2 — 3 und mehr Theile auseinander; oft fliegen diese großen Felsenstücke Häuser hoch. Nur muß man Vorsicht anwenden, daß Niemand Schaden dabei nehme. Aber wer hatte den Muth, diese Arbeit zu wagen? Unser lieber Herr B. war sogleich dazu bereit, und ihr wißt oder habt erzählen hören, wie vortrefflich ers' gemacht. Ich sehe noch die Knaben und Mäd-

chen in weiter ängstlicher Entfernung, den Athem anhaltend, lauschend und schauend, wenn der Schwefelfaden endlich entzündet war. Und wenn nun der Schuß sich mit plötzlichem Knall entlud — welch eine Lust, was für ein Hurrah! wie viel wurde nachher noch davon erzählt; wie hoch dieses Stück und jenes Stück geflogen! Manchem dünkte es häuserhoch, manchem thurmhoch gewesen zu sein; mancher hatte gemeint, der Block wäre auf der Reise nach dem Mond gewesen. Genug, dieses Alles gelang ohne irgend welchen Unfall; mit unsäglicher Mühe wurden dann die gewaltigen Steine von 30—40 Knaben herangeschleppt, bis Steine genug da waren, den Grund des Hauses von diesen Felsen zu legen nach Richtmaaß und Winkel.

Inzwischen war auch alles Gebälke, als Riegel-, Ständer- und Giebel-Werk von euren Cameraden unter Anleitung und Mitwirkung der Brüder auf dem Arbeits- und Schweizerhausplatze zurecht gezimmert. Alles war gegen Mitte Juni 1841 zum Richten des Hauses bereit. Auch war der Kalk bereits trotz seines gar willkührlichen Zischens und Puffens, Knisterns und Knallens gelöscht, die vielen 1000 Steine

waren herbeigefahren, das Holzwerk wog zusammen über 500 ℔ werth.

Da rüsteten wir uns zum 16. Juni 1841, den Grundstein zu legen. Wie einst beim Arbeitshause wählten wir dazu die Stunde der Morgenandacht. Die Feier geschah fast nur im Kreise der Hausgenossen. Einer hatte zu dem Zweck einen Stein sauber ausgehauen mit der Jahreszahl „1841“. In den Grundstein legten wir folgende Denkschrift.

Im Namen des dreinigen Gottes ist am Mittwoch, den 16. Juni 1841, in der Stunde des Morgengebets der Grundstein zu diesem neuen Hause gelegt und mit dieser Schrift versehen.

Der Grund, worauf dasselbe erbauet worden, ist nach der Regel des Apostels gewählt, der spricht: „Ein Jeglicher sehe zu, wie er baue. Einen andern Grund kann zwar Niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“

Der Zweck, zu dem das Haus erbauet worden, ist, daß eine Familie (12 Kinder des Rauhen Hauses) Obdach und Pflege für Seele und Leib darin finden sollen, nach dem

Wort des Herrn: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

Die Mittel, aus denen das Haus errichtet worden, hat die reiche Liebe etlicher Jünger des Herrn im Verborgenen dargereicht. Sie haben ausdrücklich begehrt, vor Menschen ungekannt und ungenannt zu bleiben; dem Herrn aber sind sie bekannt, denn er spricht: „Der Herr kennet die Seinen.“ Dieser Herr wolle es ihnen reichlich vergelten in Zeit und Ewigkeit nach seinem Wort: „Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.“ und: „Dein Vater, der ins Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.“

Die Kräfte, durch welche dieses Haus von Anfang bis zu Ende aufgeführt worden, sind keine zünftige Handwerksleute, sondern lediglich diejenigen Brüder und Kinder des Hauses gewesen, welche dermalen die hiesige Hausgenossenschaft bilden. Das Haus soll für Alle, denen daran gelegen ist, ein Denkmal davon sein, daß der Eins Wahlspruch des Rauhen Hauses eine Wahrheit unter

uns ist, der Spruch: Bete und arbeite; es soll als ein unwidersprechlich Zeugniß dastehen, daß sich Gebet und Arbeit in unserm Hauswesen lebendig durchdringen.

Die Arbeiten des Baues sind ausgeführt unter Anleitung des Bruders Peter Hansen aus Broaker, dem gegenwärtigen Vorsteher der dritten hiesigen Knabenfamilie. Die sämmtlichen hier zur Zeit dieser Grundsteinlegung wohnenden Hausgenossen sind folgende, von denen die Knaben ohne Ausnahme zur Vollendung des Baues mehr oder weniger als Zimmerleute, Maurer, Tischler, Glaser, Maler, Töpfer, oder Erdarbeiter mitgewirkt haben.

(Folgen die Namen nach den Kinderfamilien geordnet.)

Gott allein die Ehre!

In den allernächsten Tagen sollte nun der ernstliche Versuch gemacht werden, das Haus zum Stehen zu bringen. Es sollte die Arbeit der Zimmerleute die erste Probe bestehen. Alle halfen Stender, Riegel, Pfosten und Balken gehörig zusammenfügen. Und siehe, es gelang;

es fugte und fügte sich Alles; nur an der Südwest-Seite bedurfte es einer kleinen Nachhülfe, denn dort wollten die Zapfen und Riegel nicht in die Nuten des Stenderwerks passen. Nach Beseitigung dieses offenbaren Fehlers ging die Errichtung vortrefflich von Statten und es rührte uns nicht das Gespött der vorübergehenden Zimmer- und Maurergesellen; denn diese schienen heimlich zu wünschen, daß uns dies ganze Bauwerk über dem Haupt zusammenbrechen möge. Das ist der Uebermuth der Zunft, daß sie glaubt, Niemand verstehe ihre Arbeit, der sie nicht von ihnen erlernt, und das ist ihr Verdruß, zu sehen, daß trotz der Unzünftigkeit einem Menschen so ein oder irgend ein anderes Werk gelingt. Sie stirbt am Neide über das erfolgreiche Beginnen der Unzünftigen. Dieser Zunftgeist raset auch außerhalb der eigentlichen s. g. Zünfte. Als nun der Bau stand, kam nach dem Schweiße der Ehrentag der jungen Zimmerleute — der 19. Juni. Mädchen und Knaben hatten Kränze und Bandkronen gewunden. Diese wurden aufs Haus gestellt und nun sollte — bald hätte ich seinen Namen genannt, was aber wegen der Giebelrede nicht

angeht — es war aber einer eurer Cameraden, der sollte seine Giebelrede beginnen. Er hatte sich besser rathen lassen, als einst der gute Böschinger beim Schweizerhause. Ernsthafte Redeübungen waren nämlich mit ihm und von ihm aufgeführt, indem er von den höchsten Giebeln unserer Gebäude herunter sich bis nach unten mit seiner Rede vor 2 und 4 Ohren hatte verständlich zu machen gesucht; seine Rede hatte er trotz des Herzklopfens gut memorirt (nur das Meditiren über dieselbe hatte er einem Andern überlassen), und so bestieg er die Rednerbühne oben auf dem luftigen Giebel. Er schaute dabei zuerst nach Südwest ins Schweizerhaus, die Wünsche der beiden Familien, Hansen und Schünemann, berücksichtigend, und verglich sein neues Haus mit einem Bienenkorbe. Gleich wie die Bienen sich selber ihre Zellen bauen, ebenso, meinte er, hätten auch seine Cameraden mit ihm dies Haus für sich gebaut und würden es ferner bauen helfen. Daher hat denn dies Haus den Namen „Bienenkorb“ bis auf heute behalten. Doch wir hören ihn selber, wie er in den Kreis unserer Mädchen und Knaben

die begierig auf Alles, was kommen sollte, horchten, folgendermaßen hineinspricht:

Ihr großen Herrn und werthen Damen,
Die alle hier zusammen kamen,
Weil sie von unserm Bau vernahmen,
Hört meiner Rede gütigst zu,
Die ich mit Angst und Furcht jetzt thu'.
Das Reden geht mir schlecht vom Munde,
Doch muß es sein zu dieser Stunde;
Drum fang ich meine Rede an,
So gut ich kann.
Das Schweizerhaus dort im Südwest
Ist, wie den Vögeln sonst ihr Nest,
Einst aufgebaut gar fix und fest
Für vier und zwanzig rauhe Gäst'.
Nehmt dies Wort nicht im übeln Sinn,
Es steckt ein guter Sinn darin.
Rauh war auch der Propheten Kleid,
Rauh heißt der Weg für arme Leut'. —
Für solch zwei Dutzend arme Leut'
Ist jenes Schweizerhaus bereit't. —
Da summt's und brummt's seit Jahr und Tag,
Daß ich's mit Schick vergleichen mag.
Dem Bienenschwarm, dem allzuklein
Das erste Haus mag worden sein.
Der eine Schwarm, dem Schünemann
Als Bienenkönig zieht voran,
Sticht, stößt, schnurrt, schnarrt und summt,
Daß Bruder Hansen ernstlich brummt:

„Fürwahr, es geht nicht länger an
Mit dem sonst braven Nachbarsmann;
Wie Lot sich schied vom Abraham,
So rath' auch ich die Scheidung an.
Ich baue mir mein eigen Haus
Und zieh' mit meinem Schwarm hinaus."

Gesagt, gethan!
Schaut her zu mir!
Was ihr mit Augen seht allhier,
Ist so ein neuer Bienenkorb,
Den sich der junge Schwarm erwarb.
Faßt ihr der Bienen Recht und Art,
Wo Kunst, Natur und Fleiß sich paart:
So faßt ihr auch, was ich will sagen
Und euch zu exponiren wagen. —
Merkt aus der Bienenlehre
Des neuen Hauses Ehre. —

Die Biene ist ein Zimmermann,
Die gründen, zimmern, richten kann,
Die braucht nicht Richtmaaß, Loth und Winkel,
Und baut so schön, wie Preußens Schinkel. —
Sie ist in keinem Staate zünftig
Und doch ganz überaus vernünftig
In ihrer Kunst, sich anzubau'n
In Gottes weitem Erdenraum.
Es fehlt ihr nicht an Amtsgenossen,
Die ungezünftigt, unverdrossen
Ihr Nest sich bau'n im hohen Baum,
Ihr Loch im dunklen Erdenraum.

Der Bienen frohe Amtsgenoſſen
Sind wir, die hier den Kreis geſchloſſen
Und dieſes Hauſes Grund gelegt,
Das jetzund dieſe Krone trägt.
Wir Tiſchler, Glaſer und Steinhauer,
Wir Töpfer, Zimmerer und Maurer,
Wir Maler und wer ſonſt mag ſein
In unſerm hieſigen Bauverein,
Wir ſind in keiner Gilde zünftig,
Doch ſind wir grade ſo vernünftig
Mit unſrer Kunſt, uns anzubau'n
Auf Gottes ſchönem Erdenraum. —
Rühmt ſonſt euch Keiner,
So thut's hier Einer,
Der eure Künſte kennt,
Gern eure Namen nennt. —
Herr B., der muß der erſte ſein. —
Wie ſchoſſen ſie ſo manchen Stein! —
Piff, Puf, Paff, Knall — Knall, Poh! —
„Der Stein iſt durch, halloh!"
So hört' ich oft im Garten
Nach langem bangen Warten.
Mit Jubel zogen vierzig Mann
Den großen Stein zum Grund heran.
Da liegt er ſtill und regt ſich nicht! —
Der ſtumme Kerl — das möcht' ich nicht! —
Vom Stein komm' ich auf's weich're Holz,
Der Zimmerleute Luſt und Stolz.
Hier komm' ich auf mein rechtes Lied
Und ſing' von Müh' und Arbeit mit.

Ich weiß, wie mancher Tropfen Schweiß
Uns von der Stirn rann, hell und heiß.
Dich Bruder Hansen lobt dies Werk,
Für dich ist alle Kunst ein Quark;
Wir sahen ihn wohl zirkeln, messen,
Oft alles Andre drob vergessen,
Wie er das Werk zu Ende führ',
Das heut' ihn lobet nach Gebühr.
Vergeßt auch nicht den Bruder Hunsche,
Der uns ist kommen recht nach Wunsche,
Der, unsers Hansen's rechte Hand,
Nicht minder Fleiß hat angewandt.
Und diesen Brüdern schließt sich an
Der biedre Bruder Bergemann. —
Doch hat das Nennen noch kein Ende;
Es regten sich noch mehre Hände:
Der Rudeli von Appenzell,
Der Hermann und Emanuel,
Sie sind derselben Profession;
Auch hört dazu noch die Person,
Die sich vor Allen gern wollt' nennen,
Und die ich auch sehr gut thu' kennen,
Die aber aus Bescheidenheit
Sich übt in der Verschwiegenheit. —
Ihr Brüder und ihr Kameraden,
Wie schön ist euer Werk gerathen!
Daran nehmt alle ein Exempel
Und setzt mit uns den rechten Stempel
Des Fleißes, der Geschicklichkeit
Auf diesen Bau mit Freudigkeit. —

Ihr Maurer, greift zu Kalk und Stein!
Fügt Alles sorgsam, lothrecht ein.
Ihr Glaser, schaffet Licht dem Haus!
Ihr Tischler, füllt's mit Möbeln aus!
Ihr Maler, streicht's mit Farben an!
Ihr Töpfer, eilt, es kommt heran
Der eisig kalte Wintersmann;
Der finde euer Werk gethan! —
So werd' durch eigner Hände Kraft
Der Bienenkorb zu End' gebracht.
Wenn Alles dann wird sein vollendet,
Wird Gott, der All's zum Besten wendet,
Den jungen Schwarm des Bruder Hanfen
In diesen Bienenkorb verpflanzen. —
Noch fehlt der Segen, den zum Schluß
Ich diesem Haus zusprechen muß.
Haus, höre, welchen guten Segen
Wir heute auf dich wollen legen. —
In deinem Grund liegt Gottes Wort,
Das Wort verbleib' dein starker Hort!
Gott stelle sich vor deine Thür
Und sprech': Ich wohn' mit Freuden hier!
Gott schau' zu deinem Fenster ein
Und sprech': All' deine Sorg' ist mein.
Gott streck' aus seine mächt'ge Hand
Und ruf': All' Schad' sei abgewandt.
Gott sende seinen Himmelsschein
Und woll' dein Licht in Nächten sein.
Er pflanze hier den Friedensbaum
Und überschatte diesen Raum;

Laß' Palmen der Gerechtigkeit
Hier wachsen für die Ewigkeit,
Und öffne seinen Gnadenborn
Für's ganze Rauhe Haus in Horn. —

Die den Abend dabei geblieben sind, lieben Kinder, werden den Jubel und den Klang der Lieder nicht vergessen, der damals bis fast zu spät vom Dach und Sparrenwerk herab über die ganze Umgegend erschallte. Als Einer noch 10 Minuten Wegs von uns entfernt war, hörte er das Singen und Jauchzen, dem man in solcher Stunde wohl freien Lauf lassen kann; dergleichen kommt nicht alle Tage.

Von da ging nun das Mauern an. Es war der erste Versuch; es wollte deßwegen damit zu Anfang nicht recht gelingen, aber die Brüder halfen mit und nahmen gleich wie die Knaben alle Sinne zusammen, um das zu nutzen, was sie schon früher den Maurerleuten abgesehn. Denkt nur an den Bruder Schünemann, wie der uns half und nicht rastete, bis er sammt den Knaben mit ihm die Maurerkelle wie ein zünftiger Mauermann führen konnte. Es war gar schön daß er dem Bruder Hansen also bei-

ſtand, ſein Haus zu bauen. Beide haben, als ſie noch im Schweizerhauſe zuſammen wohnten, gar oft bewieſen, „wie fein und lieblich es iſt, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen“ und ſo den oft von euch gewählten „Wochenſpruch“ (Pſ. 133) vor euren Augen wahr gemacht — auch damals; darum gerieth denn auch zuletzt Alles ſo ſchön, und während das eine Haus von Steinen ausgebaut wurde, wurde zugleich das ganze Rauhe Haus inwendig im Geiſt und in der Liebe mit erbaut. So ſoll es ſein.

Eines, wodurch ihr mich in der Zeit ſo herzlich erfreuet, ſoll dabei nicht unerwähnt bleiben. Eure Liebe iſt meine größte Freude, denn ihr ſeid mein Schatz und meine Krone! Eine ernſte Veranlaſſung nöthigte mich damals zu einer vierwöchentlichen Reiſe vom 17. Juli bis 14. Auguſt. Keiner von euch betrübte mich während dieſer Zeit meiner Abweſenheit von Haus. Als ich aber zurückkehrte, was ſahen meine Augen? die Brüder und Knaben hatten Alles daran geſetzt, während dieſer 4 Wochen das Mauerwerk und den größten Theil des innern Ausbaues fertig zu ſchaffen. Nicht bloß

bei Tage, sondern bis in die Nacht, bei Later-
nen hatten alle zu Dutzenden gearbeitet, daß ich,
wenn ich zurückkehrte, das Haus sollte fertig
sehen. Und das war, so weit es möglich ge-
wesen, wirklich gelungen. Wir konnten dara
aufs neue die Liebe, die uns so innig beglück
und erquickt, erkennen. Das Schwerste war
damit überwunden, der Bau eilte seiner Vollen-
dung entgegen. Thüren und Fenster waren
schon im Lauf des Winters und Frühjahrs z
Stande gekommen. Wir konnten hoffen, un
bald zum Umzug zu rüsten. Aber, siehe da!
das Geld war alle geworden, und es fehlte
noch das Glas in den Fenstern, das Eisenwer
sammt Schlössern an den Thüren, die Farbe an
den Brettern nebst anderem Unentbehrlichen.
Doch auch dafür sorgte bald wieder die ver-
borgene Liebe. Drei Frauen hatten unabhängig
von einander, die eine in einem fernen Lande,
mit Theilnahme der stillen Arbeit zugesehen
und mütterlich sorgend wohl bedacht, wie leich
bei einem Bauwerk die Voraus-Rechnung sich
verrechnet. Darauf rechne nur Jeder, der
ein Haus bauen will. Luc. 14, 28 enthält
auch im eigentlichen Sinne ein gar sehr z

beherzigendes Wort. Aber es war dafür gesorgt, daß man am Ende nicht anfange, unserer zu spotten. Das hätte leicht geschehen können, denn denkt euch Fenster ohne Glas und Thüren ohne Hänge! Aber es kam die eine jener Frauen und brachte 24 ℔ für Fensterglas, und die beiden andern kamen je mit dreißig und 106 ℔ zur Bestreitung der Kosten bei etwa noch vorkommender Verlegenheit. Die 27 ℔, die hernach noch fehlten, legte eine andere helfende Hand bei — und nun mangelte uns nichts mehr, um zum Schluß zu kommen, wovon bald hernach erzählt werden soll.

Zuvor aber muß noch einiger anderer Ereignisse, die sich der Freude über das Vorwärtsschreiten des Baues einfügten, gedacht werden. Ganz vergessen wollen wir den fröhlichen Tag nicht, den 30. August, wo die Knaben und Brüder nach Beseitigung von so vielerlei Sommerarbeit ihre Wanderstäbe nahmen zu dem jährlichen „großen Spazirgang". Es knüpft sich daran die Erinnerung, wie mitten in der Nacht, Morgens gegen halb zwei Uhr, ein Eilbote mit einem Briefe von einem Freunde geschickt wurde. Der Bote hatte eine Einla-

dung zum Frühstück um 8 Uhr Morgens auf zwei Stunden von hier an uns Wandersleute zu bestellen. Und als wir nun dort einkehrten und jenes Haus festlich geschmückt fanden, und die Tische gedeckt, und die dienende Liebe geschäftig, Alles so schön, so einfach und doch so lieblich, wie es die Augen unserer meisten Knaben fast noch nie gesehen — da ging es Manchem tief ins Herz, und ich weiß, daß Viele dort nicht bloß leibliche Gabe genossen, sondern unsichtbare Gabe der Liebe mit sich genommen haben und sich noch daran laben. —

Noch eine andere hohe Freude war uns aber in denselben Tagen beschert.

Schon sprachen Manche davon, wie gerade in derselben Woche (es war der 26. August) ein Jahr verstrichen sein würde, daß unser Haus zum zweiten Male besucht worden von der Allen unvergeßlichen Königinn Caroline Amalie von Dännemark. Hatten die Kinder damals doch nicht anders gedacht, als daß eine Königinn nur mit Krone und Scepter kommen werde. Als nun aber die königliche Majestät erschien ohne das Alles, aber statt dessen im höchsten Schmuck der Güte, Freundlichkeit und

sich herablassenden Huld und Liebe, — wie prägte sich da das erhabene Bild einer solchen Königinn um so tiefer und lebendiger in die Herzen. Wir hatten sie von ganzem Herzen mit dem „Sei uns willkommen!“ empfangen. Als sie aber nun nach mehreren Stunden wieder aus unserm Hause scheidend inmitten der Kinder schon stand, da klang es doppelt innig aus Aller Herzen:

Es singen unsre Lieder
Den Dank der Herzen wieder,
Daß königliche Gnade
Geschmückt des Hauses Pfade.
Grüß alle armen Kinder,
Die als erlöst'te Sünder
In deinem schönen Königreich
Mit uns sich freu'n am Himmelreich.

Die Königinn hatte darauf Allen mit großer Bewegung versprochen, diese Grüße in der Heimath zu bestellen, sie habe der armen Kinder dort viele und kenne sie und habe sie lieb; auch hatte sie verheißen, das Rauhe Haus wieder zu besuchen, wenn sie je wieder in dessen Nähe kommen werde. — Dieß Alles und was ihr Mund sonst noch als Zeugniß vom Evangelium geredet, lebte in jenen Tagen des Jahres 1841

in, der Erinnerung wieder auf. Da kam an uns die Nachricht von dem zu erwartenden Besuche einer andern hohen Frau. Diese war zwar nicht eine Königinn auf Erden, wenn es aber im Reiche Gottes hienieden Königinnen giebt, so ist sie eine derselben — ich meine Elisabeth Fry. Ihr Besuch wurde unserm Hause am 19. August zu Theil. Sie war uns keineswegs unbekannt; es war schon öfter von ihr erzählt, wie sie damals seit 28 Jahren (seit 1813) die Gefangenen als ihre tiefgefallensten Brüder und Schwestern mit so vielem Erbarmen geliebt und ihnen gedient. In London hatte sie ihre Arbeit im berüchtigtsten Gefängnisse zu Newgate unter 300 schrecklich versunkenen Verbrechern begonnen. Von dort hatte sich die Wirksamkeit der in dieser Frau entzündeten Liebe alsbald ausgebreitet über Stadt und Land, über ganz England, Schottland, Irland, und neue Wurzeln geschlagen und neue Schößlinge getrieben in Rußland, Italien, in der Schweiz. Grade jetzt durchwanderte sie, um diesem Reich der Liebe auch dieses Theils mehr Bahn zu schaffen, Dännemark und Deutschland. Ihr Begleiter war ihr namentlich auch

Knaben unvergeßlicher Bruder, Herr Gurney. Ein seltenes Geschwisterpaar; Was sie wollten, was sie verkündigten? Höret ihre eigenen Worte: „Es geht ein Gefühl durch die ganze Welt, daß unsere Zeit nur die des Untergangs oder die einer neuen Wiedergeburt sein kann. — Der Kampf hat begonnen; Freiheit ist das Losungswort Gottes an diesem heißen Tage, und es gilt, durch Freiheit zum Leben kommen oder verderben. Der Herr kommt zu herrschen und zu erleuchten. Aber er kommt nicht mit Pracht und Macht dieser Welt, nicht mit Kunst und Wissenschaft dieser Erde. Er verlangt kein Reich dieser Welt, um sein ewiges Gebot zu gründen auf dieser Erde; denn aller Menschen Macht und Kraft kann nicht eine einzige That seiner Liebe hervorbringen, und grade diese will er. Aber er will die Reiche der Erde fester gründen, als je, auf den Felsen seines Wortes der ewigen Liebe. Selig, die da gewürdigt werden, Steine aus dem Wege zu räumen und die Königsstraße zu bauen, auf welcher der Herr einziehen will! Seliger noch, denen gegeben ist, Brunnen zu graben auf ihrem Wege durch die Wüste des Lebens, und verstopfte

Quellen zu eröffnen; aber nur, wenn alles dieß Palmen sind, welche gläubige Demuth dem Herrn streuet, der in Jerusalem einziehen will, um selbst das Reich der freien Liebe zu bauen. — Denn alles jenes ungöttliche Wesen soll vertilgt, alle jene jammervollen Folgen der Sünde sollen geheilt werden durch freie Liebe. Zuerst in einem jeglichen seiner Gläubigen selbst; dann durch sie in den Herzen der übrigen Menschen; und dann in einem weitern Schwunge durch alle Kreise des menschlichen Lebens, und in allen Fasern und durch alle Adern der Natur. Denn Alles soll dienen dem Geiste der freien Liebe, um zur Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen und verklärt zu werden in Ihn, der die Liebe ist." Solche Rede hat Elisabeth Fry ausgehen lassen in die Welt — in solchem Geiste weilte sie Stunden lang unter uns und redete sie damals auch zu euch Kindern und euch Brüdern in unserm Betsaal. Ihre Gegenwart verwandelte wie durch einen Zauber den Werkeltag in einen Feiertag ganz neuer Art.

So getragen von den Bezeugungen der unverdientesten Liebe, sahen wir den Bau des Bienenkorbes rasch seiner Vollendung nahen.

Am 3. October sollte er eingeweiht werden. Hunderte von Freunden waren der Einladung gefolgt. Mit der Einweihung war zugleich ein Arbeitsfest verbunden; diesem Arbeitsfeste sind im Anhang zu diesem Gedächtnißtage noch einige Blätter gewidmet. Es war einer von denjenigen Tagen unsers Hauses, an welchem es Vielen recht offenbar zu werden pflegt, daß der Herr auch an dieser Stätte gewißlich sein Werk hat. Im Betsaal begann auch dießmal die schöne Feier. In der Melodie: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" vereinigten sich Alle in dem folgenden Gesange:

Du Vater voller Güt' und Treu',
Du Helland voll Erbarmen,
Du heil'ger Geist, der Alles neu
Und wohl macht für die Armen,
Hör' auch in dieser Stunde hier
Das Lob, das unsre Herzen dir
Für solche Gnaden singen.

Du hast in wunderbarer Macht
Dir dieses Haus bereitet;
Dein Licht ist's, das trotz aller Nacht
Uns Haus und Herz erleuchtet;
Wo Menschenherzen zaghaft stehn
Und wir vor Furcht und Sorg' vergehn,
Hilfst du aus allen Nöthen.

Gewaltig dringt dein Wort an's Herz
Und bricht der Sünde Bande,
Es bringt uns Trost im tiefsten Schmerz
Aus unserm Vaterlande;
Du bist der Heerde guter Hirt,
Die hier von dir geleitet wird
Zum heil'gen, ew'gen Leben.
Komm auch an diesem Freudentag
Und bleib' in unsrer Mitten,
Daß jedes Herz erfahren mag:
Der Herr baut hier sich Hütten.
Der Glaube ruft dich fröhlich an,
Denn du hast viel an uns gethan;
Dein Lieben hat kein Ende.

Es folgte darauf eine Ansprache, in welcher mit Beziehung auf das Arbeitsfest der Zusammenhang christlicher Arbeit und christlichen Gebetes dargelegt wurde. Die Geschichte der Entstehung des Bienenkorbes wurde erzählt. Darauf folgte die zahlreiche Festversammlung der Einladung ins Arbeitshaus, um dort die von der Hausgenossenschaft gefertigten Arbeiten in den verschiedenen Werkstätten in Augenschein zu nehmen. Das geschah, indem Knaben und Mädchen ihre auch sonst bei der Arbeit ertönenden Lieder sangen. Die letzte dieser Knabenarbeiten war die gemeinsame des nun vollen-

deten Bienenkorbs. Geführt von den Kinderchören begab sich die Schaar der Freunde in gedehntem Zuge durch den Garten an den herbstlich geschmückten Bienenkorb. Hier wurde das Haus mit Ermahnung und Gebet an die dritte Knabenfamilie übergeben. Dieselbe wurde in die neue Wohnung geführt, in der sie Salz und Brodt und Obst auf dem gedeckten Tische fand. Der Einzug geschah unter dem Zuruf der versammelten Freunde und Wohlthäter unsers Hauses:*)

Der Gott, der euch das Haus erbauet,
Bleib' euer Herzen starker Hort.
In Gott, der euch vom Himmel schauet,
Wachs' euer Leben fröhlich fort.
Er will bei euch mit Freuden wohnen,
Die Sünd' vergiebt er, heilt den Schmerz;
Er wird in euren Herzen thronen,
Schließt ihn nur fest in euer Herz.

Nehmt Eintracht und der Liebe Gaben
Aus seiner Hand, die sie euch beut;
Ihr sollt in ihm ein Leben haben,
Das Engel Gottes selbst erfreut;

*) Nach der Melodie: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc.

Ihm opfert Dank auf dem Altare
Der Hütte, die nun euer ist,
Und lebt, daß, wer euch kennt, erfahre,
Daß er mit euch im Hause ist.

Wie oft haben viele von denjenigen Freunden, die bei der Feier gegenwärtig gewesen waren, noch später gesprochen von der Freude und dem Segen, der ihnen an dem Tage zu Theil geworden! Wir alle, zu denen ihr lieben Knaben vom Bienenkorb heute insbesondere gehört, wollen und sollen das Gedächtniß dieses Segens am heutigen Tage erneuen. Laßt uns, damit uns die Liebe, die so treu und gütig für uns gesorgt hat, um so sichtbarer werde, von dieser Stelle aufbrechen und im Bienenkorb das Lob des Herrn im Verein mit den Bewohnern desselben dankbar und fröhlich erneuen!

Zur

Erinnerung an das Arbeitsfeſt,

den 3. October 1843.

(Als Anhang zum Gedächtnißtag des Bienenkorbes.)

(Wird nicht vorgeleſen.)

UNIVERSITY
Library
Of California

Ihr wißt, lieben Kinder, daß wir nur ſehr ſelten ein Arbeitsfeſt feiern. Erſt zweimal iſt es geſchehen, den 27. Februar 1837 und den 3. October 1843. Das erſte Mal war das Feſt gewiſſermaßen vollſtändiger; noch leben die Erinnerungen daran unter Manchen von euch; ein anderes Mal ſoll davon mehr erzählt werden. Dies zweite Arbeitsfeſt lieferte ſein Meiſterſtück in dem neuen Bienenkorbe, der vor unſer Aller Augen im Nordoſt unſers Gartens ſteht. Euch iſt bekannt, daß unſere Arbeitsfeſte den Freunden and Wohlthätern unſers Hauſes ein Zeugniß davon geben ſollen, daß die Arbeit hier mit Fleiß und Liebe betrieben wird. Zwar fordert dergleichen öffentliche Darlegung Niemand, aber wir achten uns für ſchuldig, Jedermann ſolchen Beweis vor die Augen zu ſtellen. Wir bedauern dabei nur jedesmal, daß die gelieferten Arbeiten nicht beſſer ausgefallen ſind.

Die Liebe ist auch nachsichtig gegen uns, und das hebt, wie den Eifer, so den Muth. Wie groß ist doch jedesmal die Freude gewesen, wenn das Haus sich zu solch einer Festlichkeit rüstete! Die Wochen vor dem Feste sahen unsere Werkstätten aus wie lauter Bäume im Frühling; die Lust der Herzen derer, die darin arbeiteten, die Hoffnung des Gelingens, der rege Wunsch, das Beste, was die Kräfte leisten können, zu liefern, sind gleichsam die Sonnenstrahlen, die auf das Erdreich der Arbeit fallen; diese keimet erst im Sinnen und Nachdenken und Berechnen dessen, was Jeder verfertigen will, treibt dann, in Angriff genommen, taube und gute Blüthen, bis das Vorhaben eines jeden Einzelnen ausgeführt ist und jede Arbeit als eine reife Frucht am Baume des Arbeitshauses hängt. Ich denke, es soll kein Kind durch unser Haus gehen, das nicht wenigstens einmal ein solches Fest mitgefeiert hat. Es könnte wohl sein, daß wir 1845 wieder eines zu feiern hätten, wenn uns der Bau der „Fischerhütte“ gelingt.

Ein besonderes Vergnügen haben euch jedesmal die sonderbaren Reime gemacht, mit

denen die Werkstätten gewöhnlich ihre einzelnen Arbeiten verziert haben. Die von 1837 bekommt ihr, wie gesagt, ein ander Mal, die von 1843 sind zum Theil hier von unsern Buchdruckern für euch abgedruckt. Ihr erinnert euch dabei, wie ich weiß, an Mancherlei. Wir gehen also noch einmal durch die Werkstätten und stehen still, wo jetzt noch was zu lesen ist.

I.

Die Bauern.

Dieselben hatten von ihrer Erndte das Beste herbeigebracht, schöne Kartoffeln, deßgleichen Korn, Hafer, einiges Obst, Wurzeln, Rüben u. s. w. Das Alles war in zum Theil selbst geflochtenen Körben aufgestellt und mit Herbstblumen aus dem Garten säuberlich aufgeziert. An mehreren Schildern standen Reime und Verse, z. B. das oft von uns gesungene des alten Wandsbecker Boten, von dem wir so viele Lieder singen:

Wir pflügen und wir streuen
Den Saamen auf das Land,
Doch Wachsthum und Gedeihen
Steht in des Höchsten Hand.

Er sendet Thau und Regen
Und Sonn- und Mondenschein;
Von ihm kommt aller Segen,
Von unserm Gott allein.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn;
Drum dankt' ihm, dankt und hofft auf ihn ꝛc.

Claudius.

Andere hatten folgende Reime angeheftet:

Wir Bauern grüßen euch schön, liebe Herrn!
Sähet wohl auch unsre Früchte gern?
Kortoffeln und Korn, Obst und Kohl allerlei,
Melonen und Ananas denkt Euch dabei;
Das Alles erwarb unser emsiger Fleiß,
Dabei es uns wurde oft sauer und heiß;
Denn wißt, die Rauhhäusler, Groß und Klein,
Die gucken auch gern in den Topf hinein.
Ist Arbeit die Köchinn, und Hunger die Brüh',
Wir wetten, Ihr lobet uns auch, gleichwie sie!

Auch hatten andere von ihnen verfertigtes Landgeräthe aufgestellt. Da stand geschrieben an einer großen

Hungerharke.

Ich bin ein neuer Hungerharken.
Mich hat Ferdinand, der sonst die Ferken
Und Schweine und Kühe füttert, fabricirt
Und hier zum Feste publicirt.

II.

Die Tischler.

Die Tischlerei war durch einige mahagoni Spiegel-Toiletten und Kasten, die von schon ausgetretenen Cameraden eingeliefert waren, besonders gut bedacht. Ein anderer früherer Camerad, der das Schlosserhandwerk bereits ausgelernt, hatte ohne alle anderweitige Hülfe eine Decimalwage, die 400 ℔ Gewicht zog, aufgestellt. Die hiesigen Tischler hatten nicht so viele einzelne Gegenstände liefern können, theils weil sie unabläßig für andere Bedürfnisse des Hausweſens waren in Anspruch genommen worden, theils weil grade von ihnen zugleich als Zimmerleuten und Tischlern alles Holzwerk an dem neuen Knabenhause, dem Bienenkorb, gearbeitet war. Alle Thüren, Fenster, Börter, Bänke, Tische, Schränke in dem genannten Hause waren ihr Werk. Darauf deuteten sie in ihren nachfolgenden Reimen hin. Doch waren von ihrer Hand noch allerlei Hausstandssachen da, als Salzfässer, Lichtladen, Trittleitern u. dgl. Kleinigkeiten. Darauf bezog sich ihr Aushängeschild auf welchem diese Sachen zugleich abgemalt zu sehen waren:

Wir sorgten am Feste besonders für Salz und Licht
Und haben eine Leiter für die Höh' errichtet;
Salz und Licht weisen auch in die Höh' —
Wir hoffen daß uns Mancher darin versteh';
Und wer will wissen, was wir denken,
Den wollen wir auf Matthäi 5.*) und Johannis 8.**) hinlenken.
Wenn wir sonst hinter den Andern zurückgeblieben,
So lassen wir's gelten mit Vergnügen —
Doch nur für diesen Ort,
Wenn nachher der Zug geht fort,
Werdet ihr am neuen Hause sehn,
Ob wir Tischler die Arbeit verstehn.

III.

Drechsler

war damals besonders unser R. Er hatte auf seiner Drechselbank Spinnräder, Gartenstühle, Hefte, Kräusel u. dgl. zu Stande gebracht. Namentlich mit den letzteren machte er den kleineren Knaben oft viel Vergnügen. Ob er die folgenden Reime, die an seiner Werkstatt zu lesen waren, selbst gemacht, weiß ich nicht recht; aber er that doch so und machte aus dem, was in der letzten Zeile steht, kein Hehl.

*) v. 13.
**) v. 12.

Ich Drechsler bin ein geschickter Mann,
Der Hefte und Spinnräder machen kann,
Auch allerlei Sachen zu Spiel und Lust,
Das ist den Rauhhäuslern gar wohl bewußt.
Ich rühme mich selbst nicht, doch wär' es Gebrauch,
Eine Nase zu drehen, verstünde ich auch.

IV.

Die Pantoffelmacher

sind unter uns gar unentbehrliche Leute. Machen sie doch jährlich mit ihren Ziehmessern auf ihren Schneideböcken zwischen 3—400 Paar Holzpantoffel und müssen gar emsig daher sitzen beim Stiftkneipen, Lederfüttern, Aufschlagen und was sonst zu ihrem Geschäft gehören mag, bis aus dem groben Erlenklotz (denn jene Pappelbäume Pag. 77 haben längst ein Ende genommen) ein gewissermaßen zierlicher Pantoffel zu Stande kommt. Darum konnte man ihnen ihr Verslein wohl gönnen, das sie noch lange hernach in ihrer Werkstatt aufbewahrt haben, meinend es sei doch auch in ihm eine Wahrheit enthalten.

Pantoffeln, Pantoffeln, wer hat sie je besungen,
Und doch ist für sie manch Hammerschlag erklungen!

Der Klang des Eisens ist auch Klang,
Klingt besser als hundert anderen Sang. —
Und läßt sich auf unserm Schneidebock
Auch nicht produciren ein feiner, gentiler Stock,
Sondern nichts als ein schwerer Pantoffel von Holz,
So sind wir auch darauf ein wenig stolz;
Denn sieh', wie wir aus dem gröbsten Klotz
Aller Widerspenstigkeit zum Trotz
Gar zierlich Pantoffel fabriciren
Und nicht die Geduld verlieren.

V.

Die Buchbinder

waren damals noch Mitbewohner des Arbeitshauses; es fehlte ihnen der Meister, der die Arbeit aus dem Grunde verstand. Deßhalb enthält ihr Reim allerlei Kleinlautes. Unbescheiden würden sie auch heute noch nicht sein, aber bessere Sachen würden sie gewißlich liefern. Das sollen sie auf dem nachstehenden Arbeitsfeste beweisen, da ihnen nun ein Lehrmeister, ein besonderes Buchbinderhaus und das schönste Geräthe zu Theil geworden ist. Zwischen ihre damalige Arbeit stellte an jenem Feste Edmund sein Bild auf; beim nächsten Feste werden wir dafür hiesige Steindruckerarbeit sehen können. An ihrer Werkstatt war zu lesen:

Buchbinderſachen reden für ſich;
Und wir laſſen ſie referiren.
Man fordert von uns, daß ſäuberlich
Jedes Werk ſich ſoll präſentiren.
Schämen wir uns nun ein bischen deßwegen,
So wollen wir doch die Hoffnung hegen,
Daß man uns dennoch freundlich anſeh'
Und uns nicht Unrecht thu' und weh';
Hätten wir beſſer Geräth und Eiſen,
Wollten wir manches euch beſſer beweiſen. —
Zum Zierrath ſtellt ſich in unſrer Mitte,
So daß wir erſcheinen mit ihm ſelb dritte,
Edmund, der da kann vor Malen das Eſſen
Das Trinken und ſelbſt das Schlafen vergeſſen.

VI.

Die Schuſter.

Ueber ſie muß etwas vom Geiſt des Hans Sachs gekommen ſein, denn ſie haben nicht ein, ſondern zwei und drei und mehr Gedichte gemacht. An zweien wollen wir uns genügen laſſen. Das zweite ſteht hier noch mit, weil ſie ſich darin über mich beklagen; aber ſie haben es nicht ſo böſe gemeint, denn ſie thun nichts lieber als zu Zeiten vom Schuſterbock weggehen und die Häuſer ſchmücken oder gar Häuſer bauen, wie das 1841 geſchehen iſt.

Das Erste.

Der Schuster hat gar manche Müh';
Das Arbeitsfest belohnet sie. —
Pechdraht ziehn und Speile schneiden
Und darnach ohn' inn'res Leiden
Sehn, wie man tief in den Koth
Unsre Arbeit tritt, macht Noth.
Aber seht, wie unverdrossen
Wir so schöne Schuh mit Bändern
Und mit ungenähten Rändern
Heut aufs neu hier ausgestellt,
Hoffend, daß es euch gefällt.
Dabei wissen wir zu sagen
Von dem Troste, den wir haben;
Denn der Schuster scheint wohl schmächtig,
Aber doch ist er gar mächtig.
Unser ist der Menschen Fuß,
Jeder Mensch uns kommen muß.
So entgeht nicht unsern Blicken,
Wo der Schuh mag Manchen drücken;
Das giebt Weisheit und Erfahrung,
Das giebt unserm Geiste Nahrung,
Tiefer forschend einzudringen
In das Wesen aller Dingen.
Jacob Böhme und Hans Sachs,
Die beweisen unsern Satz.
Wenn wir auch von ihrem Wesen
Nie ein Wörtchen je gelesen:
Steht doch fest, was wir hier reden,
Und es bleibet wahr auf Erden:

Jacob Böhme und Hans Sachs
Die beweisen unsern Satz.
Darum sind wir denn auch täglich
Ohne Murren niemals kläglich,
Singen oft aus voller Brust.
Unser Lied und unsre Lust
Bleibt der Leisten und der Schuh
Und das Arbeitsfest dazu.

Das Zweite.

Ihr lieben Herrn und werthen Frauen,
Die ihr wollt unser Werk beschauen,
Wir grüßen euch und sind bereit,
Auch euch zu machen eine Freud'.
Seht her, hier stehen Schuh für Damen
Nebst Herren-Stiefeln hübsch und fein,
Auch Knabenschuh mit starken Rahmen,
Absätzen drauf und Riemen drein.
Es sind zwar nur sehr wen'ge Sachen
Hier aufgestellt zum Arbeitsfest;
Doch was wir haben können machen,
Ist dauerhaft, sehr schön und fest.
Es lobt zwar sonst das Werk den Meister,
Was wir im Voraus jetzt gethan;
Das macht, weil stolz wir sind auf Geister,
Die, nebst der Kunst, — noch mehr gethan.
Es ist der tapfre Hans von Sagan,
Der Königsberg half aus der Noth;
Er brach hindurch durch Feindes Schanzen;
Wer nicht entlief, den schlug er todt.

Auch nennen wir den Jakob Böhme,
Den Theologen, kund der Welt,
Der nebst den Stiefeln und den Schuhen
Manch tiefe Schrift hat hingestellt.
So wär' noch Vieles zu erzählen
Von unserm werthen Zunftverein;
Euch aber würde Langweil quälen,
Drum schweigen wir; doch — — nein! nein! nein!
Wir wollen erst davon berichten,
Warum die Schuh sind aufgestellt;
Ein bischen werd't ihr noch verzichten.
Drei Paar, — die sind zum Kauf für Geld;
Die andern sind bestimmt für Knaben
Und Mädchen in dem Rauhen Haus,
Die in der Woch' Pantoffel tragen,
Die dort stehn links im Arbeitshaus.
Dann woll'n wir auch zum Schluß noch sagen,
Warum so wen'ge Schuh hier sind;
Herr Wichern thut uns oft sehr plagen,
Wenn andre Arbeit sich vorfind't.
Wir müssen graben, bauen, schmücken
Das Haus bei jeder Festlichkeit;
Wir sind gar flink, man kann uns schicken
Hin in die Näh' und in die Weit'.
Es hat beinah sechs Woch' gedauert,
Daß hier beschäftigt war'n nur zwei;
Zwei haben an dem Bau gemauert,
Den ihr heut seht gar hübsch und neu.
Auch dürft ihr allzu scharf nicht sehen
Auf Stich, Façon und Sauberkeit;

Manch' Schuh, der könnt' wohl besser stehen;
Beweis't darin Nachsichtigkeit.
Denn wißt, daß manches Handgeräthe
Nicht ist, als es wohl sollte sein;
Unebnes Garn giebt schlechte Dräthe
Und zieht nicht in den Riß hinein;
Auch Colis, Rokett, Absatzeisen
Sind mangelhaft bei uns allhier;
Schnittlicker, Steppen, wie's mag heißen,
Putzleim, schwarz Wachs und Sandpapier —
Dies Alles fehlt, weil wir vier Knaben
Fast lauter Altes machen neu,
Daran wir unsre Freude haben —
Hoch leb' die edle Schusterei!

VII.

Die Schneider.

Statt der Schneider sprechen deren Jacken und Hosen. Der Meister hatte zum Fest den Winterbedarf fertig geliefert. In langer Reihe bedeckten die Kleidungsstücke die Wand. Mancher, der das Lied damals las, hat es nicht sogleich so gut verstanden, als wir es verstehen. Denn man muß dazu wissen, daß die hiesigen Schneider alles hiesigneue Zeug aus geschenkten alten Kleidern anfertigen. Mit dem, womit

Andere aufhören, fangen wir an. Das gilt nicht bloß von der Schneiderei. Wer das Rauhe Haus verſteht, weiß den Satz mehrfach zu deuten und hat jedesmal recht. Das ſ. g. Unterfutter war bei vielen dieſer Kleidungsſtücke nach außen gekehrt, und ſo konnte man deutlich ſehen, auf welche Weiſe es zu Stande kommt, nämlich ſo, daß die hieſigen Schneider aus jedem alten geſchenkten Stück, das ſonſt nicht mehr brauchbar iſt, jedes irgend nutzbare Stückchen herausſchneiden, ſo daß es eine Menge blauer, grüner, gelber, grauer, ſchwarzer u. ſ. w Flicken gibt; dieſe werden dann zuſammen genäht bis aus ihnen Ein ganzes entſteht und das dient als Unterfutter. Die Obertheile dieſer Werkeltags-Kleider beſtehen aus greiſer oder weißer Leinewand; wer alſo dieſelben von außen ſieht, merkt nicht, was für Mannigfaltigkeit darin ſteckt. Es iſt gut, daß wir ſo ſparen und Alles zu Rathe halten lernen, denn das erhält einen Hausſtand. Wir wollen nun die Rede der ſonſt Stummen hören:

Wir kernhaften Hoſen und Jacken,
Auswendig Leinen, inwendig Lacken,
Wiſſen zu ſagen von Schweiß und Müh,
Den man an uns gewandt allhie;

Von außen haben wir Eine Couleur,
Aber in uns geht es gar anders her.
Wir konnten's mit aller Gewalt nicht wehren,
Als sie thaten das Innere nach außen kehren
An der einen oder andern von hier,
Die bunter ist als ein Musterkarten-Papier.
In der That, ihr seht: hier wird das Alte neu,
Daß man nicht merkt, daß's noch das Alte sei.
Die Schneider flicken, stücken, prünen, nähen
Zusammen, was schwarz ist wie die Krähen,
Was weiß ist wie der Schnee
Und falb wie ein Reh,
Und roth wie das Gold,
Und gelb wie der Mond,
Bis Alles sich fügt zu Einem Stücken
Trotz der oft 50 bis 60 Flicken.
So nähen sie uns in die Leinen hinein;
Und zieht in die Welt der Winter ein,
Fahren in uns die rauhen Jungen mit Schrei'n,
Und sind gar fröhlich und springen und singen,
Daß wir ihnen Wärme im Winter bringen.

VIII.

Die Spinner.

Diese, gewöhnlich unsre kleinsten und schwächsten Knaben, hatten wohl genug Gespinnst geliefert; aber dasselbe war alsobald in's Näd-

chenhaus getragen und dort zu Strümpfen und Socken verstrickt. Darüber klagten sie damals folgendermaaßen:

Die wir hier Wolle spinnen,
Können leider mit nichts zur Ausstellung dienen;
Wir haben gesponnen bei Tag und Nacht
Mehr als wohl Mancher hat gedacht;
Aber hinüber in's Mädchenhaus
Ist all' unsere Arbeit gewandert aus;
Was wir gesponnen, ist dorten verstrickt,
Und damit haben heute geschmückt
Die Mädchen das Arbeitsfest!
Für uns blieb nicht einmal ein Rest!
Seht nur die Strümpfe und andere Sachen
Und was sie sonst noch Alles konnten machen!
Wir wollen sonst nichts weiter drüber sagen,
Konnten aber nicht lassen sie anzuklagen;
Wir sind die Kleinsten, es mußt' wohl sein.
Oft hört die Welt die Kleinen so schrein.

IX.

Die Mädchen.

Tücher, Röcke, Kleider, Hemden und vielerlei Sonstiges hatten die Mädchen auf den Tisch gelegt, was von ihren Händen gearbeitet war. Ich fürchte, ihre Arbeiten sind genauer als die aller Uebrigen besehen. Namentlich aber hatten sie einen Strumpf ausgehängt, dessen

Geschichte hinzugefügt ist. Zu dem Strumpfe gehörte ein Schaaf, das unter demselben gelagert war, und blöckte. Wie das zusammenhing, sagte

Der Strumpf.

Ich bin ein Strumpf, wie meine Nachbarn hier;
Aber ich trag' meine Geschichte für.
Gewachsen bin ich als Kleid auf der Schaafe Rücken,
Deren hier eins unter mir wird blöcken,
Das mit seinen Geschwistern geboren im Rauhen Haus,
Und jetzt oder künftig dient zum Festtagsschmaus.
Gesponnen hat mich der Kleinen Hand,
Deren Klagen ihr dort lest an der Wand.
Das Rad, das mich spann, hat der Drechsler gedrecht,
Der in der Werkstatt am Fenster dort steht.
Mich Wolle nahmen sie dann in's Mädchenhaus,
Und strickten diesen Strumpf daraus.
Nun zieh'n sie mich bald über ihren Fuß,
Wo ich bald wieder zerreißen muß —
So machen sie's hier mit allen Sachen:
Wir müssen weinen, sie können wohl lachen.
Man ist hier nicht sicher vor ihren Händen,
Sie können Alles drehn und wenden
Zu ihrem Vergnügen und ihrem Nutz,
Wie ich strumpfhaftig beweisen muß.

X.

Die Bäcker.

Auf einem saubern, weißgedeckten Tische lagen mehrere Brödte, welche unser Bäcker in

unserm Backofen gebacken hatte. Der hatte folgende Rede, der zuletzt Alle recht geben mußten, in seinen Mund genommen.

Was schnackt ihr da, Kameraden? schaut!
Ich gebe zu Allem das Beste!
Wenn ich nicht Bäcker hier wär', mein Traut!
Ihr flöget wohl all' aus dem Neste!
Durch Pechdraht, Zwirn und Sägespähn',
Durch Kleister, Wolle, Nasendrehn
Wird Keiner groß und stark und schön.
Verlangt ihr Beweise und Stempel,
So stell' ich mich selbst zum Exempel.
Mein Brodkorb steht euch besser an
Als Kuchen und Backwerk dem Reichen,
Kein Arzt kann so, wie ich es kann,
Das Magen- und Zahnweh verscheuchen;
Im Ofen brenn' ich den Hungerwurm todt,
Und backe für euch das saftige Brodt;
Das hält euch gesund, macht die Wangen euch roth.
Gesetzt auch, ihr wär't etwas lecker,
Ihr dankt doch dem Rauhhäusler Bäcker.

Zum

Gedächtnißtag der Mädchenwohnungen,

den 25. Juni 1843.

(Das Mädchenhaus iſt 1842 — 1843 erbauet. Daſſelbe umfaß 2 Wohnungen für Mädchen. Jede Wohnung hat einen beſondern Eingang und iſt von der andern völlig getrennt. In jeder derſelben befinden ſich 1) Wohnzimmer für 12 Mädchen, 2) Nebenküche zum Aufwaſchen, Kartoffelſchälen, zur Aufbewahrung des Haus- und Küchengeräthes. Dies Alles iſt zu ebener Erde. Eine Treppe hoch liegt für jede Mädchenfamilie 3) das Schlafzimmer. Die beiden Schlafzimmer ſind mit einander verbunden durch 4) ein Zimmer, das den beiden Schweſtern gemeinſchaftlich gehört, mit welchem Zimmer 5) ein Krankenſtübchen, in welchem Ein Bett ſtehen kann, in unmittelbarer Verbindung ſteht. — Jetzt gegen Ende 1844 ſind 29 Mädchen in unſerm Hauſe.)

Heute iſt der beſondere Feiertag unſerer Mädchen, die deßwegen wohl Urſache haben, feſtlich geſchmückt in unſerer Mitte zu erſcheinen. Der heutige Gedenktag bringt die Kunde von vieler Barmherzigkeit, die abermals unſerm Hauſe zu Theil geworden iſt. Zwiſchen der Einweihung unſers Bienenkorbes (den 3. Octbr. 1844) und dem erſten Anfange unſrer neuen Mädchenwohnung (October 1842) liegt nur Ein, aber für uns und Viele inhaltreiches Jahr.

Für die ſchon wieder ausgetretenen Knaben erinnere ich nur daran, daß wir bald nach der Einweihung des Bienenkorbes (ſeit dem 11. Oct. 1841) unſre Abendverſammlungen in Hamburg zu Stande brachten, woran ſich die erfolgreiche Umwandlung der ganzen Fürſorge für die entlaſſenen jüngern Hausgenoſſen überhaupt geknüpft hat.

Während derselben Zeit beschäftigte uns eine andere, für uns wichtige Angelegenheit. Das bis dahin hinzu gepachtete Stück Feldes wurde uns auf Ostern 1842 gekündigt. Unser Hauswesen kam dadurch in sehr große Verlegenheit; denn auf jenen Feldern lagen die Sommerwiesen für unsere 3 Kühe, dort wuchs Hafer und Stroh für unsere Esel, von da her hatten wir jährlich unser Heu auf den Winter geerndtet und nur dort hatten wir den nöthigen Raum dazu, unsere Kartoffeln in gehöriger Quantität zu bauen. Hatten wir doch in Einem Jahre von jenen Feldern über 600 Sack Kartoffeln einerndten können.

Allerlei Umstände machten rathsam und nöthig, an den Kauf eines Stück Landes zu denken. Aber wie sehr wurde uns solcher Ankauf erschwert! Ihr hört es wohl selbst aus dem Munde vieler Leute, wie sie meinen, daß das Rauhe Haus unermeßliche Capitalien besitze, und deßwegen für Alles, was in der Art gekauft werden soll, nicht bloß eben so viel als Andere bezahlen müsse, sondern oft noch viel mehr als diese. Versichert man Solchen, dem sei nicht so, das Rauhe Haus habe keine lie-

gende Gelder, so glauben die, welche solche Reden führen, es nicht und weisen auf die hundert Menschen, die doch Jahr aus und ein in dem Hause leben, weisen ferner auf die gute Ordnung und Nettigkeit, in der alle hiesigen Einrichtungen bestehen, auf die vielen Häuser, die man von Jahr zu Jahr baue. — Das Alles könne ohne viele Gelder nicht geschehen, und wenn man sage, das Haus habe dergleichen nicht, so sei das „Augenverblenderei", der Staat mache wohl heimliche Zuschüsse oder es gäbe sonst heimliche Quellen, die man nur verborgen halte, und was dergleichen mehr ist. Jedenfalls mußten wir uns freuen, nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten ein Stück Landes, fast 10 Scheffel groß, zu ermitteln, das uns für 7000 ℔ Spec. überlassen werden sollte, mit der Bedingung, auf der Stelle 3000 ℔ Spec. baar auszubezahlen. Wir mochten wollen oder nicht, es blieb uns keine Wahl. Nach reiflichster Ueberlegung und Prüfung, ob nichts voreilig geschehen, und nach der Erkenntniß, daß euer Wohl, ihr lieben Kinder, die Anschaffung dieses Stück Landes erfordere, denn ohne Erwerbung desselben hätte eigentlich alle Landarbeit für euch aufhören

müssen) — entschlossen wir uns in Gottes Namen zum Kauf — und hatten damit die Verpflichtung, 3000 ℔ Spec. in klingender Münze auf den Tisch zu legen. Aber es war kein Geld vorhanden; was vorräthig war, konnte nicht zu solchem Zweck verausgabt werden, denn wofür sollten wir sonst das tägliche Brodt mit Allem, was dazu gehört, kaufen? Es blieb kein Ausweg, als sich zum Schuldenmachen bei Freunden unsers Hauses zu entschließen. Dies Gefühl war drückend. Wir waren noch nie in den Fall gekommen. Was geschah? Ganz wenige Tage nach unserm Kauf schreibt Jemand in Hamburg, der von allen diesen Verhandlungen nichts ahnen und wissen konnte: es mache ihm Freude anzuzeigen, daß die sel. Frau Protonotarin Schlüter, geb. Tönnies, dem Rähnen Hause in ihrem Testament 3000 ℔ Spec. vermacht habe. Das Geld stünde bereit für die Anstalt und besondere Umstände machten wünschenswerth, daß es baldmöglichst in Empfang genommen werde. — Sehen Sie, schrieb mir einer von denen, die mit in den Kauf gewilligt, kaum haben wir im Glauben gekauft, so steht der Herr mit dem Geldbeutel hinter uns, für uns

zu bezahlen. So hatten wir das Geld und damit das Feld — als eine Gabe aus Seiner reichen Hand. Seht nur die Koppel — wie wir ja das neue Stück Land zu benennen pflegen — darauf an. Wer es nur mit irdischen Augen betrachtet, wird freilich nicht sehen, was nun das Auge des Glaubens daran gewahr wird. Mir ist es nicht möglich, unsere Koppel zu betrachten, ohne an dieses Angeld, womit der Herr es uns in die Hand gegeben, mit Freuden und dankbarem Herzen zu gedenken. Dies war im Januar 1842 geschehen und hatte die Augen aller Hausgenossen aufs Neue auf den, der droben wohnt, gerichtet.

Zum Februar desselben Jahres reifte eine andere Frucht. Die ein halbes Jahr lang fortgesetzten unmittelbar nächsten Vorarbeiten zur Errichtung unsrer Buchdruckerei waren vollendet. Ein Kreis von 25 Freunden unsers Hauses hatte großmüthiger Weise durch Darreichung einer Summe die Eröffnung der Officin möglich gemacht. Unsere Tischlerei und Zimmerei hatte ihre Aufgabe, das untere Schweizerhaus für die Buchdruckerei umzubauen, gelöst. So konnte die neue Werkstatt am 2. Februar eröffnet wer-

den. Schon S. 101 ist Einiges darüber erzählt, wie sie, endlich geboren, rasch den Windeln und eben so schnell den Schüler-Jahren entwachsen, in Kurzem zu vollster Jugend und Manneskraft herangewachsen ist, den Zweifelnden und Widerwärtigen zum Trotz. Mit ihr ist das Rauhe Haus gewissermaßen mündig geworden. Aber kaum war das geschehen, so sollte es mit vielen andern die Feuerprobe bestehen.

Es war das Jahr 1842, das mit Feuer gezeichnet ist.

Wir Alle hatten in stiller Häuslichkeit uns des genossenen Segens gefreut. — Das hiesige Familienleben war erhöhet und doppelt gesegnet nach der Besitznahme von dem „Bienenkorb“, die Verhältnisse der vielen Ausgetretenen waren besser geordnet und hatten ihren festern Haltpunkt bekommen, die Buchdruckerei war endlich im Gange und das Geschäft der einleitenden Vorbereitungen lag hinter uns; die Sorge, die uns wegen unsrer Felder für den herannahenden Winter belastete, war uns in so tröstender Weise abgenommen; wir hatten die Passionszeit des Jahres im Segen durchlebt; eine Reihe von Confirmanden war mit schöner Hoffnung zu Ostern

1842 confirmirt; Ostern war in der Auferstehungsfreude gefeiert; die Frühlingssonne führte die schönsten Tage herauf; Alles athmete mit größerer Freiheit und in Erwartung des Neuen, das jeder Sommer nach dem trüben Winter so reich und lieblich zu bringen pflegt — da kam der Himmelfahrtstag 1842. Hamburg, die theure Vaterstadt, stand in hellen Flammen! Mittags nach 2 Uhr sahen wir St. Nicolaus sein Haupt senken. Furchtbar still ward es um uns her. Die Nacht wurde Tag. Der Westen war ein Feuer und Gluthmeer und blieb es. Angstgeschrei und Gebet und Händeringen erfüllten unsere Räume. Boten kamen aus der Stadt. Schaaren von Hausgenossen zogen zum Retten in die Stadt und kehrten mit immer neuen Schreckensnachrichten zurück. Flüchtlinge bedeckten die Landstraßen; auch unser Haus öffnete sich ihnen; unsere Räume wurden Speicher; auf schwer belasteten Wagen fuhren die unglücklichen Brüder und Schwestern ihre Habe heran. Die zweite Nacht, die dritte Nacht kam. Auch St. Peter war in den Flammen begraben. Verzweifelnde stürzten in unser Haus, Wahnsinn tobte vor unsern Thüren, Bewaffnete mach-

ten die Nächte doppelt schrecklich; das Verbrechen drohte hinter unsern Zäunen. Die Erinnerung weiß nicht mehr zu scheiden, was am Tage, was bei Nacht geschehen. Unser Betsaal wurde wie ein Lazareth, Männer, Frauen, Kinder, Arme, Wohlhabende, Verlassene, sich Suchende, sich Findende weinten in denselben Thränen der Angst und Freude. Keiner dachte mehr an sich, denn Hunderte von Elenden lagen an den Wegen, unter den Scheunen; es fehlte an Brodt und Kleidern und verschlossen stand für Alle das Thor der Zukunft. — Laßt mich heute nicht mehr von diesen Tagen reden. Der gewaltige Arm des Herrn hatte Gericht gehalten. Für Alle, die es mit erlebt, ist mit jenen Tagen ein Abschnitt in ihrem Leben bezeichnet, mit welchem unter uns Alles, freilich in sehr verschiedener Weise, neu geworden. Ich gebe euch später einmal eine besondere Erzählung von dem, was unsere Hausgenossen in jener Woche gesehen, gehört und erfahren, und kehre zu der Geschichte unsers Hauswesens in dem Schreckensjahre 1842 zurück.

Fast der ganze Sommer verging in der Jedermann in Anspruch nehmenden Thätigkeit

für die Abgebrannten, die zu vielen Hunderten in unserer Gegend ein Unterkommen gesucht.

Aber bald, als die Gemüther wieder ruhiger wurden, durften wir, wenngleich durch Gottes Gnade ohne Zagen und Zweifel, uns nicht verbergen, daß die Erhaltung eines Hauswesens wie das unsere durch solch ein Ereigniß fast in Frage gestellt werden konnte. Viele Tausende nahmen auf einmal alle nur vorhandenen Kräfte der Liebe in Anspruch. Durften wir noch wagen, zu bitten, daß man auch unserer gedenke? Nur Eines stand uns fest: der treue himmlische Vater werde sein hier begonnenes Werk bis zu den Tagen nicht also gefördert haben, um es jetzt untergehen zu lassen. Es war eine ernste Prüfung, die der Glaube bestehen sollte. Wir mußten in einem mehrfachen Sinne wie von vorn mit unserer Arbeit anfangen. Bis dahin hatten wir immer noch von jenen ersten 17800 ℔ (s. oben Pag. 15) einen Sparpfennig übrig behalten; von ihnen war ein Theil der hiesigen Bauten ausgeführt und wenn Verlegenheiten entstanden, konnte von dort immer noch etwas abgenommen werden. Jetzt war der Rest des Geldes so völlig zu Ende gegangen,

daß davon im Laufe des Jahres 1842 wirklich Nichts mehr übrig blieb. Wir wurden also mit unsern Gedanken auf jenen ersten Anfang unseres Hauses zurückgeführt. Dieß auch in sofern, als wir uns nicht verhehlen durften, daß viele oder doch manche der Freunde, welche unser Haus in ihrer Liebe bis dahin unterstützt, jetzt, durch die allgemeine Noth mit betroffen, Veranlassung haben möchten, die Unterstützung zurück zu ziehen oder doch zu vermindern. Es ist euch gut, liebe Kinder, daß ihr dergleichen zu verstehen sucht. Ihr lernt dann erkennen, durch welche Sorge und wie viel Gebet für euch diejenigen gehen müssen, die sich eurer im Namen Gottes angenommen. Dazu kam noch dieß, daß nach und nach in diesem schweren Nothjahre immer mehr Kinder angemeldet wurden. Die Eltern riefen um Hülfe und verlangten von uns neue Unterstützung, während uns die alte Unterstützung menschlich wenigstens immer unsicherer zu werden schien. Die Bitten der Eltern wurden so dringend, daß nach ernster Ueberlegung beschlossen wurde, noch 6 Kinder abgebrannter Eltern auf Ein Jahr ins Haus zu nehmen. Nichts konnte den Glauben,

der das Rauhe Haus auf Geheiß des göttlichen Stifters gegründet, im Kreise derer, die das Wohl desselben auf dem Herzen tragen, erschüttern; und so nahmen wir die Kinder gerne auf, während Andere gemeint hatten, man müsse lieber mehrere der schon Anwesenden entlassen. Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; bei diesem Wort blieben wir. Und das sollte uns nicht gereuen. Bald gelangten an uns die Zeugnisse der Treue, mit der der Herr unserer da gedacht, wo wir es nicht ahnden konnten. — Während uns zur Verwendung für abgebrannte Brüder viele besondere Gaben anvertraut wurden von vielen, hier und auswärts wohnenden, Freunden, namentlich von Bremen her, aus Holstein, Mecklenburg, Frankfurt a. M., von mehreren Stellen des gesegneten Würtemberg, ja von ganzen dortigen Gemeinden — trafen auch andere Beweise theilnehmender, brüderlicher Liebe aus Bremen, Würtemberg, Basel, Holland ein, welche von dortigen Freunden ohne unser Vorwissen insbesondere auch für unsere Anstalt zusammengelegt waren. Diese Geschenke langten just gleich nach der Zeit bei uns an, in der wir jenen 6 Kna-

den unser Asyl geöffnet. Und als wir uns in Mitten des Sommers vertrauensvoll an die hiesigen Wohlthäter unsers Hauses wandten, blieb fast keiner, den nicht andere Umstände dazu nöthigten, mit seiner Handreichung zurück. So hatten wir mehr Zeugnisse, als wir zuvor gehabt, daß wir nur alle Sorge auf Den, der für uns sorgen will, werfen dürfen und sollen.

Solche erfreuliche Erfahrungen machten wir bis in den Spätsommer. Nur eine Bemerkung trübte unsern Blick, aber sollte auch weitere Veranlassung werden ihn zu erhellen. Denn immer mehr Eltern kamen, welche um Aufnahme ihrer Kinder baten. Es war nur ein kurzer Zeitraum in welchem allein für vierundzwanzig Kinder Hülfe begehrt wurde. Auch nicht für ein einziges war noch Platz in unsern Häusern. Was sollten wir thun? Die bittenden Eltern abzuweisen, wäre das leichteste gewesen, aber so viele Kinder zu sehen, welche dem Verderben entgegen gehen, und dann nicht helfen können, war sehr schmerzlich und schwer. Es lag klar vor Augen, daß wenn mit unserer Anstalt geholfen sein sollte, kein anderes Mittel

übrig blieb, als abermals ein neues Haus zu bauen.

Alles wurde ernstlich berathen. Offenbar war es: Eine große Aufhülfe konnte unserm Hauswesen geschehen, wenn wir die Mädchen von der Last befreiten, die ihnen daraus entstand, daß sie mehrere hundert Schritt vom Mutterhause entfernt wohnten; eine wahre Pflicht glaubten wir schon länger erfüllen zu müssen, wenn wir bei dem immer zunehmenden Hauspersonal die Zahl der Mädchen von 48 auf mindestens 24 vermehrten. Nur die Errichtung einer neuen Mädchenwohnung und die Umsiedelung der Mädchen in dasselbe — so mußten wir uns sagen — würde das möglich machen; dann würde für noch 48 Knaben in dem alten Hause, das damals die Mädchen bewohnten, Platz gewonnen. Nach Ausführung eines solchen Planes konnten dann noch 24 Kinder bei uns Herberge finden.

Aber woher das Geld nehmen zu einem solchen Neubau, der diesen Gedanken allein zur Ausführung bringen konnte? Das war die Schlußfrage in dem Rathe, den wir deßwegen am 18. Oct. des Jahres inmitten des furcht-

baren Trümmerhaufens unſers Hamburgs hielten. Es war eine heilige Stunde, die durch neue Bewährung des Glaubens, mit welchem das Rauhe Haus ſteht und fällt, geheiligt wurde. Niemand zweifelte, daß unſer Haus zur beſonderen Hülfe mit berufen ſei, aber auch Niemand zweifelte, daß unſerm Hauſe die dem Glauben verheißene Hülfe zu Theil werden würde. Mit großer Freudigkeit wurde einmüthiglich beſchloſſen, in Gottes Namen öffentlich die Liebe aufzurufen, daß ſie uns in den Stand ſetzen möge, das Haus zu bauen. Die in dem Nothjahr uns bereits gewordne Unterſtützung ſollte uns nicht blöde und ſchüchtern machen, ſondern nur das gerechte Vertrauen zu der Liebe der Brüder ſtärken. So trennte ſich die Verſammlung.

Schon am 21. Oct. — drei Tage ſpäter — erging an Alle, die zu helfen bereit ſeien, die öffentliche Bitte, uns für dieſen ſchönen Zweck in den Beſitz von 2500 ℔ zu ſetzen.

Aber ſiehe, ſchon am erſten gingen Hunderte ein. Am zweiten und dritten Tage hatte man ſchon über tauſend herzugetragen. Sechs Tage ſpäter (den 27. Oct.) hatten wir ſchon 2600 ℔ ſtatt der erbeteuen 2500 ℔. Eilig ſah

ten wir nun öffentlich, mit Herzubringung der Gaben inne zu halten. Die Geschichte jener alten Tage, wo das Volk Gottes die heilige Hütte bauete, wiederholte sich auch hier, wie dort mußten auch wir durchs Lager rufen: „Das Volk bringet zu viel, mehr denn zum Dienst des Werkes nöthig ist.“ Wenn aber damals jene aufhörten zu bringen (2. Mos. 36, 6.), so war das hier für den ersten Augenblick nicht der Fall. Ungeachtet unserer Versicherung, daß das bereits Erhaltene genüge, erhielten wir noch 900 ℔ mehr und im Ganzen statt der 2500 ℔: 3408 ℔ — lauter Gaben auf dem Altare der barmherzigen Liebe aus den Händen der Reichen und Armen, der Fröhlichen und Betrübten. Im Ganzen waren, worauf nachher die Kranzrede anspielt, der Beitragenden Hundert und einige, worunter auch mehrere Freunde des Hauses außerhalb Hamburgs.

Bis dahin war unter euch Kindern von der ganzen Sache nicht die Rede gewesen. Aber wie wir euch dergleichen nie verbergen, sondern wollen, daß ihr euch mit uns freuen und glauben lernen sollt, so mußtet ihr auch diesmal baldige Genossen der Freude werden.

Am 26. October Morgens in der Hausandacht erzählte ich euch Alles. Ich sehe noch heute Aller Erstaunen und Verwunderung über solche Thaten Gottes an uns. Mit hohem Ernst und mit geheiligter Freude wurde von euch noch an demselben Morgen der Anfang mit den Erdarbeiten gemacht. Schon vier Tage später wurden die Mauerstriche angefahren; wieder einige Tage darnach wurde mit dem Löschen des Kalks begonnen, und mit der darauf folgenden Woche fingen unter Anleitung eines sachverständigen lieben Mitarbeiters die Arbeiten des Zimmerns und Tischlerns in unsern Werkstätten an. Die Hoffnung, den Bau noch vor dem strengsten Winter unter Dach zu sehen, wurde durch die Witterung vereitelt. Sonst wäre es gelungen. Die innern Erfahrungen unsers Hauses in dem damaligen Winter waren *theilweise* nicht erfreulich; aber die Betrübniß, die uns von den Einen bereitet wurde, wurde überwogen von der Freude, die wir an Andern haben konnten. Jene haben aus Unwissenheit gesündigt und haben nachher durch zwiefache Liebe und Dankbarkeit das geschehene Leid vergessen machen. Eine besondere

Freude wurde uns in jenem Winter noch dadurch zu Theil, daß der zuerst aufgenommene aller hiesigen Knaben, nachdem er seine Lehrjahre zurückgelegt, als Tischlergeselle wieder bei uns einkehrte, um am Bau der neuen Mädchenwohnung zu helfen. Ich ersah ihn, lange ehe er's wußte, zum diesmaligen Giebelredner, wozu er im Namen seiner Cameraden ein Recht hatte, da die Knaben bei der Zimmer- und Tischlerarbeit nicht etwa nur Handlangerdienste, sondern wirkliche Gesellendienste geleistet hatten. Bei den Maurern konnten sie diesmal nur als Handlanger Anstellung finden, weil die Vollendung des Baues sonst zu sehr aufgeschoben worden wäre. Der Kranzredner hatte übrigens in Rücksicht auf die eigenthümliche Entstehung des Baues nicht den Muth, etwas von dieser Mitwirkung der Cameraden zu erwähnen.

Am 14. März war die Errichtung des schönen Hauses so weit vollendet, daß die ersehnte Kranzrede gehalten werden konnte, und Wilhelm bestieg die Rednerbühne hoch oben. Da er das Rauhe Haus gleichsam in der Wiege gekannt und es von Jahr zu Jahr bis zu der damaligen Ausdehnung sich

hatte gestalten sollen, konnte er es nicht unterlassen, davon den Zuhörern, unter denen dies mal die Mädchen die aufmerksamsten waren, zu erzählen. Grade in den Tagen war ein Brief aus Jacobstadt von unserm lieben Otto eingelaufen, der selbst als Knabe auch unser Hausgenosse, nun schon 2 Jahre 200 Meilen von hier in der Fremde wanderte. Mein Wilhelm wählte zu Fremde, einige Stellen aus dem Briefe des Otto mir anzuführen, wie sie gleich hören werdet. Am liebsten aber versenkte sich Erinnerung sich offenbar in die ersten Zeiten des hiesigen Zusammenlebens. Es pflegen uns Menschen nur mit allen lieben Erinnerungen also zu geschehen, so viel denen nur das Trübe so gern und leicht vergessen, schmälern gern die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart. Ich erinnere, daß die Gegenwart uns unbillig zurück, daß die Gegenwart uns unbillig zurück, daß die Gegenwart uns unbillig zurück

oben gegen einander sang. Diese uralte Castanie samt den hohen Linden überschattet das alte grünbemooſete Stammhaus so einzig lieblich, daß es keinem von denen, die einſt so glücklich darin gewohnt, verargt werden kann, wenn ihm bei solcher Erinnerung traulich und heimiſch im Herzen wird. Als ſpäter die Knaben das Haus räumen mußten, war auch der große grüne Baum mit ſeinen Freudenſitzen nicht mehr ihr. Seit Vollendung des Neubaus von 1843 iſt es nun wieder anders geworden. Doch wir wollen der Geſchichte nicht vorgreifen und jetzt erſt die Kranzrede ſelbſt hören.

Euch All' da unten, mir wohl bekannt,
Seh' ich, mit Augen unverwandt,
Auf mich, den Giebelredner, blicken,
Zu hören, ob mir das Wort wird glücken.
Es iſt um's Reden kein leichtes Ding
Und's geht mir vom Munde nicht ſo flink,
Als es euch in's Ohr mag gleiten
Und im Herzen Freude bereiten;
's hat mir Sorge genug gemacht,
Eh ich's bis zum Anfang hab' gebracht;
Vor Allen iſt eure Nachſicht vonnöthen,
Um mir zu ſparen angſtvoll' Erröthen.
Doch fühl' ich auch Stärke in meiner Bruſt
Und ſpür' auch zum Reden große Luſt,

Weil ich denke auf dieses Hauses First,
Daß ich unter den Rauhhäuslern heiße the first.
Ihr seht, ich hab' auch was Englisch studirt,
Was sonst Rauhhäuslern nicht arrivirt.
The first heißt, um's euch auf Deutsch zu sagen,
Daß ich als der Erste es durfte wagen,
Vor 10 Jahren minder wenigen Tagen,
Hier meine Wohnung aufzuschlagen,
Um zu lernen, wie wohl's dem Herzen thut,
Wenn sich's begiebt unter Gottes Hut.
Daß ich mich schon hab' in der Welt umgeseh'n
Weiß Christian so gut, als die Elfebeen,
Und daß ich seit Kurzem bin wiedergekehrt
In dies Haus, das keinem den Zutritt verwehrt,
Der in Liebe kommt und Freundschaft begehrt,
Hat euch mein Erscheinen selber gelehrt.

Ich hörte vom Hausbau im vorigen Jahr
Und dacht': „Hast gelernt, was nütz ist fürwahr!
Sollst helfen am Bau für deine Brüder"!
Ich dacht's und kehrte auf kurze Zeit wieder;
Nun hab'n sie mich vollends zum Redner ersehn,
Mein Lebtag nicht glaubt' ich, daß das würd' geschehn.

Weil's aber so ist, so will ich euch sagen,
Was ich für Gedanken im Herzen thu tragen.

O, wie doch so schön ist hier Alles gerathen!
So muß ich heut rufen, ihr Cameraden. —

Das Strohdach drüben mit der Bäume Dach,
So heimisch, so traulich, nahm allgemach

Uns ersten Zwölf zum Gegnen auf;
Von dort ging's dann weiter mit fröhlichem Lauf
Im großen, grünen Castanienbaum,
Da saßen wir Zwölf oft wie Kinder im Traum
Und sangen so fröhlich die lieblichen Lieder;
Von Herzen zu Herzen schallten sie wieder!
Bis zum Himmel drang der fröhliche Sang,
Der aus glücklichen Herzen so traulich klang.

Dann Jahres darauf, stieg das Schweizerhaus,
Von uns'rer Hand gefördert, zur Erde heraus!

Drauf folgt' das Mutterhaus in des Gartens Mitte,
Und war von allen Häusern das dritte.

Der Thurmbau krönte das Ganze zum Schluß.
Und bringt seitdem Morgens und Abends den Gruß
Mit der Glockenzung, die vom Thurme erklingt:
„Gott ist Sonn' und Schild! Ihm von Herzen lobsingt!“

Dann nahm das Bau'n einen andern Lauf:
Vom Schweizerhaus machten die Bienen sich auf,
Im Jahr 41 zum Bienenkorb dort,
Zog der Hansen'sche Schwarm gar lustig fort;
— so daß Otto, der Böttcher, in Jacobsstadt
Mit dem Scherz wohl nicht so unrecht hat,
Den er schrieb: „Fahrt ihr immer so fort,
So find' ich heimkehrend an eurem Ort
Für das Rauhe Haus eine Rauhe Stadt,
Die euch Gott, unser Herr erbauet hat.“

Ich hab' das Alles mit Augen gesehn
Und kannts oft nicht mit dem Kopfe verstehn,
Woher das Alles doch kommen mag,
Bis ich merkte, was Alles der Glaube vermag.
So kommt denn die Rede in ihrem Gedichte
Auch endlich auf dieses Hauses Geschichte,
Das wir im Stünderwerk kräftig erhoben,
Und dem die Mädchen den Kranz gewoben.

Ich will die Geschichte euch jetzt beschreiben,
Und hoffe, sie wird euch im Herzen verbleiben.

Zehn Monat vor jetzt ist in Hamburg geschehen
Der schrecklichste Brand, den die Welt je gesehen.
Sanct Nicolaus und Peter die Häupter neigten,
Und des Feuermeers Brunnen in sich erzeugten.
Ihr saht ja von hier die Feuergluth
Im Abend dort rasen mit grimmiger Wuth,
Die Nacht verkehrend in Tag und Licht,
Die Sonne beschattend, als wäre sie nicht.
Wir sah'n den Jammer ohn' alle Maaßen,
Auch hieher sich bahnen die Schreckensstraßen;
Dem Entsetzen und Heulen, der Angst und Pein
Mußt' auch unser Haus eine Herberg' sein.
Vergessen nur konnt' man der eignen Noth,
Und leben der Liebe, die Gott uns gebot;
Bis, wer nackt war und krank, seine Hütte fand,
Wo Barmherzigkeit vollends die Wunden verband.
Erst dann kehrt' zurück in's alte Geleise
Auch unser Haus zur gewohnten Weise.

Aber sieh! — Wer klopft' dann erst an unsre Thür?

Wer rief und weinte: „Ach helft auch mir!
„Die Andern sind alle zur Ruh gekommen,
„Mir aber ist alle Ruh benommen!
„Ich finde kein Leben, ich finde nur Tod,
„Wenn ihr mich nicht rettet aus meiner Noth!“

So schrie eine Schaar von Mädchen und Knaben,
Von Eltern geführet, und hoffte zu haben
Allhier jene Herberg' vor Sünde und Noth,
In der sie könnt' retten der gnädige Gott.

Doch weh', unsre Herberg' war voll über Zahl,
Und öffnet sich nicht zur Lind'rung der Qual,
Sie weiset sie heim in die frühere Noth,
Ihr Leid befehlend dem gnädigen Gott.

Dann aber im Herzen des Glaubens Muth
Schaut auf zu dem Gott, der noch Wunder thut,
Weil in seinem Herzen die Liebe ruht.

Zwar deckt in Hamburg ein Flammengrab
Für viel tausend Brüder Gut und Hab',
Doch ist nicht verschüttet der Liebe Quell;
Er rieselt durch Auen und Trümmer gleich hell,
Es strahlt aus seinen krystallhellen Wogen
In göttlichen Farben der Friedensbogen;
Auf dieser Liebe grundlosen Born
Hofft gläubig das Rauhe Haus in Horn.

Und horch!
Mit diesem Glauben tritt das Rauhe Haus

Vor seiner Hütte Thür hinaus.
Verkündet seine Armuth und die Noth der Armen,
Und sein gar froh Vertrauen zu dem Erbarmen,
Das unsrer guten, lieben, vielbrandten Vaterstadt
Der treue Gott trotz Noth und Tod gerettet hat.

Ihr wißt, gleich stand die Liebe auf,
Aus hundert Bächlein strömt ihr Lauf
Und bracht' auf hundert Wegen
Der Liebe Trost und Hülf' dem Rauhen Haus entgegen.
In wenig Tagen war der Schooß
Des Hauses, das — weil hülflos —
Den Armen Obdach weigert,
Mit Gaben schwer bereichert.

Und dieser Liebe Frucht, des Glaubens Saat
(In beiden unsers treuen Gottes That),
Ist dieses Bauwerk, das allhier ihr seht,
In dessen Kranz das bunte Bandwerk weht,
Ein Denkmal seiner Gnad' und Treu',
Die täglich, ewig strömen frisch und neu,
Ein Denkmal jener Lieb',
Die stark im Feu'r bewährt uns blieb.

Drum schweigt auch diese Red' von allen andern Dingen,
Sagt nichts von unserm Fleiß, wie wir's anfingen,
Daß dieses Bauwerk hier so kunstgerecht gestellt,
Daß, hoffen wir, es euch und Jedermann gefällt.
Zu unsrer Ehr' hier nichts geschah,
Wir sprechen nur das: Soli Deo Gloria!
Den Dank soll Gott und unser Hamburg haben,
Das unsrer Trübsal half in eigner Trübsal Tagen;

Wir bau'n nun fort mit Kraft und fleiß'gen Händen,
Damit wir rasch den Bau mit Gottes Hülf' vollenden;
Und unser Thor sich öffnen mög' der Schar,
Der sie bis jetzt, trotz alles Flehns, verschlossen war.

Dann steht dies Haus bereit für 24 Mägde,
In deren Hand uns Herz Gott legte
Ein solch gar reich Geschenk der Liebe,
Damit auch ihnen Hand und Herz erfüllet bliebe
Mit Dank und Liebe.

Und jenes Strohdach drüben, mit der Bäume Dach
So heimisch und so traulich, nimmt dann allgemach,
Wie vor zehn Jahren mich und meine Brüder,
Also, wenn diese Zahl in sich kehrt wieder,
Als neuen Anfang Zwölf mit Segnen auf;
Dann geht von dort der neue frohe Lauf,
Bis der Jahrzehnde zweites ist verstrichen
Und wir, die jetzt noch jung, als Männer blicken
Auf diesen Segen, der ohn' Maaßen fließet,
Und sich auf Kind und Kindeskind ergießet.

Hier hat die Rede ihren Schluß.
Nunmehr ich laut verkünden muß,
Welch einen Segen ich hab' zugedacht
Dem Haus', das wir zu Stand' gebracht.

Die Segen, die seit fast zehn Jahren
Des Rauhen Hauses Reichthum waren,
Sein Gottes Mächte, die um dich sich schaaren.
Des Glaubens Einfalt sei dein heilig Gold
und weihe dich den Herzen Gottes hold.

Der Hoffnung Treue sei dein Erz und Eisen
und lehr' dich wachen, streiten stets in Gottes Weisen.
Der Liebe Unschuld soll dein Silber sein
und knüpf' dich in der Heil'gen Bündniß ein.
Der Wahrheit Gurt umschlinge dich gar kräftig
und mach' dich in Versuchung siegreich, mächtig.
Gerechtigkeit sei deine wahre Zier
und dich zum Erbe der Verheißung führ'.
Das Gottes-Wort sei dir dein Schutz und Trutz,
dem Tod und Teufel weichen muß.
Die Liebe, die des Hauses Grund gelegt,
sei auch die Macht, die jedes Herz bewegt,
das in dem Haus wird wohnen, leben, sterben,
auf daß in ihm erblühen Himmelserben.
Zu diesem Segen sprecht in unsers Gottes Namen
Ein gläubig, kräftig, frohes Amen.
Und laßt in großer Freud' den Lobepsalm erschallen,
Mit dem der Rede Geist aus euch soll wiederhallen.

(Alle singen: „Nun danket alle Gott.")

Von dem Tage an schritt der Bau des Hauses rasch vorwärts. Gegen Pfingsten stand er vollendet da, so wie ihr ihn jetzt kennt. Mit Sehnsucht warteten die Mädchen auf den Einzug. Da unsre Schwester Anna als Führerin der zweiten in der Wohnung zu sammelnden oder doch zu vervollständigenden Mädchenfamilie

gleich nach Ostern eingetroffen war, stand dem Umzug zu Pfingsten nichts mehr im Wege. Schwester Maria, als die ältere der Schwestern, hatte mit ihrer ersten Mädchenfamilie die Wahl, welches der beiden Häuser sie beziehen wollte, und wählte mit den ihren das nach Westen gelegene.

Das Fest des Umzugs der Mädchen und der Einweihung des neuen Mädchenhauses wurde auf den 25. Juni festgesetzt. Es war ein Sonntag. Alle Tage vorher war das Wetter schlecht, regnicht gewesen, an diesem Sonntag schaute die Sonne mit dem freundlichsten Angesichte in unsere Gärten und in die Fenster des neuen Hauses, das sorgsame Hände lieblich geschmückt hatten. Am Nachmittage versammelten sich mehrere hundert Freunde in unserm Betsaal. Nach einigen Gesangversen und einer kurzen Ansprache im Betsaal begab sich die ganze Festversammlung in's Freie an das alte Haus, die Wohnung der Mädchen seit 1885. In demselben stand die festlich geschmückte Mädchenschaar (ihrer 18), denn sich mehrere der schon entlassenen Mädchen freiwillig

angeschlossen hatten, zum Abschiede bereit. Es war für die Anstalt überhaupt und für die Mädchen insbesondere ein bedeutsamer Augenblick. An der Schwelle dieses alten grünbemooseten Daches, das vor damals ungefähr 10 Jahren mir selbst und den ersten unserer Knaben eine rettende Herberge geworden, forderte die dankbare Erinnerung an die unaussprechlich vielen Segnungen, die von dieser Stätte über Hunderte ausgegangen, ihr Recht und die versammelte Menge von Freunden aus allen Ständen stimmte mit ein in den Preis dessen, der zum Heile seiner erlöseten Seelen von hier aus so viel Segen gespendet. Den Mädchen trat insbesondere das Gute, das sie vom Heiland und seinen Menschen erfahren, mit Lebendigkeit vor die Seele. Es war nicht schwer, der Dollmetscher der Herzen zu werden. Die Gemüther der Mädchen wurden auf's tiefste ergriffen. Sie schämten sich der Thränen nicht und sollten es auch nicht. Das „alte Haus“ hatte nicht wenigen unter euch ein neues Leben aufgeschlossen und es mochten nur sehr einzelne sein, welchen nicht wenigstens die Ahndung einer neuen Welt unter dieser halb zerfallenen Hütte aufgegangen

war. Wir können das Häuschen nicht vergessen, wie es sich so heimisch mit seinem krystallhellen Brunnen birgt unter dem mächtigen Laubdach uralter Linden und unter der Pracht des „Riesenbaumes," der weithin bewunderten wohl anderthalb Jahrhunderte alten Castanie, die ihres Gleichen sucht; ihr Mädchen wißt, wie viel glückliche und gemüthliche Stunden ihr hier bei der Arbeit und beim Feierabend durch den Genuß der Liebe empfunden, wie die besten Stunden (allen wohlbekannt) euch dort durch die Erkenntniß des Wortes vom ewigen Leben, von der Vergebung der Sünden, bereitet sind; ihr gedachtet und ließt euch erinnern an eure Lieder und euer Singen und Lernen und Fröhlichsein; so mußte die Bewegung der Herzen beim Abschied aus dem „alten Hause," als das Alles kurz in Erinnerung gebracht wurde, wohl groß sein. Ist doch noch oft und lange mit Wehmuth von dem „alten Hause" die Rede gewesen. Mit diesen Gefühlen rüsteten sich die 16 Mädchen, ihre Päckchen tragend, zum Aufbruch und sangen, die heimliche Freude derjenigen Knaben, die die Erben der schönen Wohnung zu werden hofften, für den Augenblick vergessend, ihren

Abschied vom alten Hause.

Nun muß es sein geschieden,
Du liebes altes Haus!
Mit Wehmuth, doch in Frieden
Zieh'n deine Gäste aus.
Was sie in dir geborgen,
Geführt hat Schritt für Schritt,
Macht' ledig aller Sorgen,
Die Liebe gehet mit.

Uns bindet ihre Kette,
Sie hat sich uns vertraut,
Und eine neue Stätte
Viel schöner aufgebaut.
Sie winkt, wir müssen gehen;
Sie ruft, wir folgen gern;
Wo sie sich lässet sehen,
Da ist's ein Ruf vom Herrn.

Du aber, liebe Hütte,
Wirst nicht verlassen sein;
Er führt in deine Mitte
Bald neue Gäste ein.
Es gehn auf seinen Weiden
Die Lämmer ohne Zahl,
Die ruft er stets mit Freuden
Ins Haus zu seinem Mahl.

Ihm wollen wir nun danken;
Er machte uns hier Raum,
Den Brunnen, d'raus wir tranken
Und auch den Riesenbaum;

Und wenn wir rückwärts blicken
Zu dir, bemoostes Dach,
So denken mit Entzücken
Wir seiner Liebe nach.
Nie hat es uns gefehlet
Bei dir, Herr, in dem Haus;
Du hast uns dir erwählet,
Wir zieh'n mit dir hinaus.
Laß dir's bei uns gefallen,
Und steh uns ferner bei;
Nimm unser schwaches Lallen
Für deine Lieb' und Treu'!

In diesem Liede hatte unser lieber Herr Brandt euren Herzensgedanken Worte gegeben. Unter dem Vortritt der Mädchen, geführt von den beiden Schwestern Maria und Anna, begab sich die Versammlung vor die neugebauten Wohnungen, die einen rechten Winkel mit dem Haupt- und Thurmgebäude bilden, so daß ihr Mädchen dadurch in die unmittelbare Nähe meiner Wohnung und des Betsaals gerückt seid. Die neuen Häuser standen mit Laubgewinden geschmückt in hellem Sonnenschein vor unsern Augen. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth — mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott!“ (Ps. 84.) konnten

wir in Wahrheit mit unserm Hauspsalm ausrufen. Das dort gesprochene Wort konnte nicht anders, als sich in die Vergangenheit und Zukunft, wie sie sich im Angesicht dieses Baues gestaltete, richten. Wenn irgend eines unserer Häuser, so war dieses ein Denkmal göttlicher Barmherzigkeit und Bruderliebe. Erinnert euch an das, was zu Anfang über die Entstehung des Hauses erzählt worden ist. Diese tröstlichen Erfahrungen wurden allen anwesenden Freunden verkündet, und ihnen wie uns mußte daraus in dem Augenblick eine mächtige Stärkung unsers Glaubens und Vertrauens erwachsen. Derselben bedurften wir auch, denn bei der Voraussetzung, daß nun auch die zweite Familie der Mädchen vervollständigt werden mußte und daß noch einige Knaben in dem nun leer gewordenen bisherigen Mädchenhause aufzunehmen waren, fehlten uns für das laufende Jahr an unserer Einnahme 5000 ℳ; für die Brüderanstalt, welche in demselben Jahre erweitert werden mußte, waren noch andere 3000 ℳ nöthig, so daß in dem Augenblick uns noch 8000 ℳ für die nächsten 6 Monate fehlten, abgesehen von den andern nicht in Zahlen darzustellenden Gaben höherer

Art. Da wurde das vor uns stehende Haus zu einem Unterpfand, daß der allmächtige Gott und Heiland uns nicht verlassen werde, denn es galt Sein Reich; der Zweifel an seiner weitern Hülfe wurde uns zu einer Sünde, die wir von uns ablegen konnten durch seine Gnade; in dieser freudigen Zuversicht weihte die versammelte Gemeinde in priesterlicher That mit Dank und Gebet den neuen Bau, in den unsere beiden Mädchenfamilien sofort einziehen sollten. Zwei der Mädchen überreichten zweien der anwesenden Freunde und Förderer unserer Anstalt, Herrn S. H. und Herrn W., die Schlüssel zu den beiden Wohnungen, und indem jedes der Mädchen von einer der vielen anwesenden Freundinnen des Hauses an der Hand geführt wurde, betrat jeder der beiden Kreise seine neue Schwelle unter dem Gesang der Gemeinde:

Ein Pfand von Jesu Treu'
Hier unser Auge schauet;
Denn deine Lieb, o Herr,
Hat uns dies Haus gebauet.
Der Dank, das Lob, die Ehr'
Gebühret dir allein.
Dir übergeben wir's;
Du sollst der Hausherr sein!

So nimm nun diese Scharen
O Herr! in deine Hütte;
Ach gieb ihr deinen Geist
Und wohn' in ihrer Mitte!
Auch dem, der liebevoll
Uns half in unsrer Noth,
An Kind und Kindeskind
Segn' es, du treuer Gott.

Im Wohnzimmer fand jede Familie auf dem gedeckten Tische ein Brodt, ein Gefäß mit Salz und eine heilige Schrift. Die über unser Bitten erhaltenen Beiträge waren für neues, einfaches Mobiliar, das unsere Tischler angefertigt hatten, verwendet. Für die Nebenküchen hatte ebenfalls neues Eßgeschirr und Hausgeräthe angeschafft werden können. Die weiße Leinewand der Betten war der schöne Schmuck der obern Etage. Dank und Freude erfüllten Aller Herzen, und mit den wärmsten Segenswünschen schied an dem Tage die große Zahl der Freunde aus unserer Mitte.

Wie vieles seit der Zeit für euch Mädchen hat besser eingerichtet werden können, will ich hier nicht Alles aufzählen. Ich wünsche nur, daß ihr heute und alle Tage in eurem Hause des Jahres 1842 gedenken möget, als des Jah-

nes der Noth und der Liebe, der Angst und der Hülfe, die uns beide so reichlich wiederfahren sind; ich hoffe, daß ihr in eurem Hause diejenige Barmherzigkeit nicht vergesset, die es euch gebauet, um eure Herzen mit neuem Leben, mit Unschuld und Gerechtigkeit zu erfüllen.

Auch für euch Knaben war der Tag, auf den das heutige Fest sich bezieht, von Wichtigkeit. Denn nicht etwa kamt ihr durch den Umzug der Mädchen nur wieder in den Besitz der Castanie, sondern es konnte nun auch am 10. Juli die vierte Knabenfamilie in dem von den Mädchen geräumten „alten Hause“ eröffnet werden. Dies geschah in demselben Hause, wo vor damals 10 Jahren die erste, vor 9 Jahren die zweite, vor 8 Jahren die dritte Knabenfamilie, einige Monate nach dieser die erste, und vor damals 2 Jahren (1841) die zweite Mädchenfamilie ihren Anfang genommen. Das „alte Haus“ ist recht eigentlich wie das Stammhaus des Ganzen, so auch das Stammhaus jedes einzelnen Theiles des Ganzen geworden. Durch euch, die vierte Knabenfamilie, ist der Anfang des zweiten Jahrzehends des Rauhen Hauses bezeichnet. Der Giebelredner hat, wie ihr euch erinnern werdet, am Schlusse sei-

ner Rede darauf hingewiesen. Ob die Hoffnungen, die wir für das zweite Jahrzehnd daran geknüpft, in Erfüllung gehen, das werden wir in spätern Tagen sehen. Gott gebe es!

Unser Festbüchlein darf aber heute nicht vergessen auch über die Erfüllung unserer Glaubenshoffnungen im Jahr 1843 nach Vollendung dieser Neubauten einen, wenn auch nur kurzen Bericht zu geben. Wir hörten an der Schwelle des einzuweihenden Mädchenhauses, daß zur Erhaltung unsers Kinderhauses für dasselbe Jahr noch 5000 ℔ fehlten. Und siehe am Schlusse des Jahres fehlte uns Nichts. Hunderte waren aufs neue herzugetreten, die Noth zu heben. — Wir hörten an derselben Stelle, daß damals noch 3000 ℔ nöthig waren zur Erweiterung und festern Begründung unsrer Brüderanstalt. Am Ende des Jahres übersah unser Auge eine Kette von Freunden von Finnmarken bis Bern, von London und Paris bis in den äußersten Osten des deutschen Vaterlandes, in welchen Umkreise sich ganze Vereine und Einzelne aufgemacht, auch dieß der christlichen Gemeinde zur Handreichung empfohlene Glaubenswerk zu fördern, und auch für diesen Zweck waren unsern

Hause weit über Bitten und Verstehen die Quellen der rettenden Liebe geöffnet worden. Wir hatten statt der einmaligen 3000 ℛ auf drei Jahre zum Voraus jährlich fast 5000 ℛ zugeführt erhalten.

Welche Schuld der Dankbarkeit, der Treue, des Glaubens und der Anbetung ist uns auferlegt, ihr lieben Hausgenossen alle!

Und durften wir schon oben*) aus einem früheren Jahre unter den Tausenden, die unsre Schwelle segnen, Einzelne nennen, so dürfen wir es auch heute, in Erinnerung an das Jahr 1843 und das sich zunächst daran anschließende. Ich erinnere euch an den 10. Aug., den 22. Sept. desselben Jahres, den 4. Mai 1844, wo wir in unsrer Mitte nicht bloß vorübergehend, sondern in herzlicher Liebe und Theilnahme unter uns weilend und zum Theil in unsrer Hausandacht gegenwärtig sahen die kaiserliche Hoheit des Herrn Erzherzog Stephan von Oestreich, die fürstliche Durchlaucht der Frau Fürstinn von Hohenzollern und die Hoheit der regierenden Frau Herzogin von Anhalt Bernburg. Es liegt ein großer Trost und viel stärkende Erhebung in der Theilnahme derer, denen der König aller Könige die Throne der Welt gegeben hat! Wir

*) S. 176 u. folgende.

finden nichts in uns, das die Schritte derselben in unser Haus zu lenken vermöchte; aber wir erkennen die wunderbare Größe der göttlichen Gnade und seine unter uns wohnende Herrlichkeit, welcher mit uns auch die Herrlichen der Erde ihre Opfer der Anbetung gerne darbringen.

So wurde die Gegenwart derjenigen, zu denen wir hoch hinauf sehen müssen, uns zu einer Veranlassung, auf die Hand des über Alle erhabenen, unsterblichen Fürsten des Lebens zu schauen, der uns auch in dieser Weise zeigen will, wie er aus allen Geschlechtern, aus allen Höhen und Tiefen ein herrliches Volk des Glaubens und der Liebe um sich versammelt hat. Das soll uns führen zur Furcht seines hochgelobten Namens, aber auch reizen zu einer völligern Hingabe des Herzens an ihn, „der da große Dinge an uns gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist, und dessen Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.“

In diesem Geiste laßt uns auch heute feiernd an das Haus vom Jahre 1842 treten und uns deßhalb mit Loben und Danken seiner freuen als eines sprechenden Denkmals der Liebe dieses Herrn und seiner herrlichen Gemeinde.

Zum

Gedächtnißtage der Fischerhütte

1844 — 1845.

(Die Fiſcherhütte ſoll ein Haus für 12 Knaben und mehrere Brüder werden. Es iſt im Herbſt 1844 bereits in Angriff genommen und ſoll zum Sommer 1845 vollendet ſein. Sein Zweck iſt, die zweite Knabenfamilie, die bis jetzt im Schweizerhauſe wohnt, in ſich aufzunehmen.)

Die Fischerhütte*) existirt heute, indem ich dieß schreibe, noch nicht, d. h. sie steht in Holz und Mauern noch nicht vor unsern Augen; dennoch hat sie schon jetzt eine Geschichte, und zwar eine sehr schöne, die den andern der übrigen Häuser ebenbürtig an die Seite treten wird. Erinnert euch nur, was ich am 15. Oct. d. J. in der Abendandacht dem ganzen Hause darüber mittheilen konnte und was für eine freudige Bewegung damals durch Aller Herzen ging.

Am schönsten wohl wäre es, wenn hier im Festbüchlein eine Reihe leerer Blätter bliebe,

---

*) Sollte genau nach der Reihe erzählt werden, wie die verschiedenen Häuser entstanden sind, so müßte an dieser Stelle das Buchbinder-Haus erwähnt werden, indem dasselbe im Sommer 1844 erbaut ist. Da aber dieß Haus zu unsern Werkstätten gehört, so ist darüber das Ausführliche schon Seite 99—106 vorgekommen.

die wir das nächste Jahr nach Vollendung des neuen Bauwerks mit der ausführlichen Erzählung ausfüllen könnten, nachdem das Haus im Sommer 1845, so Gott will, wird eingeweiht sein. Allein wir werden die ausführliche Geschichte der Fischerhütte doch einem spätern Theile unsers Festbüchleins einverleiben müssen. Indem ihr dieß Büchlein als Weihnachtsgabe empfangt, trifft euch dieß Wort mitten in der Arbeit des Zimmerns und Tischlerns und mitten in der fröhlichen Hoffnung, daß Gott es abermals werde gelingen lassen, ein solches Haus für Zwölf nur unter Anwendung eigener Kräfte ohne Hülfe von Handwerkern zu Stande zu bringen, wie das beim „Bienenkorbe" geschehen ist. Schon seid ihr mit dem Suchen der für den Grund bestimmten Felssteine, die unsre Koppel verbirgt, beschäftigt; bald werden wir uns rüsten, den Grundstein zu legen, andere haben sich schon lange auf das Richten des Hauses, auf die Giebelreds und auf das Mauerwerk gefreut. Wie glücklich denken sich die zwölf Knaben der Familie Hunsche die Zeit, wenn sie dort werden in der Stille wohnen mit allen den Vortheilen und Bequemlichkeiten, die denjenigen unserer Familien zu Theil werden,

die ihre Wohnung auf ebener Erde haben. Doch einstweilen können wir uns das schöne Häuschen nur vor die Augen malen, wie es Allen, und namentlich der Familie Hunsche, die, vom Schweizerhause auswandernd, in dasselbe einziehen soll, im Geiste vorschwebt. Wir denken uns gern die friedliche, freundliche Wohnung, ganz den einfachen Bedürfnissen einer unserer Knabenfamilie genügend, wie es dort im Abendrothe steht an unserm hellen Teiche, über denselben hinweg nach dem Kirchlein unsers Gartens schauend, im Osten und Süden von den silberglänzenden Birken umschattet, im Norden von den Tannen, im Nordwesten von dem mächtigen stattlichen Eichenkranze des nachbarlichen Ackerlandes geschützt — an derselben heimischen Stelle, wo zu Pfingsten die festschmückenden Knaben so gern in die schönen Birken klettern, Maienbüsche zu hauen, oder wo im Sommer so gern die Menge der Knaben Zuflucht sucht gegen die brennenden Strahlen der Sonne. oder sich zum Fischen traulich und still versammelt. Nur sollt ihr nicht glauben, daß dieß Haus nur um dieses letztern wegen oder nur wegen einer Anspielung auf Matth. 13, 47—50 die Fi-

scherhütte heiße; der Name hat noch eine weiter greifende Beziehung, die ihr vielleicht bis Ostern entdecken werdet. Die Auffindung der Bedeutung ist euch bis dahin überlassen. Ich darf sie jetzt noch nicht geben. Sie hängt aber mit demjenigen zusammen, was noch im folgenden Abschnitte unsers Festbüchleins zur Sprache kommt.

Es genüge uns bis dahin, der Fischerhütte schon jetzt dieß Gedächtniß gestiftet zu haben.

Die innere Mission

und

die Brüder des Rauhen Hauses.

(Die Gehülfen des Rauhen Hauses werden unter uns „Brüder" genannt. Sie bilden zusammen eine besondere Anstalt, in der sich junge christliche Männer zum Dienst der innern Mission vorbereiten. Gegenwärtig sind 20 solcher Brüder im Rauhen Hause, nachdem schon 12 derselben zu solchem rettenden Liebe entlassen sind.

Die innere Mission.

Wir wollen auch diesem Gegenstande in unserm Festbüchlein einen besondern Abschnitt widmen, denn die innere Mission ist in der Christenheit das große Ackerfeld, auf dem schon unzählige Pflanzen der Gerechtigkeit gewachsen sind, unter denen das Rauhe Haus selbst nur eine ist.

Jedoch soll hier von der Sache nur in der Kürze die Rede sein. Es gehört nicht Alles, was davon zu sagen wäre, in dieß Büchlein.

Euch Kindern ist es nicht mehr unbekannt (und es sollte billig Jedermann bekannt sein), in welchem Maaße groß und stark die Sünde, die Noth und das Elend inmitten der Christenheit geworden sind. Das Wenige, was darüber schon auf den ersten Seiten des Festbüchleins (S. 1 — 8) gesagt worden, hat bereits darauf hingewiesen. Wir wollen hier einige von den-

jenigen schlimmen und gefährlichen Zuständen, an denen das tiefliegende Uebel am ehesten erkannt werden kann, namhaft machen und im Allgemeinen beschreiben. In unsern Versammlungen, welche ausschließlich der innern Mission gewidmet werden, kommt das Einzelne ausführlich zur Sprache.

Die Kinder wollen wir zunächst als diejenigen, unter denen sich die Sünde gar mächtig erwiesen hat, nennen. Fromme und gehorsame Kinder sind der Eltern Freude und Trost, gottlose Kinder aber sind deren Jammer und Kummer. Und wie es unter uns im Rauhen Hause immer gewesen ist, daß manche Knaben und Mädchen, da sind, die uns durch Liebe und Gehorsam viele Freude bereiten, während andere uns in ihrem unbekehrten Sinne mit Sorge und Angst erfüllen, so ist es auch im Ganzen und Großen der Kinderwelt. Aber die Sünde der Kinder hat überhand genommen; Trotz, Widerspenstigkeit, Zuchtflüchtigkeit, ja Diebstahl und Frevel sind in den jüngsten Zeiten in der Jugend dermaßen viel geworden, daß die Obrigkeiten Zuchthäuser für Kinder haben bauen müssen, oder daß sie da, wo es noch nicht geschehen, an die Aufrich-

tung derſelben denken. Ein Beweis iſt unſere Vaterſtadt Hamburg ſelbſt, in der es vor etwa 16 Jahren noch kein Gefängniß wie das jetzige in der Böhmkenſtraße für Kinder gab, während jetzt ſtets zwiſchen 70 bis 80 Kinder darin aufbewahrt werden. Die Stadt Paris hat ein Kindergefängniß, worin durchſchnittlich 4 bis 500 Kinder wohnen; auf der engliſchen Inſel Wight ſteht ein Kindergefängniß für 700 Knaben. Dieß nur als einzelne Beiſpiele.

Aus kleinen Sündern werden große Sünder, aus ſchwachen werden ſtarke. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß eine immer größere Menge von erwachſenen Verbrechern herangewachſen iſt. Dadurch ſind die Obrigkeiten genöthigt worden, immer mehr oder immer größere Gefängniſſe zu bauen, und ihr würdet erſchrecken, wenn ich euch nur die Länder Deutſchlands und Europas anführen, und euch die Gefängniſſe beſchreiben wollte, in denen tauſende und aber tauſende von Miſſethätern ihre wohlverdienten Strafen mit oder ohne Ketten büßen müſſen. — Aber die Sünde hat ihre Opfer nicht bloß in Gefängniſſen aufzuweiſen. Auch ohne eigentliche, obrigkeitlich ſtrafbare Verbrechen zu bege-

hen, leben Tausende in Gottvergessenheit und Gottlosigkeit, in Kammern und Unzucht und haben ihre Lust und Genüge an dem, was fern von Gott, was wider ihn ist. Am klarsten und offenbarsten legt sich das zu Tage bei den armen Leuten.

Viele von euch haben das mit eignen Augen gesehen und gehört! Sehen wir uns nur um in den s. g. Gängen und Höfen unsrer Stadt, an vielen Stellen der Vorstädte St. Georg und St. Pauli, auf den Tanzsälen und in den heimlichen und öffentlichen Schenkwirthschaften, auf den s. g. Verkehren und Herbergen der Handwerker. Es giebt ganze Gegenden der Stadt, die förmlich verpestet sind. In andern großen Städten findet man dasselbe und oft vielleicht noch Schlimmeres. Am Werkeltage kennt Alles nur Einen Gott: das Geld und Geldverdienst; in den Feierstunden und an den Sonntagen tritt an dessen Stelle: die Lust und lose Freude ohne Gott. Wenn wir durch die Wohnungen der Armen-Welt wandern, wie wenige Familien sind da wohl zu finden, welche Sonntags an diejenigen Orte gehen, wo sie das Evangelium hören und lernen können, in denen

man noch den Morgen- und Abendsegen am Werkeltag kennt; in denen man sich noch in der heiligen Schrift erbaut? wo Vater und Mutter unter einander und mit ihren Söhnen und Töchtern in Liebe und Frieden zusammenleben und im häuslichen Glück ihre Freude und Genüge haben? Die Zahl, welche diese Hausstände angeben sollte, würde nur eine sehr, sehr kleine werden. Dagegen wie groß ist die Zahl derjenigen Hausstände, in denen sich von all diesem, was zu einem christlichen Hauswesen erforderlich ist, das Gegentheil findet! wo die Väter öffentlich in Karten, die Mütter heimlich im Lotto spielen, von wo aus die lärmenden Schenken besucht werden, wo der Branntwein seine Trunkenbolde schafft, wo die Knaben und Mädchen weder die Schulen noch die Elternhäuser, sondern diejenigen Gesellschaften, in denen sie Schlechtes sehen, hören und mitreden können, am meisten lieben, wo Zank, Hader, Streit, Fluchen und Schwören zu Hause sind. Ihr werdet finden, daß so geartete Hausstände sich aller Orten an einander reihen. Ist es ein Wunder, daß darnach die Herrschaften über ihre Dienstboten, die Meister über ihre Bur-

schen und Gesellen so vielfache Klage führen müssen?

Dazu kommt an vielen Stellen unsers deutschen Vaterlandes noch anderes Ungemach. Die verschuldete und unverschuldete Noth und die daraus hervorgehende Unzufriedenheit erzeugt in Hunderttausenden den Wunsch, dieß Vaterland zu verlassen und in Länder jenseits der Meere zu ziehen, besonders nach Amerika. Sie glauben dort das Glück zu finden. Tausende von Auswanderern sieht man jährlich nach Amerika ziehen, Männer und Frauen mit erwachsenen und kleinen Kindern. Im fremden Welttheil angekommen, finden sie sich meistens getäuscht und erkennen ihren Irrweg zu spät. Es wartet solcher fast das traurigste Loos unter Allen. Denn finden sie auch ihr irdisches Brod, so fehlt ihnen doch das geistliche Brod oft gänzlich. Eine Predigt können sie nicht mehr hören, denn sie haben keine Prediger, oder wo sie welche finden, da sind diese selten fromm, sehr häufig sind es solche Männer, die aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen; ihre Kinder gönnen sie nicht unterrichten lassen, denn es giebt dort selten Schullehrer, denen man die Kinder

anvertrauen könnte; die Kinder wachsen heran oft bis in ein späteres Alter ungetauft, unconfirmirt, und bleiben wie ihre Eltern ohne den Genuß und rechten Gebrauch der Mittel des Heils.

Diese und verwandte Zustände sind es, die wir in zu gewissen Zeiten wiederkehrenden Stunden*) vielfach besprechen und deren Kenntniß freilich bei demjenigen vorausgesetzt werden muß, der verstehen will, was die innere Mission ist, die nicht bloß von der Noth, sondern mit Hoffnung von der gewissen Hülfe aus der Noth Zeugniß zu geben hat in Wort und That.

So trübe auch das Bild des Verderbens in der Welt erscheint, so tröstlich ist es wiederum, daß mitten in dieser Welt des Verderbens ein Reich der Liebe steht, aus dem die Bäche des Heils und Lebens über alle die hervorbrechen, welche solches Unheil und die Macht solches Todes erfahren. Gott will nicht den Tod, sondern das Leben, die Rettung des Sünders.

---

*) Neben den Heidenmissionsstunden werden im Rauhen Hause auch Stunden über die innere Mission gehalten.

Dazu hat er seinen Sohn in die Welt gesandt, der ein Heiland aller Menschen, die an ihn glauben wollen, werden will. Er stieß und stößt die Sünder nicht von sich, sondern grade sie nahm und nimmt er zu sich. Desselben Geistes ist seine Kirche. Auch die Kirche nimmt alle Sünder in sich auf und nimmt sie an, umschlingt sie, gleich wie ein Netz allerlei Fische; die von der Liebe Umschlungenen will sie in die Gemeinschaft der Liebe und des ewigen von ihr hineinpflanzen. Auch alle jene Verkom- Amerika zu denen wir reden, gehören als Ge- wachsenen unsrigen christlichen Kirche an, sind Welttheil angeko- Genossen. Der Kern der getäuscht und erken- Menschenherz die rettende Es wartet solcher fast hat, sie übt und preist Allen. Denn finden sie ken läßt zum Heil der so fehlt ihnen doch das gänzlich. Eine Predigt könn- hre christliche Ge- hören, denn sie haben keine Pr- und Verderben sie welche finden, da sind diese Wo sie wahr- sehr häufig sind es solche Männer, sich, wie sie Gottseligkeit ein Gewerbe machen; Thaten der gönnen sie nicht unterrichten lassen, schon zu giebt dort selten Schullehrer, denen man die dem

fahrenden Verderben gegenüber seit mehreren Jahrzehnden auch die Macht der rettenden Liebe in immer größerer Herrlichkeit hervorgetreten. Das von Gott eingesetzte heilige Amt der öffentlichen Predigt und der Sacramente erreicht nicht mehr alle Stätten des Verderbens, Hunderttausende gehen ohne ein Wort Gottes dahin, leben und sterben, ohne davon je etwas mehr als einen Schall aus der Ferne vernommen zu haben. Dies ist ein mächtiger Anreiz für die Liebe der gläubigen, lebendigen Gemeinde geworden, sich zu Werken des Glaubens, durch welche die Macht des Unglaubens überwunden und das tief versunkene Leben wieder zu Gott zurückgeführt werden soll, zu verbinden. In diesen Verbindungen legt die Gemeinde es kräftig zu Tage, daß sie ein prophetisches, priesterliches, königliches Volk ist, in welchem Freiheit, Wahrheit und Liebe wohnt. So sind zahlreiche Vereine und Anstalten zum Wiederaufbau des Reiches Gottes entstanden, noch immer neue entstehen und werden entstehen. Der Geist Gottes hat sich wieder in Tausenden von Christenherzen Werkzeuge seiner Gnade geschaffen. Diese Liebesarbeit der christlichen Gemeinde an

den fern getretenen, abgefallenen oder verlassenen und vergessenen Mitgliedern der christlichen Kirche ist die innere Mission, d. h. diejenige Mission, die innerhalb der Christenheit ihr Werk hat, gleich wie die äußere Mission ihren Beruf hat an denen, welche noch Heiden sind, als die noch außerhalb der christlichen Kirche stehen. Die innere Mission muß das anfangende Werk der äußeren Mission fortsetzen, wenn die Kirche wirklich der Leib Christi sein und werden soll. Der sie beide berufen hat, ist der Herr, der in beiderlei Missionen seine Knechte sendet.

Die innere Mission hat ihr Werk, so sagten wir, in vielen verschiedenen Vereinen und Anstalten begonnen. Solche Vereine und Anstalten sind z. B. die Bibelgesellschaften, die Vereine zur Verbreitung christlicher Schriften, die Vereine junger Handwerker (Jünglingsvereine), die Vereine für die Rettung der Gefangenen, männliche und weibliche Besuchsvereine und Vereine für Armen- und Krankenpflege, Hülfsprediger-Vereine, Vereine für die kirchlichen Verhältnisse der Auswanderer; auch gehören hierher die Bewahranstalten, Diaconissenanstalten, Asyle, Magdalenums und Mäßigkeitsvereine. Vor allen Din-

gen liegen uns nahe die Rettungshäuser. Schon der Name derselben weist hin auf das, was sie wollen und sollen, nämlich diejenige liebe Jugend, welche besonderer Hülfe bedarf, wieder zurückzuführen zu ihrem und aller Menschen Retter und Heiland, Jesus Christus. Ein Rettungshaus, welches dies nicht thäte, wäre kein Rettungshaus. Unser Rauhes Haus, wie ihr wißt, ist ein solches Rettungshaus. Was der Herr an solchen Rettungshäusern thut und an unserm Hause gethan hat, wißt ihr alle, wenn ihr wollt, und das grade erzählt auch unser Festbüchleiu. Darum wollen wir uns freuen und fröhlich sein, daß wir in einem Rettungshause leben und wieder aufleben können. Aber hier müssen wir auch unsere lieben „Brüder“ nennen. Zwar ist es aller Christen Beruf von jeher gewesen, denen, die geistlicher Hülfe bedürfen, zu helfen; diesen Beruf hat die wirklich und wahrhaft christliche Gemeinde nie verkannt, sondern stets erfüllt. Aber sein Leben ausschließlich diesen Zwecken freier Liebe widmen, ist nur Einzelne vergönnt. Auch solcher, die diesen Beruf haben, sind stets viele in der christlichen Kirche gewesen und giebt es auch heute.

Solcher etliche sind auch unsere Brüder. Zunächst euch Allen, zum Leben mitzuhelfen, sind sie Alle in unsere Mitte gekommen, dann wollen sie sich weiter entsenden lassen, um andern Nachfolgern hieselbst wieder Raum zu machen und selbst an andern Orten der Noth und des Elends, wo man ihre Gaben gebrauchen will, das hier begonnene Werk der rettenden Liebe fortzusetzen; Boten und Arbeiter der innern Mission wollen sie sein. Ihr künftiges Arbeitsfeld ist ein verschiedenes, der Geist, der sie treibt, ist der eine und gleiche. Sie wollen in der Kraft Gottes später arbeiten für Kinder in Rettungshäusern, oder wollen den Gefangenen in den Gefängnissen und Werk- und Armenhäusern dienen, oder den verlassenen Auswanderern in America und anderer Orten Handreichung thun, oder sie wollen wieder als Handwerker über die Landstraßen der Heimath ziehen und durch Wort und Wandel mit ihren Händen arbeitend in Herbergen und Werkstätten wirken für das Reich unseres Gottes.

Demnach seht ihr, wie wir im Rauhen Hause an einer Stelle wohnen, in welcher das Werk der innern Mission vielfach gepflegt wird.

Nur sollt ihr nicht glauben, daß es nicht auch anderswo geschähe oder nicht schon lange geschehen sei. Es geschieht damit so wenig etwas Besonderes, daß darin vielmehr nur eine allgemeine Christenpflicht, in der uns vom Herrn gewiesenen Weise erfüllt wird. Wir wissen uns darum in dieser Arbeit einig mit dem ganzen Christenvolke und merken es, daß die Lebenskraft, die das Ganze durchströmt, auch unsere Kraft geworden ist. Getragen von dieser Liebe und diesem Geiste, zu dem wir uns bekennen, hat denn auch unsre Brüderschaft ihre eigene Geschichte bekommen, so sehr sie auch noch in ihrer ersten Kindheit steht. Die Geschichte dieses Zweiges des Rauhen Hauses ist im Aeußern anderer Art als die der Kinderanstalt, von welchem euch das Festbüchlein erzählt hat; aber darin ist sie ihr gleich, daß sie eben so kenntlich die Spuren des göttlichen Segens an sich trägt und auf eben so mannigfache Bezeugungen göttlicher Gnade hinweisen kann. Ihr Anfang ist so gering als möglich und ihr erstes Wachsthum ist so verborgen gewesen, daß viele Jahre lang nur sehr Wenige davon gewußt. Wiewohl fast 6 bis 7 Jahr hindurch öffentlich genannt, öffentlich

der Pflege und Handreichung empfohlen, ist's gewesen, als deckte eine Hand sie zu, als verschlösse eine unerklärliche Macht den Freunden des Reiches Gottes das Ohr dafür. So aber war es gut. Denn nur so konnte die Sache innerlich erstarken, innerlich wachsen, im stillen Wirken sich erproben und den Boden des Vertrauens für die Zukunft gewinnen. Nach 7 Jahren plötzlich (es war im Jahre 1843) wurden ihr hundert Thore aufgethan, in die sie Einzug gehalten und von denen aus sie mit verstärkter Kraft zu uns zurückgekehrt, und in denen sie selbst als lebendige Thatsache weiter wirkt. An einem andern Orte soll auch für euch Einzelnes aus der Geschichte der Brüderanstalt und aus dem Gebiet der innern Mission überhaupt erzählt werden, und sollt ihr erfahren, was unsere 12 jetzt schon entlassenen Brüder diesseit und jenseit der Meere gearbeitet und wie sie Gleiches als wir hier im Rauhen Hause erfahren.

Schluß.

Ihr lieben Hausgenossen!

Wenn ihr unser Festbüchlein bis ans Ende gelesen, dann, meine ich, müßt ihr im Anblick so vieler Zeichen göttlicher Liebe, mit mir sagen: Es ist wie ein Wunder vor unsern Augen! Wer hätte vor 11 Jahren als wir wenigen Menschen in jenes einsame, friedliche Häuschen unsern Einzug hielten, geglaubt, daß so bald aus dem Einen Hause ihrer zehn werden würden, die ein freundliches Kirchlein in ihrer Mitte bergen und vom Morgen bis zum Abend geschäftige Menschen in sich ein- und ausgehen sehen; aus den drei ersten Kindern, mit denen wir im November 1833 unsern Einzug hielten, sind ihrer 172 geworden; und die Zahl der Hausgenossen ist von den ersten 5 jetzt auf 130 herangewachsen; 85 eurer frühern Cameraden sind bereits wieder in die ganze Welt zerstreut, durchziehen Deutschlands Felder und Städte, oder sind auch in fernere Länder gewandert, oder durchschiffen die

Meere bis Indien und China und finden jenseits des weiten Oceans bereits solche, mit denen sie einst Ein Brodt unter unserm Dache aßen; viele von ihnen segnen das Ranhe Haus als ihr Rettungshaus, als die Stätte, wo sie das Heil für immer gefunden; und so oft sie wiederkehren (was ja manche thun), verwundern sie sich über das Leben in unsern Häusern, wie Alles stets anders und neu geworden, wie Betrieb und Arbeit gewachsen und sich Werkstatt neben Werkstatt erhoben. Inzwischen haben unsere „Brüder“ und lieben Mitarbeiter bereits an (jetzt 4, nächstens 7) andern Orten am Fuß der schönen Schweizerberge oder in Städten, die im fernen Norden die Ostsee bespült, die gleiche Arbeit des Heils an der Jugend begonnen, während andere (ihrer 5) am Ohio und Mississippi in den Urwäldern Amerikas den armen verlassenen deutschen Volksgenossen mit dem Evangelio nachgehen, und noch Einer als unser Gegenfüßler unter den noch heidnischen Neuseeländern das Reich Gottes bauen hilft. Die 20 andern hier jetzt noch wohnenden Brüder werden ihnen bald zum gleichen Dienste der Liebe unter den Elendesten und Verlassensten unserer

Volks- und Glaubensgenossen folgen. Inzwischen wandern sie in die Wohnungen unserer Vaterstadt, zunächst dahin, wo man eurer am liebsten gedenkt, zu euren Eltern, suchen aber und finden von da aus stets neuen Anlaß, die Saat des Lebens im Worte Gottes unter Hunderten, denen sie nichts anderes als Freunde sein wollen, auszustreuen. Nicht minder wirkt zu solchem Zwecke unsere Presse, die nur gute Worte des Friedens und Heils so weit, als die deutsche Zunge geht, verbreitet. Was Gott an uns gethan, das läßt er Viele schauen, um uns zu demüthigen und Seine Ehre groß zu machen; ein Segen lockt Tausende aus der Nähe und Ferne an unsere Schwelle: wodurch wir gewiß werden sollen, daß wir Glieder an dem großen lebendigen Leibe Christi sind; durch sein Zeugniß der Wahrheit an unserm Hause hat er bereits Viele, auch solche die in fremder Zunge reden, geweckt zu großem Vertrauen auf Ihn und zu gleicher Arbeit, die ihn verherrlicht und Menschen vom Verderben errettet.

Wenn ihr so den geringen Anfang und das, was aus ihm bis heute geworden, mit einander vergleicht — da kann uns der schöne

„Riesenbaum," unsere Castanie am „alten Hause", zu einem Wahrzeichen von dem werden, was Gott aus dem alten Hause selbst herausgebaut; wie jener, so ist das vor 11 Jahren gepflanzte, kleine Senfkorn des Glaubens unter göttlichem, wunderbaren Segen zu einem weit schattenden Baume gediehen. Eine theure, befreundete Hand hat in diesen Tagen mir ein gar liebliches, von ihr verfertigtes Bild jenes Hauses und Baumes gezeigt; da schrieben wir unter das Bild des Baumes das Wort Luc. 13, 19: „Das Himmelreich ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm und warf es in seinen Garten; und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten unter seinen Zweigen" — denn was für das ganze Reich gilt, gilt auch für das einzelne Haus in diesem Reich, ja gilt auch für das einzelne Herz im Hause. Und das ist mein Wunsch zum Schluß: daß das im Rauhen Hause in uns begonnene Reich Gottes sich gleichermaßen in uns ausbreiten und vollenden möge. Damit das je mehr und mehr geschehe, nur dazu habe ich für euch dieß Büchlein geschrieben, und dazu segne es Gott!

Gedruckt im Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg.

YA 00908

11429

HV 9160
.H7W5

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY